Bedingungen.

Das Abonnement, welches im **Voraus** zu entrichten, beträgt bei Entnahme von **2 Bänden,** welche täglich getauscht werden können:

für einen Monat	2 Mk.
für drei Monate . . . . , ...	5 Mk.
für sechs Monate	9 Mk.
für ein Jahr	16 Mk.
Lesegebühr pro Band und Tag für deutsche Bücher	6 Pfg.
" " " " " " fremde Sprachen	10 Pfg.

Auswärtige Abonnenten haben außerdem noch eine Gebühr von **20 Pfg. pro Monat** zu entrichten. Sie erhalten **6 Bände,** welche **wöchentlich einmal** auf ihre Kosten und Gefahr getauscht werden können.

Die Operntexte, die Illustrirten Zeitschriften vom laufenden Jahre, sowie die unaufgeschnittenen Deutschen Bücher sind mit **10 Pfg. pro Band und Tag** zu bezahlen.

Bei Umtausch der Bücher bitten wir eine möglichst große Anzahl von Nummern aufzuzeichnen, damit den Wünschen um so sicherer entsprochen werden kann, da bei der starken Benützung nicht immer alle Bücher vorräthig sein können.

Verdorben oder beschädigt zurückgebrachte Bücher sind mit dem vollen Wert sogleich baar zu ersetzen.

Neu eintretende Abonnenten haben eine Einlage — je nach Zahl des Entnommenen — zu entrichten.

J. Lindauersche Leihbibliothek (Schöpping)
4 Löwengrube 4
(schräg gegenüber der Hartmannstraße.)

Fll. 1899. 5000.

Mit tausend Masten.

Von **Carl Baron Torresani** sind in **E. Pierson's Verlag** in **Dresden** und **Leipzig** ferner erschienen:

Aus der schönen, wilden Lieutenantszeit. Roman aus dem österreichischen Cavallerieleben. Zweite durchgesehene Auflage. Drei Bände. Preis 8 M. Elegant gebunden 10 M.

Schwarzgelbe Reitergeschichten. Preis 4 M. Elegant gebunden 5 M.

Mit tausend Masten.

Roman

von

Carl Baron Torresani.

Dresden und Leipzig,
E. Pierson's Verlag.

Einleitung

die jeder überschlagen mag, der es liebt, mit beiden Füßen in die Handlung zu springen.

Vor einiger Zeit besuchte ich die alte Gräfin Sesselburg, oder, wie ihr Spitzname lautet, Tante Marie, in dem Pester Kloster, das sie seit Jahren als Pensionärin bewohnt.

Tante Marie ist eine sehr heilige und sehr gefährliche Dame, und ein Besuch bei ihr ein kitzliges Ding. Man muß dabei Augen und Ohren offen halten und gut auf seiner Hut sein; sonst, schwups! sitzt auf ja und nein vor Einem der Pater, hält die Stola vors Gesicht, und eh' man sichs versehen, hat man in optima forma Generalbeichte abgelegt, wie es neulich einem guten Freund von mir erging, der erst auf der

Gasse zur Besinnung kam, und sich nachträglich grün und gelb ärgerte. Tante Marie liebt es, sich um fremde Angelegenheiten, insbesondere um fremdes Seelenheil zu kümmern, und das in einer Weise, daß man wie hypnotisirt — ganz wehrlos wird; und ihr Pater Sutor, welcher die Kunst besitzt, immer gerade rechtzeitig zu erscheinen, wenn es gilt, einen armen Teufel im schwächsten Moment zu packen, ist ein noch größerer Meister darin. — Man begreift, daß ich einigermaßen ängstlich gestimmt die Auskunft der Pfortenschwester entgegennahm, daß die Gräfin zu Hause sei und empfange; doch schon die ersten Augenblicke genügten, um mir das ganze Behagen vollständigen Sicherfühlens zurückzugeben.

Ich fand die alte Dame mit der Brille auf der Nase und krampfhaft von sich gestrecktem rechten Arm eben im Begriff, mühsam einen Brief zu entziffern; sie ist weitsichtig, und es würden ihr in der Beziehung die Arme eines Orang-Outang bessere Dienste leisten, als ihre ebenso mageren, aber leider kürzeren.

„Ah! Sie kommen mir wie gerufen!" rief sie mir äußerst leutselig entgegen. — „Imaginez vous, daß ich mich seit einer Stunde mit diesem Brief abplage, ohne weiter zu kommen. Ein Brief von meiner nièce! — die seit fünf Jahren keine Feder eingetaucht hat! das ist an und für sich ein évènement. Und sechs

Bogen stark dazu! — Und gerade heute muß der gute Pater Sutor, der mir sonst die lecture macht, auf Mission in Palota sein, und die guten Schwestern sind auch nicht zu haben, denn sie machen retraite! . . . — Voyons! Leisten Sie einer alten Frau einen Dienst, und leihen Sie ihr Ihre guten Augen."

Der Pater in Palota! Hurrah! Alle Schüchternheit war von mir gewichen, und fast mit Begeisterung ergriff ich den Brief, obgleich ich sonst kein großer Freund vom Vorlesen bin.

Uebrigens kam auch noch ein spezielles Interesse an der Schreiberin dazu, um mir meine Aufgabe willkommen zu machen.

Die berufene „nièce" war nämlich niemand anderer, als jene schöne und unglückliche Sophie Nemesfaludy, deren Schicksal seiner Zeit so viel Aufsehen und so allgemeine Theilname erregt hatte, daß man wochenlang von nichts Anderem sprach. Ich kannte die schöne Sophie von jenem fatalen Winter her, den sie, ihrer unbändigen Reiselust ausnahmsweise Zügel anlegend, über Verlangen der ganzen Côterie einmal in der eigenen Landeshauptstadt zugebracht hatte. Nie hatte ich die blendend schöne, königingleiche Erscheinung, nie den Eindruck vergessen, den dieses entzückende Gemisch von Hochmuth und Wohlwollen, herrischem Eigenwillen und schrankenloser Empfänglichkeit für alles Gute und

Schöne, diese, wenn man bei einem Weibe so sagen darf, Ritterlichkeit der Gesinnungen bei absolutester Verachtung der herkömmlichen Schablone auf mich hervorgebracht. Sie hatte etwas Weltenstürmerisches an sich. Aus jedem ihrer Worte sprach eine kühne Zuversichtlichkeit, die mich immer lebhaft an Schillers berühmten Jüngling erinnert hatte, welcher mit tausend Masten in den Ocean stürmt. Ich sah sie förmlich vor mir, auf dem Bug des normannischen Wogenrenners durch die Meere stampfend, das Haar im Winde, das blitzende Aug, die ausgebreiteten Arme nach der nebelfernen Küste gerichtet: „Mein bist du, unbekanntes Land! ... mein, du weite, weite Welt!“ — Ach! die stolze Wikingerfahrt, sie hatte ein jähes Ende genommen; gestrandet, zerschellt war das gute Schiff. — Und sie? ... — Damals ein Bild von Leben, übersprudelnder Kraft, schäumender Jugendlust — jetzt lag sie hülflos im Krankenstuhl; verblaßt die glühenden Wangen, vorzeitig erbleicht das prächtige rothbraune Haar! die Lippen, die einst so begeistert reden konnten, sie öffneten sich nur mehr der Bitterkeit, dem skeptischen Hohneswort, der unendlichsten Weltverachtung ... — Und alles das war das Werk eines einzigen Menschen — aber welch eines! ... —

Sophie hatte die Zeit seit der Katastrophe auf ihrem väterlichen Schlosse Nemesfalú in einem desolaten

Zustand zugebracht; die ersten zwei Jahre in einer fast gänzlichen Körper- und Gemüthserstarrung, aus welcher die ausgesprochenste Optimistin, die ich je gekannt, nur erwacht war, um Welt und Menschen, Alle und Alles, wenn man von ihrem Bruder Ödön absieht, in einem einzigen Gefühl grenzenloser Bitterkeit zu umfassen. Sie empfing nicht; man hörte endlich auf, von ihr zu sprechen, und betrachtete sie fast als eine Todte. Vor etwa fünf Wochen hatte man dann gehört, die Aerzte hätten sie nach Riva geschickt — vielleicht um sie aus dem Weg zu haben. Man hatte achselzuckend das Kreuz über sie gemacht. Und siehe, jetzt hielt ich einen voluminösen, offenbar in mehreren Reprisen geschriebenen Brief zwischen den Fingern, dessen lange, feste, wenn auch etwas unleserliche amerikanische Züge keineswegs die Hand einer Sterbenden verriethen. Sollte ihre gute, elastische Natur endlich den Sieg davonzutragen beginnen? Ich fühlte mein altes Interesse für Sophie Nemesfaludy wieder erwachen, mit immer wachsender Stärke, je weiter ich in der Lectüre des Briefes kam, der, neben Ausbrüchen tiefster Niedergeschlagenheit, mehr als Ein Anzeichen wieder erwachender Lebensfreudigkeit enthielt, ja an einigen Stellen bis zu jenem harmlos spitzbübischen Humor sich verstieg, welcher der Schreiberin einst so charakteristisch eigenthümlich gewesen war, daß ich sie fast aus den Zeilen heraus-

zuhören glaubte, mit ihrem sonoren Organ von ungewöhnlicher Tiefe.

Sie schrieb aus „Villa Tempe“ bei Riva, einem Aufenthalt, der seinem Namen Ehre zu machen schien. „Wunderschön,“ sagte sie, „ists hier. Ich sitze auf der Veranda, und rings um mich webt und waltet voller Frühling, und das mit einem Ungestüm, wie wir Nordländer ihn nicht kennen an unserem sanften „fahrenden Schüler.“ Ist doch hierzulande auch der Lenz — Italiener! — — Sonderbar! ich habe doch schon in Sorrent um Lichtmeß Rosen im Freien gepflückt, auf den Hyèren einen ganzen Winter hindurch des duftigen Blumenparterres vor meinen Fenstern mich gefreut — aber gewundert hat mich damals nichts. Der Parallelkreis that seine Schuldigkeit — ich fand das nur in der Ordnung. — Hier aber frappirt mich solche Lieblichkeit, ich kann nicht sagen wie; ich bin ja hart am Fuße der Tirolerberge, und fühle so zu sagen durch lauen Frühlingswind hindurch den Schneehauch des Adamello meine Wange streifen. Dies Bewußtsein gibt dem Gegensatze unendlichen Reiz . . .“ —

Die alte Dame hatte mit großer Aufmerksamkeit zugehört, und ihre freudige Theilname mit vielen: „Oh!“ . . . und „Ah! ma pauvre enfant!“ zum Ausdruck gebracht; jetzt verstieg sie sich zu der Bemerkung, der Brief mache sie so glücklich — er habe

sie um zehn Jahre verjüngt! — eine Behauptung, von der ich, aufrichtig gesagt, in ihrem Gesichte keine Bestätigung zu finden vermochte. Allerdings — zehn Jahre würden bei ihr nicht mehr Unterschied machen, als bei einer egyptischen Mumie der Provenienz-Abstand von Sesostris' zu Rhampsinit's Zeit. Natürlich konnte ich das nicht sagen, und um mir eine Haltung zu geben, las ich um so eifriger in Sophiens Briefe weiter.

— „... unendlichen Reiz. — Ueberall wuchert es grün und bunt aus Erdboden und Mauerspalten hervor: der Garten steht voll Blumen, die Oleander- und Granatapfelbäume strotzen von unglaublicher Knospenfülle, und hie und da beginnt schon eine Knospe zu platzen. Kaum hat Vilma des Morgens, während ich noch liege, meine Fenster geöffnet um die Luft hereinzulassen, so dringt auch schon mit — ja v o r derselben eine wilde Jagd von unbändigen geflügelten Gesellen jeder Art und Größe in das Zimmer, und nimmt davon mit unglaublicher Präpotenz sofort Besitz, als ob das selbstverständlich wäre; summst und surrt mir übermüthig um Nasenspitze und Ohren, und schießt wie toll, total verrückt, im Gelaß herum. Es thut mir wohl und wehe zugleich, das wilde Frühlingsdrängen mit anzusehen. — Ach, d a s w i r d, und ich — v e r g e h e! Das weiß nicht w o h i n mit all seiner Kraft, Hoffnung und Lebensfreudigkeit; und ich, ich habe Lust und Hoffnung

schon hinter mir. — An vier, sechs Flügeln hat **das** nicht genug, um sich in den Lüften auszutoben; und **mir** versagen zwei lahme Füße weit bescheideneren Dienst. . . ."

— „Hélas!" sagte Gräfin Marie, die ihren Rosenkranz hervorgezogen hatte, und mechanisch Kügelchen auf Kügelchen durch die Finger gleiten ließ; „hélas! das klingt wieder desolat genug! — Aber das kommt daher, wenn man in zwei summenden escarbots den Trost sucht, den man nur im Gedanken an die ewigen Freuden finden kann! . . . — So ein Trost kann nicht ausgiebig sein. — Meine arme nièce war immer zu mondaine in ihrem Katholicismus; ich habe mich oft genug dadurch froissirt gefunden." — (Tante Marie gehört nämlich zu jener vorsündfluthlichen Klasse, welche nicht glücklich ist, wenn sie nicht jeden Satz mit wenigstens Einem Gallicismus ausschmücken kann; sie gewährt sogar rein deutschen Worten die Ehre einer französischen Aussprache; man erzählt von ihr, daß sie einst einen Herrn fragte, ob er schon in Berlin gewesen sei? wobei sie Berlin französisch aussprach; und daß Jener ihr artig erwiderte: Ja wohl, Gräfin; im letzten vintre." Doch das nur nebenbei). —

— „Morgen," hieß es im Brief weiter, „bin ich fünfundzwanzig Jahre alt. Der Geburtstag, sonst für alle Menschen ein Freudenfest, mir ist er der schrecklichste

Tag im Jahr. Sonst pflegte ich ihn künstlich aus meinem Leben zu eliminiren; ich nahm Morphin —" —

— „Quelle horreur!" —

— „... und schlief sechsunddreißig Stunden lang; jetzt aber wacht Ödön ..." —

— „Sie wissen ja," unterbrach Tante Marie; „der Theresianist; er hat absolut darauf insistirt, seine Schwester zu begleiten."

— „Ich kenne ihn recht gut; ein hübscher junger Kerl, aber ein wenig fexenhaft.

„Le cher jeune écervelé! — Ich avouire, daß ich ein faible für ihn habe!" —

— „... Jetzt aber wacht Ödön darüber, daß mir nichts zugesteckt werde. So quält mich übel angewandte Fürsorge in Allem und Jedem. Monate, Jahre der gewissen Gegenwart vergällen sie mir, um mir vielleicht, wenn Alles klappt, wenn Nichts dazwischen kommt, gewisse Voraussetzungen sich bewähren u. s. w., ein paar elende letzte Gnadentage, die ich nicht verlange noch mag, als Galgenfrist aus dem großen Zéro zu retten."

Hier kreischte Tante Marie auf: „Comment ... was haben Sie da gelesen! — großes Zéro! — mais c'est une abomination! — O Sophie! Sophie!" —

Ich bemühte mich, ihr klar zu machen, daß dies

eine bloße Floskel sei, und es gelang mir halb und halb; doch von dem Moment an war es mit der unbefangenen Stimmung der alten Dame vorüber. Die Devote hatte die warmherzige Verwandte verdrängt, und während des Restes der Sitzung vermischten sich die gemurmelten Gebete des Rosenkranzes störend genug mit meiner Lectüre, so daß ich einigemal nahe daran war, auf und davon zu gehen.

Der Brief ging zu einer mit meisterhafter Feder verfaßten Beschreibung des Gartens über, den Sophie so recht in ihr Herz geschlossen zu haben schien. Man denke sich einen fünfzehn Joch großen Parkcomplex, in welchem sie von früh bis abends im Rollwagen herumfuhr, als Pferdchen ein Paar kleine Bauernjungen verwendend, welche recht drollige, ausgelassene Kerle sein mußten; wenigstens füllten ihre Streiche eine ganze Seite des Briefes. — Zwei klare, murmelnde Bäche, in denen es von Krebsen wimmelte, durchflossen den Garten seiner ganzen Länge nach; am Seeufer befand sich ein Erlenwäldchen, in dessen Kronen täglich von zwölf bis vier eine frische Seebrise, Ora genannt, ihr Spiel trieb; dann gab es einen Hafen, eine Barke, Badecabinen; unübersehbare Rebenlaubgänge, grüne Wiesen, Trauerweiden, verstümmelte Sandstein-Gottheiten — kurz, die reine Ariosto'sche Idylle. Man hätte fast

wünschen können, selbst lahm und krank zu sein, um in diesem Eden leben zu dürfen.

„Am liebsten und längsten,“ schrieb Sophie, „halte ich mich im Erlenwäldchen auf. Das Gesicht gegen das Wasser gekehrt, sehe ich dem Spiel der Wellen, den Sonnenreflexen auf denselben, dem Flug der großen und kleinen Barken zu, die den See, besonders Vormittags, nach allen Richtungen durchkreuzen. Wenn dann das Dampfschiff nach und von Peschiera vorbeipassirt, verfolge ich seinen Curs mit einem angenehm-gedankenlosen Interesse, wie es etwa der Raucher den Wölkchen seiner Cigarrette widmet. Ich lasse mich von der Sonne anscheinen, anblasen von der Ora, und halte dabei meinen Kef mit der Behaglichkeit eines Orientalen. Kurz, ich befinde mich am Seeufer körperlich on ne peut mieux, und geistig — — gar nicht. Das ist eigentlich das Beste, das ich verlangen kann. — Raffe ich mich ja einmal zu einem Stückchen Lectüre, einem Endchen Correspondenz auf, so ist das nur auf Viertelstunden; dann verfalle ich immer wieder in meine Faulheit, — ein eingebornes Gardasee-Product, wie es scheint; wenigstens gehörten sonst alle anderen Laster eher in meinen Beichtzettel, als dieses.

— „Sie profanirt sogar die hl. Beichte! . . . ich bin ganz — navrirt!“ bemerkte kopfschüttelnd Tante

Marie, und fuhr dann in ihrem leisem Gemurmel fort. Ich aber las weiter:

„... Mein junger Wächter und Tyrann würde es für seine brüderliche Pflicht halten, mir den ganzen Tag hindurch Gesellschaft zu leisten, und hätte schließlich alle die nöthige Zeit dazu, denn im ersten Jahr Jus hat man nichts zu studiren, wie es scheint. Allein erstens dauert mich der arme Bub, der zum Krankenwärter gemacht ist, wie die Schwalbe zum Stubenvogel; und zweitens kann ich ihn jetzt factisch nicht brauchen, wie ich ihm ganz offen erkläre; denn mehr als je empfinde ich das Bedürfniß, viel allein zu sein, um die mir so ungewohnte Sensation verhältnißmäßiger geistiger Behaglichkeit so recht con amore auszukosten. Ich gebe ihm daher immer wieder Urlaub, schicke ihn auf den Krebs- und Fischfang, oder zu einem oder dem anderen der guten Freunde, die er unter den Herren der Bezirkshauptmannschaft und unter den jungen Offizieren des hiesigen Regiments sich schon gemacht. Mehrere davon haben verlangt, mir vorgestellt zu werden, allein er mußte in meinem Auftrage dankend ablehnen. Gott weiß, wie er dabei posirt haben mag! — Ödön müßte nicht Ödön sein, d. h. mein eifrigster Bewunderer, wäre er nicht überzeugt, ebensoviele Unglückliche gemacht zu haben, als er solcher Körbe ausgetheilt. Ihm zu glauben, fände

man mich interessant, apart, — „äh! rajzend! riesig Race!“ — (was seine höchste Lobpreisung ist) —; und doch hat man von mir nicht viel mehr gesehen, als meine Nasenspitze unter dem Schleier hervor bei zwei oder drei Platzmusiken ... Komisch!

Gegessen wird ebenfalls im Garten, in einem Rondeau aus Jasmin-, Rosmarin- und duftendem Luisenkrautgesträuch, unter zwei schönen, zartblättrigen Riesenbäumen von der Art, welche man, glaube ich, Christusdorn nennt, und kaum drei Schritte von einem ganz kleinen, kleinen Quellchen, das da einer kiesigen Vertiefung mehr entsickert als entspringt, und Glas für Glas aufgefangen wird, so wie sich der Bedarf ergiebt. So trinken wir das Wasser — um einen schlechten Witz zu machen — kuhwarm, und diese köstliche und originelle Trinkmethode läßt mich darüber hinweggehen, daß die Speisen auf dem Wege von Küche zu Tisch etwas über Gebühr kalt werden.

Dabei haben wir einen ständigen Gast, einen Geistlichen ...“ —

— „Geistlichen!“ — Die Tante spitzte die Ohren und streckte den Hals, wie ein altes Escadronspferd beim Signal: Füttern. Über ihr bisher „navrirtes“ Gesicht flog es wie ein herbstlicher Sonnenstrahl. „Ein Geistlicher! ein directeur spirituel! Que le bon Dieu en soit loué! — Welche Dienste kann der

hochwürdige Herr meiner nièce prêtiren! jetzt — um die österliche Zeit! — Hoffentlich ist er von einem frommen Orden! ein ascetischer, würdiger Priester! — Fahren Sie fort, ich brenne vor Begierde."

Sie faßte den Rosenkranz fester und rückte ihre feine, dürre Gestalt im ungeheueren Fauteuil zurecht. — Ich las weiter:

„... einen ständigen Gast, einen Geistlichen, Namens Don Nicolò Perotti, der alle Sonntage — in Folge einer Stiftung, glaube ich — in einem Capellchen des Hauses die Messe liest."

Tante Marie nickte billigend mit dem Kopfe.

— „... Er besitzt in dieser Verrichtung eine Virtuosität..."

— „Vir—tu—osität! ... welch déplacirte expression!"

— „...Virtuosität sonder Gleichen. Es dauert keine zehn Minuten vom Introibo bis zum Ite missa; seine Dominus vobiscum sind förmliche Pirouetten; beim Leeren des Kelches schmatzt er mit der Zunge und sagt: „Ah!" wie bei einer Weinprobe."

— „Aber da ist ja a—bo—minable!" rief die alte Dame entsetzt.

— „Er ist das Prototyp einer Sorte von Geistlichen, wie man sie — unter vielen wahrhaft apostolischen — in einem Lande finden kann, in welchem

das Unverhältniß zwischen der Anzahl der Pfründner und jener der Bewerber ein zahlreiches Priester-Proletariat erzeugt hat. Ursprünglich ein guter Mensch und vielleicht auch ein tüchtiger Priester, ist er durch die Misèren des Lebens jeder sacerdotalen Würde beraubt worden; jetzt ist er ein ausgesprochener Schmarotzer, schmeichlerisch, gefräßig, immer bereit, sich für einen guten Braten zum Stichblatt der Gesellschaft herzugeben ...“ —

— „Assez! assez! ich will nichts weiter hören!“ sagte die Tante und legte mir ihre eiskalte, feine Hand auf den Mund. Sie war indignirt. — „Ein Priester bleibt ein Priester!“ meinte sie; „Sophie sollte ihre polissonneries für andere Leute aufsparen.“ — Ich hatte alle Mühe, sie zu besänftigen.

— „Komisch ist es,“ schrieb Sophie weiter, „wie er es einrichtet, um immer an unserem Diner theilzunehmen; denn ich hüte mich wohl, ihn im Voraus zu engagiren, was mich eines täglichen Spasses berauben würde. Ganz zufällig kommt er Tag für Tag genau zur Essenszeit „vorüber,“ um irgend „einen Kranken zu besuchen,“ und kann es natürlich beim Vorübergehen nicht unterlassen, einen Sprung ins Haus zu machen, um der „Illustrissima“ seine „divotissimi rispetti“ zu bezeugen. Wenn dann Severin gleich darauf melden kommt, daß aufgetragen, ist er

immer ganz erstaunt — tief beschämt über seine „mancanza di riguardi“ ... „Oh! oh! che cossa la penserà di me? Missericordia!“ *) — Er erschöpft sich in Entschuldigungen, und sträubt sich mit abgewandtem Gesichte gegen meine Einladung: „Nein — nein! Niemals! lieber sterben! ... Ich würde ja factisch als Schmarotzer dastehen!“ — Wenn ich ihn dann recht gebeten habe: „Aber, Don Nicolò! machen Sie keine Umstände!“ — giebt er endlich nach, aber unter der Bedingung, daß man ihn nicht zwingen möge, zu essen — „denn ich bin wahrhaftig schon voll bis da herauf! ... Und dann wäre es auch eine Unbescheidenheit — eine Unbescheidenheit ...“ —

Gestern machte ich mir den Extra-Spaß, seine Entschuldigungen zum Scheine gelten zu lassen, und befahl, mich zu Tische zu bringen, indem ich ihm bedauernd Adieu sagte. Himmel! war das ein Schlag für den armen Don Gnocco, wie ihn die Bauern respectswidrig genug nennen! Aber er weiß sich immer zu helfen, Don Gnocco.

Kaum saßen wir, so kam auch er dahergeschlängelt. „Schließlich ... Alles erwogen ... wenn Ew. Gnaden durch—aus befehlen ... so wäre es eine unverzeih-

---

*) Dialect: Was werden Ew. Gnaden von mir denken! Barmherzigkeit Gottes!

Studien und Plänen heiß zu machen; der Baron aber war ein Mann, der gerne beim Alten blieb, und überdieß der Meinung, die technischen Schwierigkeiten seien unüberwindliche.

Anderer Ansicht aber waren Aladárs „beste Freunde." — Sie sind doch ein bewunderungswürdiges Volk, diese Abkömmlinge Mosis, mit ihrem schneidigen Unternehmungsgeist, ihrer unverzagten Thätigkeit, ihrem waghalsigen Streben nach einem oft über Berge und Thäler liegenden, an Einem Haare hängenden, ganz und gar unsicheren Resultate, dem sie jeden Gedanken ihres erfindungsreichen Hirnes widmen, dem zu Liebe sie, ohne zu zögern, ihr Hab und Gut aufs Spiel setzen. Man muß das anerkennen, wenn man sie auch eben nicht liebt. Oft genug hat der Schreiber dieser kleinen Geschichte, wenn er, auf seinem steierischen Gute, in einem schönen aber abgelegenen Seitenthale hausend, sein Getreide nicht absetzen konnte, seine exquisitesten Tafeläpfel, um sie nicht verfaulen zu lassen, zu „Kletzen" dörren oder zu ganz gemeinem Bauernmost stampfen lassen mußte, weil eben kein Händler, kein leichtfüßiges perpetuum mobile von einem Agenten, kein unternehmender Speculant weit und breit vorhanden war, um ihm seine Produkte abzunehmen, geseufzt: „Wenn nur Juden da wären! Nicht zu viele! beileibe; einer, zwei, drei; aber gar keiner, das ist wirklich eine Calamität!"

Aladárs gute Freunde nun thaten, was der Güterdirektor zu anstrengend, der alte Baron zu kühn, zu problematisch fand; sie thaten es unter den größten Schwierigkeiten, denn sie hatten keine Hilfsmittel zur Hand, und mußten heimlich, in Nacht und Nebel vorgehen, während Jene in aller Gemüthlichkeit, im hellen Sonnenschein und mit Hilfe all' der reichlich vorhandenen Mappen hätten arbeiten können. Sie ließen sich vor Allem vom jungen Thunichtgut, der diesen, der jenen Waldkomplex mittels Urkunden von einer solchen Kraft und Unerschütterlichkeit, daß selbst Fausti Höllenzwang denselben nichts hätte anhaben können, für den Fall seiner Thronbesteigung zum Kahlhieb „verkaufen.“ Dann traten sie zusammen und handelten. Es wurden gründliche oro- und hydrografische Studien gemacht, es wurde nivellirt und tracirt, es wurden Auf- und Grundrisse gezeichnet, es wurden relative und absolute Festigkeiten, Gefälle und Nutzeffecte berechnet; und ein Elaborat kam zu Stande, welches Capitalien werth war. Die ganze technische Frage war in der praktischesten Weise gelöst. Aus den scheinbar unzugänglichsten Waldschluchten führten entsprechende Bringungswege heraus — auf dem Papier nämlich — vereinigten sich zu soliden Straßenzügen, welche in leichtem, aber stetigem Gefälle zu den Centralpunkten leiteten, wo, durch imposante Wasserkräfte

getrieben, Gatterwerke functionirten, zu den hinfälligen, bisher im Betriebe stehenden Sägen sich verhaltend, wie der Orientzug zum Zeiselwagen unserer Väter; es wurden an geeigneten Stellen Fabriken gebogener Möbel und Holzpapierschleifen aufgestellt, deren Leistungsfähigkeit und Rentabilität im Voraus gesichert erschien; Alles natürlich vorläufig nur auf dem Papier. Kurz, es wurde in der größten Stille ein Vandalenwerk vorbereit, wie es ärger nicht gedacht werden kann; denn der schöne, unberührte, hehre, blühende Wald wäre durch all' die Zerstörungsanstalten innerhalb zehn Jahren in eine kahle Einöde verwandelt gewesen.

Was focht das Aladár an? Er putzte fröhlich sein Geld durch, reiste, jagte, spielte und liebte, und ließ sich keine grauen Haare über die Zukunft wachsen.

Aber der krause Hauptschmuck Jener, welche soviel für — oder besser: auf ihn und seine Chancen riskirt hatten, begann mehr und mehr „stichelhärig“ zu werden; wenigstens hatte er das Recht dazu. Denn Arpád Granyi, der ältere Bruder, dessen Mitwirkung ja eine Grundbedingung für den Erfolg war, benahm sich so viel bewunderungswürdigem Industriegeist gegenüber mit abscheulicher Theilnahmslosigkeit. Jeder hatte seine Aufgabe ehrlich gelöst; nur er ignorirte die seine, und begann nicht die geringste Anstalt zu treffen, um, wie es doch nach solchen Investitionen zartfühlend und

cavaliermäßig gewesen wäre, endlich einmal zu verduften, oder, um Aladárs Ausdruck zu gebrauchen: abzukratzen. — „Täglich ward er bleich und bleicher“ — wie jener Sohn der Asra; aber er lebte mit unglaublichem Eigensinne und ohne alle Scrupel fort. — Arpád war nicht dumm; er besaß Beobachtungsgabe und kühlen Verstand. Er hatte es bald weg, daß er das Object einer theilnehmenden Beobachtung Seitens von Leuten war, die ihn scheinbar Nichts angingen. Wenn er über die Straße ging, begegnete er an jeder Ecke dem forschenden Blick gewisser schwarzer, vorwurfsvoller Augen, welche unter buschigen Brauen hinweg ihm sein Befinden vom Gesichte abzulesen suchten. Sein behandelnder Doktor erhielt Aufwartungen von Individuen, die er nicht kannte und welche am Gesundheitszustande des jungen Barons den größten Antheil zu nehmen schienen, wenigstens deuteten dies die Fragen an, welche, mehr oder minder sub rosa gehalten, immer darauf hinausliefen: Wie lange Baron Arpád es noch machen würde? — Von wo alle diese Theilnahme ausging, hatte er sich ohne Schwierigkeiten herauscombinirt, und man kann sich denken, wie behaglich es ihm in einer Situation wurde, welche sich etwa mit der des Löwenbändigers Batty vergleichen ließ, dem ein Engländer jahrelang nachfuhr, weil er den Augenblick nicht verpassen wollte, wo Jener von seinen Bestien verspeist werden würde.

Aber Arpád hatte einen gewissen kaustischen Humor; er ließ sich Nichts anmerken und nahm sich im Stillen fest vor, seinem Bruder und dessen Verbündeten einen Strich durch die Rechnung zu machen.

Kaum hatte er daher nach seines Vaters Tode — derselbe starb in einem guten Weinjahr plötzlich an Asphyxie in Folge zu reichlich genossenen Weinmostes eigener Fechsung — das Majorat übernommen, als er auch schon, noch nicht 27 Jahre alt, unter den Töchtern des Landes seine Wahl traf. Aus den gegebenen Verhältnissen halte ich mich — obgleich er es mir nicht gesagt hat — berechtigt zu folgern, daß bei dieser Wahl weniger der Dichter oder Künstler, als der Physiologe das entscheidende Wort sprach; und richtig beglückte die junge Frau innerhalb von vier Jahren ihren Lebensgenossen nicht weniger als dreimal mit Vaterfreuden. Es war eine tüchtige junge Frau. Napoleon der Erste hätte ihr einen Preis verliehen. Er hatte, wie man weiß, in diesem Punkte seine eigenen Ansichten. Die drei Sprößlinge waren sämmtlich Buben; der Spaß wäre ja sonst nicht vollkommen gewesen.

In der künstlerischen Verhältnißlehre wird als Vergleichungsmaß für die Dimensionen des menschlichen Körpers die sogenannte Gesichtslänge angenommen; so muß z. B. die ganze Länge des Menschen 10, die

Länge des Fußes $1^1/_2$, jene der Hand nicht ganz Eine Gesichtslänge ausmachen . . . Ich habe diese Annahme immer für eine etwas willkürliche gehalten; die Gesichtslänge ist ja eine variable Größe, und kann keine correcte Basis für derartige Messungen abgeben! Beweis: Nehmen wir einmal beispielsweise den Siegfried Hesch, wie er zur Zeit war, da der alte Baron noch lebte, als Modell; nehmen wir auch an, seine Proportionen seien im Übrigen correkte gewesen; gut, so wäre sein Gesicht zehnmal in seine Körperlänge gegangen. Aber schon unmittelbar nach dem Eintreffen des Telegramms, welches das unerwartete Ableben des Magnaten anzeigte, würde der perplexe Künstler eine unerklärliche Alteration des Verhältnisses haben constatiren können. Hesch's Gesicht hätte sich zur Länge der Person nur mehr verhalten wie 1 : 8. — Als Arpád seine Trauungsanzeigen absendete, würde die Proportion gar nur mehr 1 : 6 gemacht haben; und die Geburt des ersten Leibeserben hätte dem einst so tadellosen Modell Siegfried Hesch den letzten Rest seiner Verwendbarkeit genommen; denn es hätte sich das unglaubliche Resultat 1 : 4 ergeben!! — War Hesch's Gestalt kürzer geworden? O nein; das G e s i c h t hatte sich in die Länge gezogen; d a lag der Hase im Pfeffer. Habe ich also nicht recht, wenn ich eine so veränderliche Größe, wie die Gesichtslänge, als

Einheit verwerfe? — oder wenigstens die Geldgeber von der allgemeinen Regel ausnehme?

Hatten früher die Juden in seinen Zügen geforscht, so gab ihnen Baron Arpád diese Aufmerksamkeit nunmehr mit Zinsen zurück, und genoß ein reines und edles Vergnügen, so oft er einer von diesen ihm wohlbekannten Herrschaften auf der Gasse begegnete, wenn er, durch seine Pflichten als Mitglied des Oberhauses nach Pest berufen, in der Abendkühle seinen vorgeschriebenen Spaziergang durch die Waiznerstraße machte.

Arpád glich übrigens keineswegs seinem Papa, und dem alten Schlendrian wurde unter seiner Regierung die Nahrung mehr und mehr entzogen. Ein festes, energisches Verwaltungssystem griff Platz; die Hälfte der Beamten erhielt den Laufpaß, der anderen Hälfte wurde begreiflich gemacht, daß sie zu arbeiten hätten, wenn sie bleiben wollten. Der Baron beaufsichtigte Alles selbst, prüfte die Rechnungen in persona und war der Schrecken Aller. Die Cassen der Herrschaft füllten sich, die Ausstattungen der Beamtentöchter wurden bescheidener. —

Als nun in der Ökonomie-Verwaltung die Ordnung halbwegs wieder hergestellt war, dachte der Majoratsherr, daß es an der Zeit sei, auch den Wald einer forstmäßigen Ausnützung zuzuführen. Er nahm sich vor, alle Hindernisse zu überwinden und entschloß sich,

obwohl unter Seufzen und nach mehreren schlaflosen Nächten, die sehr bedeutenden und vielleicht vergeblichen Kosten auf sich zu nehmen, welche ein gründliches Studium der Sache und die Aufstellung eines Planes erfordern würde.

Jetzt kommt der Humor der ganzen Geschichte. Gerade als der Baron seinem Güterdirektor — der jetzt allerdings nicht mehr Direktor, sondern Oberinspector hieß, denn Arpád dachte nicht mit Unrecht, große Titel machten große Ansprüche — den Auftrag ertheilte, einen berühmt tüchtigen und berühmt theueren Civil-Ingenieur zu einer präliminaren Besprechung auf die Domäne einzuladen, wurde Herr Oswald Doppelbär aus Pest angemeldet, welcher Seine Hochgeboren in einer äußerst wichtigen Angelegenheit zu sprechen wünsche. Was war's? Die Gläubiger Aladárs, die als kluge Leute, welche keinen Phantomen nachjagen, eingesehen hatten, daß jetzt, nach der Geburt des dritten Erb-Reservisten, jede Aussicht für ihren Schützling geschwunden sei, wollten wenigstens die großen Kosten des Bringungs- und Verwerthungsplanes für die Forste nicht ganz umsonst getragen haben, und beschlossen in einer ad hoc einberufenen Versammlung, das fertige, ihnen ganz unnütze, bis in's Kleinste detaillirte Elaborat, welches etwa drei Metercentner im Gewicht ausmachte, dem Einzigen, der möglicherweise ein Interesse

an der Erwerbung haben konnte, zum Kaufe anzubieten, und beauftragten mit der Negoziation der Angelegenheit obgenannten Oswald — (recte Osias) — Doppelbär, einen Hauptbetheiligten, welcher im Rufe eines zähen und geschickten Geschäftsmannes stand.

Zäh mochte er sein, aber der Baron war zäher. Lange dauerten die Debatten; wiederholt warf sich der doppelte Bär auf alle Viere, d. h. in die orientalische Stellung eines Flehenden vor dem Sultan, den Boden mit der Stirne berührend, nieder, wiederholt versuchte er es mit Protzigkeit und Grobheit à la Hesch. Nichts schlug ein, denn der Baron hatte keinen Concurrenten und wußte es; und das Resultat war, daß er das kostspielige Elaborat um einen Preis in der Hand behielt, welcher nicht zehn Prozent der Summe betrug, die es dem Consortium gekostet, und nicht fünf Prozent der Auslagen, welche ihm erwachsen wären, hätte der berühmte Civil-Ingenieur die Sache in die Hand genommen.

— „Der Aladár hat Recht! . . . Der Kaiser Titus war ein Mordskerl!“ — sagte Arpád, sich die Hände reibend, Abends im ehelichen Heiligthum zu seiner tüchtigen Hälfte. — Er hatte ein unglaubliches Geschäft gemacht, und was das Beste: seine Widersacher waren es, die ihm dazu verholfen. Zwar konnte er nicht Alles brauchen, denn sein Zweck war ein wesentlich

Anderer; er wollte ja nicht devastiren, sondern nur im geregelten Turnus seine Forste nutzbar machen. Aber die Modificationen waren leicht, bestanden sie doch nur im Unterlassen! Jedenfalls war der Handel einem Lotteriegewinnst gleich zu achten.

Drittes Capitel.

Eine catilinarische Existenz.

F. Was willst du, böser Geist, von mir?
Erz, Marmor, Pergament, Papier?
Soll ich mit Griffel, Meißel, Feder schreiben?
Ich gebe jede Wahl dir frei.
M. Wie magst du deine Rederei
Nur gleich so hitzig übertreiben?
Ist doch ein jedes Blättchen gut.
Du unterzeichnest dich mit einem Tröpflein Blut.

Göthe's Faust. I. 1.

Zufriedenheit stimmt des Menschen Herz milde. Arpád hatte nun sein unschuldiges Vergnügen gehabt, Aladár sollte das seine haben. Der Majoratsherr ließ den Gläubigern einen Ausgleich für seinen Bruder anbieten. Was blieb den Ärmsten übrig? Sie befanden

sich in einer Zwangslage; Aladár hatte keine, aber gar keine Aussichten mehr. Es gab Geschrei, Geheul, Kniefälle, ausgerissene krause Haarbüschel; aber das Ende war vorgezeichnet. Sie gingen auf eine zehnprocentige Abfertigung ein, und Aladár stand schuldenfrei da.

Aladár nun war kein undankbarer Mensch, und zeigte dies hier in eclatanter Weise. Er ließ seinen Bruder, mit dem er seit Jahren nicht mehr zusammenkam, wissen, daß er seine Handlungsweise als eine schofle, eines Cavaliers unwürdige betrachte; ein Granyi dürfe nicht mit zehn Prozent ausgleichen; er — Arpád — hätte sein miserables Geld für sich behalten sollen; er möge sich nicht etwa einbilden, ihm eine Gnade erwiesen zu haben. Das Ganze endete mit einer etwas feineren Umschreibung der gewissen Kraft-Aufforderung aus Götz.

Zugleich traf Aladár die geeignetsten Vorkehrungen, um aus dem ihm so peinlichen Zustand der Schuldenfreiheit wieder herauszukommen. — Er wußte auch wirklich wieder Gelder aufzutreiben; allein da er nun keinerlei Zukunft mehr zu verpfänden hatte, so war sein Credit ein sehr beschränkter, und die von den bailleurs de fonds gestellten Bedingungen ganz horrende. Es begann nun für ihn die Reihe jener, „Geschäfte", welche in solchen Fällen dem vollständigen Zusammenkrachen leichtsinniger Familiensöhne vorher-

zugehen pflegen. In Florenz, in den Uffizii, kann man eine antike Marmorfigur, darstellend den geschundenen Marsyas, sehen und bewundern; ebenso, wenn auch nicht so klassisch, ist dieser interessante „Schundian“ in den Wasserspielen von Hellbrunn bei Salzburg dargestellt, wo auch sein Schinder, der hehre Apoll, nicht fehlt. Die Pester brauchten zu der Zeit, von der ich rede, nicht so weit zu reisen, um den berühmten mythologisch-anatomischen Vorgang sich deutlich und klar vor Augen zu führen, denn sie hatten eine täglich sich wiederholende wahrheitsgetreue Reproduktion desselben innerhalb ihrer Stadt. Der Marsyas hieß Aladár Granyi, und der Apoll war ein Morgenländer, wie genannter Original-Gott, hieß Siegfried Hesch, und spielte seine Rolle mindestens eben so gut, wie der schneidige Olympier.

Selten bekam der junge Magnat für seine Wechsel auch nur Einen Kreuzer baares Geld. Hesch hatte nämlich „nie eins“; er hatte nur Waare, und die verkaufte er ihm gegen seine Unterschrift. So kam es, daß Aladár's Wohnung meist einem Waarenmagazin ähnlich sah. Einmal waren die Wände ganz bedeckt mit Chocoladetafeln, welche, vom Boden bis zum Plafond aufgestapelt, den empfangenen Betrag für einen Wechsel von 5000 fl. repräsentirten. Baron Aladár mußte trachten, sie zu verkaufen, die unglückliche Choco-

lade, wenn er nicht verrückt werden sollte. Der Duft saß ihm so tief in den Riechorganen, daß er überall Chocolade witterte. Er konnte Nichts mehr essen, nicht einmal einen Löffel Suppe, weil er immer den verhaßten Cacao herauszuschmecken glaubte; in seinen Träumen wurde er von hohnlachenden cacaobraunen Henkern mit brühender Chocoladesauce begossen, oder zwei entsetzliche Teufel, Jordan und Timaeus genannt, steinigten ihn mit Praliné's, verfolgten den Geängstigten auf und ab über Treppen, die aus Chocoladetafeln gemacht waren und sich plötzlich unter ihm in einen dicken Brei verwandelten, durch den er in unbekannte Abgründe hinabstürzte. — Freund Hochgeschmack erhielt den Auftrag, die Waare, koste es, was es wolle, abzusetzen. Freund Hochgeschmack kannte Niemand in loco, aber er kannte Einen in München, der eine größere Partie Chocolade suchte. Freund Hochgeschmack erhielt 200 fl. Reisegeld, und reiste noch in derselben Stunde ab; allerdings nicht nach München, sondern an ein näheres Ziel, nämlich per Einspänner in die Niedermayergasse, wo Hesch's Wohnung lag. Am vierten Tage traf er reisemüde, reisestaubig und abgehetzt wieder in der Wohnung Aladár's ein, und übergab ihm triumphirend 1247 fl. 38½ kr., welche er „auf Treu und Glauben für die Waaren bekommen". Die Chokoladekisten wurden „expedirt" — natürlich wieder durch den Herrn Doktor;

Aladár besaß wieder Geld, und die Chocoladenträume hörten auf, aber nicht auch der Abscheu vor Chocolade in jeder Form, der ihn nie mehr verließ, so lang er lebte. Hesch aber hatte, nach Abzug einiger Kosten, ohne Risico noch Mühe 3500 fl. realisirt. — Ähnlich waren andere „Geschäfte" in Bijouterien, Confectionsgegenständen, Briefpapier, Smyrnateppichen, Obertheilen für Schuhe, Colportage-Romanen ꝛc. — Aladár erwarb sich eine Waarenkenntniß, welche ihn, wenn alle Stricke rissen, ohne weiters zu einem k. ung. Finanzwach-Aufseher befähigt hätte. Er erwarb auch ein Patent auf eine „E. A. Rothschädl's unübertreffliche pneumatische Turbine mit unerreichtem Nutzeffekt bei fast gar keinem Materialaufwand", — welches der Besitzer bei Hesch versetzt hatte, und verkaufte es wieder mit 800 % Nutzen — für Hesch. Auch machte er in dieser Zeit sehr interessante Bekanntschaften in der Finanz- und ärztlichen Welt, denn er war fast in allen Lebensversicherungs-Instituten assecurirt, weil die Polizzen eine conditio sine qua non bildeten. Er kannte alle seine körperlichen kleinen Defecte auf das Genaueste, wußte, daß er ein leichtes Emphysem, eine leichte Magenerweiterung besaß, unter normalen Verhältnissen aber 80 Jahre alt werden könne, falls ihn nicht der Herzschlag treffe, zu dem er inclinire. Diese

angenehme Selbsterkenntniß hatte er dem guten Hesch und seinen Ärzten zu verdanken.

Am 1. Jänner und 1. Juli war Aladár's Apanage fällig, auf welche Hesch, da sie als unpfändbar erklärt war, noch nicht hatte Hand legen können, und mit welcher Aladár bequem und anständig das ganze Jahr zu leben vermocht hätte. „Ist es möglich,“ wird der solide, durch und durch rangirte Leser fragen, „daß ein Mensch von guter Familie ein so elendes Leben voll Herabwürdigungen und Demüthigungen einem bequemen, standesgemäßen, sorgenlosen Garçonleben vorzieht?“ Ja wohl, verehrter Leser, es ist möglich, und Aladár ist nicht der Einzige, der so sonderbar gewählt hat! — Sobald er seine Rente hatte, fuhr er nach Montecarlo oder Biarritz, Genf oder Spaa, wo er im Cercle des étrangers den eifrigsten „Beisitzer“ des Trente-et-un oder Baccara-Tisches abgab, bis er nicht einmal mehr das Geld zur Rückreise besaß, welches er dann meistens von der „comptabilité de l'établissement“ gegen einen werthlosen Bon bekam. Dann kehrte er fröhlich heim, suchte Dr. Hochgeschmack auf und wartete ruhig auf den nächsten Termin.

Einst aber wollte Hesch einen Haupt-Coup spielen, und da fiel er hinein. Hesch's literarische Kenntnisse waren klein; ich darf annehmen, daß er das Lied vom „Kloster Grabow im Lande Usedom“ nicht kannte,

liche Unart ... una vera bestialità — rein zum Todtschlagen!" — Und husch, saß er auf seinem Platz, den Hut zwischen den Knieen."

Ich lugte nach Tante Marie; sie hatte die Finger nervös verschränkt, und wiegte mißbilligend den Kopf hin und her, dabei leise mit der Zunge schnalzend.

— „Dieser Hut," las ich weiter, „ein unsagbar schäbiges, fettiges Exemplar von der bekannten dreigehörnten italienischen Façon, verläßt seinen Platz zwischen den ehrwürdigen Knien niemals. Das hat auch seinen guten Grund; denn Don Gnocco, der jeden Augenblick, wo er sich unbemerkt glaubt, dazu benutzt, um ein Stück nach dem anderen der Reste unter den Tisch zu escomotiren, pflegt das, was in den Taschen nicht Platz findet, in den Hörnern seines Hutes unterzubringen; und ihm dann nachzusehen, wie er, mit der peinlichsten Sorgfalt jede Bewegung des Kopfes vermeidend, unter dem genau horizontal aufgesetzten Deckel die Straße gegen Riva entlang mehr gleitet als geht, ist ein Schauspiel für Götter, und unser gewöhnliches Nachmittagsvergnügen."

— „Schweigen Sie, schweigen Sie! c'est révoltant! und ich, die in ihm einen directeur für Sophie sah! — Ich bin ganz bouleversirt!" ...

— „Aber, Gräfin! Sie sollten sich, meine ich, eher freuen, daß Ihre Nichte wieder Sinn für das Komische

hat! Es kann Ihnen das den Trost geben, daß Gräfin Nemesſaludy über die Krisis hinüber ist. So schreibt kein Gemüthskranker."

— „Der gute Gott ist eben besser mit ihr, als sie mit ihm."

— „Ich habe die Gräfin Sophie immer für eine gute Katholikin gehalten, und halte sie noch dafür."

— „Mon Dieu, was Ihr Weltkinder eine gute Katholikin nennt! Sophie war immer tiède; und selbst jetzt, nach den visitations, die der liebe Gott über sie verhängt hat, übt sie noch ihren Witz an einem heiligen Priester."

— „Ein schöner Heiliger," dachte ich bei mir; laut aber sagte ich: „Liebe Gräfin! erlauben Sie mir zu bemerken, daß es nach meiner Meinung nichts Harmloseres geben kann . . ." —

— „Taisez-vous! Sie gehören auch zu dieser lauen, négligenten génération!" — Tante Marie ließ ihr Auge forschend über mein Gesicht gleiten; ich ahnte Übles und wollte krampfhaft in meiner Lectüre fortfahren.

— „Nein, nein!" sagte sie eifrig. „Für heute habe ich genug; ich könnte sonst ernstlich böse auf meine nièce werden! — Beschäftigen wir uns lieber ein wenig mit anderen Leuten! . . . Was würden z. B. andere Leute sagen, wenn man sich ein wenig

erkundigte, wie es mit ihrem Gewissen steht? . . . ob sie ihre devoirs . .“ —

Ich begann nervös auf dem Stuhle hin und her zu wetzen. Sie wollte es mit mir machen, wie mit meinem guten Freund! — O nein, Madame! daraus wird Nichts! Unser Gewissen ist rein, wie ein neugeborenes Lämmlein; übrigens waschen wir es, wenn nöthig, selbst.

— „Haben Sie schon réfléchirt . . .“ — wollte sie fortfahren; allein im selben Augenblicke meldete die Jungfer: „Der hochwürdige Pater Sutor!“

Das war aber doch z u — v i e l! Ich hatte ihn zwanzig Meilen weit geglaubt; und jetzt war er da; der Mensch mußte hexen können.

Eiligst zog ich die Uhr und erschrak zu Tode! „Es war schon fünf Uhr, und um fünf Uhr sollte ich schon da und dort sein!“ — Ich nahm von der verdutzten Gräfin einen überhasteten Abschied, drückte dem lächelnd eintretenden Pater herzlichst die Hand, und rannte davon, erst wieder aufathmend, als die Pförtnerin die schwere Eichenthür hinter mir schloß. — Mein Gott! man erfüllt ja gewiß alle seine devoirs, aber man liebt es nicht, daß alte Damen sich darum annehmen.

Gedankenvoll schlenderte ich heimwärts, und dachte an Sophie. Ich hatte wieder meine alte Vision, sah sie dahinfliegen über die Wogen, stolz, erobernd, windes-

gleich, unter dem Druck ihrer tausend Segel. Ich machte alle Peripetien ihrer abenteuerlichen Fahrt mit; vor meinen Augen spielte sich die Katastrophe ab und der Sturz in den Abgrund, in welchem ich sie bisher begraben geglaubt. Ich athmete auf bei dem Gedanken, daß ich mich getäuscht. Sophie war nicht verloren; ihre kräftige Natur, ihr gesunder Sinn würden ihr den Weg zum Hafen zeigen; der heutige Brief hatte alle Hoffnung dazu gegeben. Schillers tobender Hexameter war erfüllt; der versöhnende Ergänzungsvers würde nicht ausbleiben! Nicht im Abgrunde sollte Sophiens Roman enden.

Ja, ein Roman war ihr kurzes Liebesleben gewesen, seltsam, und werth, niedergeschrieben zu werden. Und plötzlich fuhr es mir wie ein Blitz durch's Hirn: „Und warum solltest nicht d u s e l b st der Schreiber sein?"

Schnell war mein Entschluß gefaßt, und schnell die Ausführung ins Werk gesetzt, die ich dem wohlwollenden Leser hiermit übergebe. Von Gräfin Nemesfaludy's Geschichte vorläufig der wilde Hexameter; über eine Weile wird, so hoffe ich, der Pentameter folgen, des Distichons ruhig-verklärender Abschluß.

Erstes Capitel.

Im Ordinationszimmer eines Aderlassers.

Ach wo hab' ich solche Nasen
Schon gesehn? war es zu Hamburg,
Oder Frankfurt, in der Gasse?
Qualvoll dämmernd die Erinn'rung.
H. Heine (Atta Troll).

Liebster Herr, bei vielen Schulden,
Die ich nicht bezahlen kann,
Müßt ihr gnädig Euch gedulden,
Bis ich bin ein reicher Mann.
Fr. Rückert.

„Wos wellen Se schon wieder? Wellen Se mer wieder bringen in der Schlamassel?"

„Wie werd ich Ihnen bringen in der Schlamassel? — Ins Glück will ich Ihnen bringen! An außgezaichnetes Geschäft hob ich for Ihnen, ä prima Cawelliergeschäft . . . hochfain unn ganz sicher!"

„Wie haißt Cawelliergeschäft? Wos mach ich mit Cawelliergeschäfte? Ich hob kä Gäld!“

„Se hoben jaa ä Gäld!“ —

„Nix hob ich! Unbezahlte Wächsel hob ich, ober nix Gäld. Ich bin an armer Mann! Nix gebracht Zinsen hoben mer die Kawelliergeschäfte, aber jaa gebracht hoben se mer um mein Bissel Capital, un jaa gebracht hoben se mer ins Arrest unschuldigerwais'!“ —

„Redense kajne Dummhaiten! . . . Se send' nix an armer Mann, mein Kawellier is gut, unn mein Geschäft is an ehrliches Geschäft, und nix ä Criminalgeschäft. Wenn ich Ihnen werd' sogen den Naamen, werdense springen so hoch, un werden mer frogen, ob er nix braucht viellaicht das Doppelte, das Drajfache . . . das Zehnfache.“ —

Dieser interessante Dialog fand zu Pest etwa sechs Jahre vor der Zeit, in welcher obige Einleitung spielt, zwischen dem Agenten für Alles, Herrn Isidor Hochgeschmack, einem verkommenen Juristen, der sich Doktor schimpfen ließ, einen finnigen Teint, mehrere Tage alte Bartstoppeln, und einen Anzug von jener Verfassung aufwies, welche die Engländer shabby-genteel nennen, — und dem berüchtigtesten Geldgeber der Hauptstadt, Herrn Siegfried Hesch statt. Dieser Letztere, ein kurzer, gedrungener, schwarzbärtiger Mensch mit gequetschter Nase, stechenden schwarzen Augen und

einem ausgesprochenen Ohrfeigengesicht, war allem Anschein nach gar nicht bei der Sache, sondern gänzlich durch die Verrichtung seiner Sabbathgebete absorbirt. Um die derben Schultern einen weiß und schwarz gestreiften Shawl geschlagen, und eine Art Würfel mittels eines Riemchens vorne an die Stirne festgeschnallt, ging er leise murmelnd, unter beständigen Verneigungen, wie sie der jüdische Ritus vorschreibt, im Zimmer auf und ab, und aus der Gänsemarschlinie der Gebetformeln fuhren seine mürrischen Antworten plötzlich, unvermittelt und grob heraus, wie die Pum's eines Paukisten aus der endlosen Reihe murmelnd gezählter Pausen.

War er wirklich so erhaben über irdischen Tand? . . . hatte er seine Ursachen, keine Geschäfte mehr eingehen zu wollen? — oder war es bloß ein Manöver, um sich kostbarer zu machen? Nun, Hochgeschmack war darüber nicht im Zweifel. Er wußte genau, woran sich zu halten; er kannte seinen Mann, und fühlte sich unbeirrt als den Stärkeren. — Und richtig: bei dem emphatischen Ausruf: „das Zehnfache!“ — spitzte Hesch die Ohren, blieb mit einem Ruck stehen, und starrte dem Sprecher forschend, gierigen Blicks ins Auge.

— „Wie hajßt der Kawellier?“ frug er grob.

— „Sehense, daß Se hoben jaa ä Gäld? und daß Se wollen geben jaa ä Gäld? . . . Aber ich werd' nix sogen den Naamen. Ä Narr wer ich sein! . . .

For was soll ich mer geben aus der Hand, äs Se mer noch nix hoben zugesichert meine Senserie! Finnef Perzent vom Capital gleich, unn ain Perzent bei jeder Prolungation! . . . Und schriftlich mässen Se mer's geben." —

— „Haißt ä Narrischkait! wie kommen Se mer vor?" polterte Hesch, heftig den Gebetmantel abwerfend. — „Bin ich ebbes ä Goj? . . . bin ich ä Mann, was wegfilutirt einem Anderen seinen Veidienst? Bin ich ebbes nix ä Kohn, was berufen is zu lesen die Thora in die Schül vor die versommelte Gemainde? . . . Werd ich Ihnen was sogen: Werd ich Ihnen geben drai Perzent, wenn das Geschäft is geworden perfect; bei die Prolungationen gib ich nix; ich bin nix a Theaterdirektor, welcher zahlt Tontièmen an die Stückmacher. Aber jetzt sogen Se den Naamen; ich werd mer nix lassen foppen um meine kostbare Zait!" —

Der Doktor machte ein wichtiges Gesicht, zog die Augenbrauen zu zwei Giebeldächern empor, und sagte mit Feierlichkeit: „Der Herr Baron Granyi will aufnehmen fl. 20.000." —

Ein furchtbares Geheul, ausgestoßen durch Herrn Siegfried Hesch, und begleitet von einem entsetzlichen Gefuchtel beider Arme, durch welches der Ehrenmann seinem namenlosen Entsetzen Ausdruck zu geben trachtete, brachte auf die Nerven des Agenten nicht die geringste

deprimirende Wirkung hervor. Er ließ den Paroxysmus der Entrüstung ruhig austoben, während er sich ungenirt in einen der Fauteuils niederwarf, eine Cigarre von der Sorte „Ludros Infamos" vom Schreibtische nahm und zwischen die Zähne steckte. Diese Frechheit brachte den armen, kaum halbwegs calmirten Siegfried abermals in die höchste Wuth und fast zur Raserei. Er sprang wie ein Panther auf den Doktor zu, riß ihm den Glimmstengel aus dem Munde, wischte die nasse Spitze, schnell und hastig reibend, an seinem Ärmel ab und legte das gerettete Inventarstück wieder an seinen Platz, indem er tobte: „Das ist aine Impertinenz! das is aine Gemainhait! Wie kennen Se so keck sein? glauben Se, das is a Zigarr für Schnorrer? Schnorrer Se, Schnorrer der Baron Granyi! . . . Wenn Se möchten sein gekommen zu bitten für ihn um a Viaticum, viellaicht möchte ich hoben gegeben zehn Neukreuzer met Forcht unn Zaagen! . . . unn Se sein so keck ze verlangen fl. 20.000!! Der Aladár, der Falott! gibt ihm doch ka Kellner Credit for a holbes Paar Frankforter, was mer sogt an Einspänner mit Krenn! . . . Unn Se kommen zu gehn am Schabbas, unn stören mir in mainen Gebet, unn foppen mer um maine Zait — for waas? for nix! Hobense was dervon? Wellen Se mer bringen um mein

Leben durch an Schloganfaall? . . . Senn Se viellaicht a haimlicher Goj? . . .“ —

Der Doktor wartete, bis Hesch, erschöpft und keines Wortes mehr mächtig, in einen Sessel sank; nahm dann abermals die Cigarre, roch an derselben, zündete sie ruhig an und sagte, ganz nahe tretend, indem er dem Andern den Rauch voll ins Gesicht blies:

„Ich brauch Ihnen nix, und Ihr Gäld nix. Ich bin gekommen zu Ihnen aus alter Geschäftsfrajndschaft, bevor ich gehe zu Rothschild un Wodianer un die Länderbank. Seit gestern Abend is der Herr Baron Granyi der Bräutigam von der Gräfin Sophie Nemesfaludy.“

Tableau! würde ich sagen, wäre diese Redensart nicht gar zu abgedroschen.

Hesch saß mit offenem Munde da, und starrte aus weit aufgerissenen Augen den Sprecher an. Diese Augen allein fragten: „Senn Sie meschugge, oder bin ich es?“ — denn der Mund brachte keinen Laut hervor.

Zweites Capitel.

Der gute Kaiser Titus.

Nil aequale homini fuit illi ; . . . . . .
. . . . habebat saepe ducentos,
Saepe decem servos, modo reges atque tetrarchas,
Omnia magna loquens, modo „sit mihi mensa tripes et
,,Concha salis puri et toga, quae defendere frigus,
„Quamvis crassa," queat. Decies centenas dedisses
Huic parco paucis contento, quinque diebus
Nil erat in loculis. Noctes vigilabat ad ipsum
Mane, diem totum stertebat: nil fuit unquam
Sic impar sibi.

Q. Horatius Flaccus (Sat. III).

Hatte auch allen Grund dazu, verwundert zu sein, Hesch der Vielperzentige. Etwas so Verblüffendes war ihm noch nicht vorgekommen. Und wie er, war

mancher Andere „ganz paff“, der von dem Ereigniß hörte.

Aladár war der Sohn eines reichen Kavaliers und Latifundien-Besitzers des Landes — wenn man einen reich nennen kann, der das Vergnügen hat, einen Domänen-Direktor und so und so viele Verwalter zu mästen und reich zu machen, aber niemals jenes weit wohlthuendere, beim Jahresschlusse ein hübsches Baarerträgniß schwarz auf weiß gebucht vor sich zu sehen. Der Direktor und die Herrn Verwalter lebten wie der Herrgott von Ungarn, fuhren vierspännig, bauten sich Häuser, und statteten ihre Töchter fürstlich aus; aber verlangte der Baron einmal ein paar Tausender extra, um sich einen Jux zu machen, so schnitt der Rentmeister ein so saueres Gesicht, als hätte er steirischen Mostessig geschluckt; und obwohl die Domänenverwaltung weit genug von jeder Meeresküste lag, so konnte Jemand, der sich dafür interessirte, an ihrem Sitze täglich das so bewunderungswürdige Phänomen der Ebbe studiren, um so bequemer, als ihm eine lästige Stundenfrist dazu nicht gesetzt war; denn keine eintretende Flut drohte je, ihn in seiner Forschung zu stören.

Dagegen gab es Naturalien in Hülle und Fülle, und der Ueberfluß herrschte im freiherrlichen Kastell, von den Herrschaftsräumen bis zu den Gesindewohnungen und Marställen herab; allein nur unter der Be-

dingung und so lange, als man sich resignirte, in loco zu leben und zu schalten. Und das that der alte Baron, der seine Erfahrungen gemacht hatte und als gebranntes Kind das Feuer fürchtete.

Aladàr war aus anderem Holz geschnitzt; er hatte Etwas von der Welt gesehen und konnte sich in dem primitiven Winkel, den er seine Heimath nannte, nicht mehr zurecht finden. Seine Mama, eine schöne, aber abenteuerlich angelegte Frau, die, von ihrem Mann getrennt, ein Nomadenleben führte, hatte ihn in seinen Knaben- und ersten Jünglingsjahren auf ihren Kreuz- und Querzügen von einem internationalen Vergnügungscentrum zum andern permanent als Contenance-Geber mit sich geführt, ein Leben, bei welchem Jung-Aladàr außer einer gediegenen Kenntniß aller Sprachen, insbesondere der französischen und englischen — (er sprach beide mit allen Wendungen, Accent-Finessen und Argot-Ausdrücken eines Hauptstädters) — nur noch den ausgesprochensten Widerwillen gegen jede ernsthaftere Beschäftigung gelernt hatte. — Als die schöne Frau in wahnsinnigem Luxus ihr persönliches Vermögen innerhalb einiger Jahre durchgebracht hatte, und ihr Gatte trocken jede Unterstützung verweigerte, blieb ihr Nichts übrig, als zu Kreuz zu kriechen. Sie that es in möglichst unfreundlicher und widerhaariger Weise, und ihr Erfolg war dementsprechend. Während sie, auf einem

einsamen Nebengut sozusagen internirt, sich in jene verbitterte Gemüthsstimmung hineinzuarbeiten begann, welche sie nach wenigen Jahren ins Irrenhaus brachte, kam das Söhnchen auf's Gymnasium, später auf die Universität nach Pest und gehörte bald zu den größten Koryphäen bei jeder Ruhestörung oder Demonstration, und zu den größten Virtuosen im „Abczug"-Schreien. Durch den Stadthauptmann weit besser als durch die Professoren gekannt, hätte er das Zeugniß fleißigen Besuchs eigentlich von Jenem begehren müssen. Dennoch beendete er mit Ach und Krach seine Studien, war aber durch kein Mittel zu bewegen, irgend eine Carrière zu ergreifen. Dagegen war er Mitglied aller sportlichen Clubs, Kaffeehausredner und Malcontentenführer, gefürchteter Krakehler, und Habitué aller Vergnügungslokale jener lustigen Stadt, ohne doch in Pest volle Befriedigung für seine wilden Instinkte zu finden. So oft er nur konnte, absentirte er sich, um sich in Paris oder Wien in den „Strudel, Strudel 'nein" zu stürzen; ein Unternehmen, das nicht so leicht ist, wie mancher vielleicht glaubt, denn dazu muß man wissen, wo der „Strudel" ist. Er singt nicht unter offenem Himmel wie die verführerische Charybdis, er donnert nicht wie der Maëlstrom; man muß ihn zu finden wissen. Aber Aladár fand ihn leichter, als für ihn gut war.

Zu solchem Leben braucht man den nervus rerum, und zwar viel davon. Papa aber gab über eine mäßige Apanage hinaus nichts her. „Soll herkommen und mit seiner Familie hier leben; wird ihm nix fehlen, was das Herz begehrt. Wenn's mir hier nicht zu schlecht ist, muß es dem Buben auch gut genug sein. Aber nein! muß in Wien und London den Cavalier spielen! Ei will nobler sein als Hendel!*) . . . Az eb adta! kriegt von mir einen blauen Teufel!" sagte der alte Herr; und wer wollte ihm Unrecht geben?

Aladár hatte aber dennoch fortwährend Geld. Wenn man ihn fragte, wer sein liebster Held in der Geschichte sei, antwortete er: der Kaiser Titus. Nicht etwa wegen seiner gewissen kleinen weißen Striche am Abend, sondern wegen des großen Striches, den er eines schönen Tages über die ehrwürdige Stadt Hierosolyma gezogen. „Hätt' er Jerusalem nicht zerstört, so müßt' ich zu Haus Kohl bauen," pflegte er zu sagen. „Denn wer würde mir Schotter geben, wenn die Juden nicht nach Pest und Wien ausgewandert wären? — Meine besten Freunde sind die Juden." —

Die Juden sind ein kluges Volk, Meister im Combiniren, Calculiren, Speculiren und noch vielen anderen -iren. Sie wußten, warum sie dem jungen Aladár

---

*) Henne.

Geld gaben, ihm, einem jüngern Sohn, der für seine Lebensdauer auf eine verhältnißmäßig knappe Jahresrente angewiesen schien. —

Der ältere Sohn des Barons Granyi litt nämlich von Kindheit auf an Rhachitis und Blutarmuth, und sah so hinfällig aus, daß man sich's an den Fingern abzählen konnte, wann er, im Frühling seines Lebens, auslöschen würde. Aladár war also im Grunde der prädestinirte Majoratsherr, und auf diese Aussicht hin strömten ihm die Geldbächlein von allen Seiten so lustig zu, als wäre er ein Bergsee, und die Goldgletscher ringsherum im vollen Frühlingsschmelzen begriffen. — Die großen Agricultur-Latifundien der Granyischen Domänen kamen bei dieser liberalen Creditbemessung so gut wie nicht in Betracht. Fideicommißgüter können weder verkauft noch verpfändet, wohl aber können sie abgeholzt werden, und der Hauptstock der Besitzungen bestand in wundervollen Urwäldern in den Karpathen, Urwäldern im vollen Sinne des Wortes, an die keine Axt noch gerührt hatte. Warum? Weil keine Communicationen, folglich keine Absatzfähigkeit vorhanden war. Von jeher hatte man diese Bergforste als todtes Capital betrachtet, und leichten Herzens das Kreuz darüber gemacht. Die Beamten zogen ja aus der Oekonomie genügenden Profit und hatten es nicht nöthig, sich die Köpfe mit weitausgreifenden technischen

wo der Refrain lautet: „Sie hätten sich sollen begnügen.“ Hesch! warum hast du so wenig literarische Kenntnisse? und warum hast du dich nicht begnügt, Hesch? . . . . Als einmal Aladár wieder eine große Summe brauchte, kehrte der Doktor mit der Antwort wieder: Es sei absolut kein Geld aufzutreiben, wohl aber habe „ein Capitalist“ — (Aladár kannte nie seinen Geldgeber, noch kümmerte er sich um dessen Namen) — ein mit Weizen beladenes Schiff in Essegg liegen, welches er gegen ein Wechselchen über 20000 fl. hergeben wolle. Aladár brummte, er könne nicht jetzt, mitten im Fasching, nach Essegg fahren; stellte aber doch den verlangten Schein aus, und sagte zu Hochgeschmack: „Fahren Sie nach Essegg oder Oel oder meinetwegen zum Teufel, aber verkaufen Sie Schiff und Ladung um jeden Preis. Ich brauche Geld, denn ich habe dem Fräulein Zora vom deutschen Theater ein Collier versprochen, und noch sonst viele Ausgaben zu machen. Also nur schnell, oder der Teufel soll Sie, Ihr Schiff und Ihren Capitalisten holen.“ —

Und der Doktor that seinen schäbigen Schoppenpelz um, und reiste ab — in die Niedermayergasse. Weder er, noch sein Complice Siegfried ahnten, daß zur selben Zeit eine ausgesuchte Spürnase das Drauufer bei Essegg abschnüffelte, um das dem Hesch gehörige Getreideschiff zu finden, aber vergebens. Natür-

lich, denn es hatte ja nie existirt . . . — Die Polizeibehörde war auf eigene Faust als Curator des so zu sagen unzurechnungsfähigen Verschwenders aufgetreten; ein Agent hatte im Caffeehaus mit Dr. Hochgeschmack Bekanntschaft gemacht, ihn angezecht und geschickt zum Schwätzen gebracht. — Und als der Doktor am zweiten Tage, frostdurchschüttelt und übernächtig, wie ein echter Winterreisender, in Aladárs Salon eintrat, um ihm das Resultat seines Verkaufes, bestehend in 7000 fl. baar und einem Assortiment von Schnupftabaksdosen im Werthe von weiteren 7500 — „denn es war nirgends so viel Geld aufzutreiben gewesen!" — zu übergeben, da trat hinter einem Vorhang ein Detective hervor und verhaftete den sauberen Vogel. Zu gleicher Zeit wurde Hesch von freundlichen Händen aus seinem Bette geholt. Es folgte ein höchst interessanter Prozeß, voll pikanter Details. Hesch wurde auf ein Jahr eingesperrt; Hochgeschmack kam mit einer Verwarnung durch, nicht etwa, weil er wenigstens zweihundertmal „bei seinem Ehrenworte" versichert hatte, ein „ehrlicher Mann zu sein und bei aller Armuth reine Hände bewahrt zu haben, was sein einziger Trost und sein einziger Stolz sei" — sondern weil er einen äußerst geriebenen Vertheidiger sein nannte, der nöthigenfalls die Sonne vom Himmel wegzubeweisen verstand.

Von diesem Augenblick an glitt Aladár auf der schiefen Ebene mit Beschleunigung abwärts. Geld darlehnsweise aufzutreiben, war ihm nur mehr in kaum nennenswerthen Beträgen möglich, obgleich Hochgeschmack, ein Mensch ohne Galle, der keine Rancune kannte, sein Agent blieb. Einige Zeit hindurch „frettete“ er sich als „Einpeitscher“ für eine geheime Bank durch, welche ein sicherer de l'Epaterie damals mit rasendem Erfolge hielt; er wurde von diesem förmlich equipirt, und sein Geschäft bestand darin, junge Gimpel von der Provinz durch die herablassende Arroganz seines Wesens und den Glanz seines Namens zu blenden, und sie, sobald sie kirre waren, mittelst pompöser französischer Karten zu einem kleinen Souper „entre amis“ einzuladen. Da aber Aladár's Ruf ein bereits allzu wurmstichiger war, so ging das nicht lange; de l'Epaterie entließ ihn, erlaubte ihm jedoch in Anbetracht seiner gefährlichen Mitwisserschaft, am Vortheile der Bank insofern zu participiren, daß er bei besonders glücklichen Erfolgen einen oder zwei Fünfer beanspruchen durfte. Da saß er ganze Abende hindurch finster und wortlos in seinem Winkel, das Spiel beobachtend. Nach einem glücklichen Coup stand er auf und hielt gerunzelter Stirn die Hand hin, daß mehr als Einem mitspielenden Standesgenossen die Röthe

der Scham und des Unwillens aufstieg, beim Anblicke solcher Degradation . . .

Um diese Periode begann Aladár auch schon im Aeußeren sich zu vernachlässigen. — Sein Charakter, der nie heiter im eigentlichen Sinne gewesen, war allgemach ausgesprochen widerhaarig geworden, und die grimmig verbissene Miene entstellte ihn noch mehr als es die schäbige Kleidung that; kaum vermochte man in diesem, einem internationalen Industrieritter gleichsehenden Menschen den einst so hoch gefeierten, eifrig nachgeahmten, in Sports- und Lebekreisen als mustergiltig citirten Boulevardier mehr zu erkennen. Man mied seinen Umgang, und hätte ihn vollständig desavouirt, wäre nicht Aladár nebenbei auch ein gefährlicher Krakehler gewesen. Das verhalf ihm noch zu einer gewissen Consideration. Man wollte nicht mit ihm „zusammenwachsen."

Sein Bruder Arpád sah dem Treiben bedauernd, aber mit dem festen Entschlusse zu, Nichts mehr für ihn zu thun; Aladár's krasser Undank hatte ihm eine Lektion gegeben, die er nimmermehr vergessen wollte.

Aladár Granyi war somit an der Grenzscheide angelangt, über die hinaus der „verkommene Cavalier" zum „Lumpen kurz gesagt" wird, als ihm eines Tages ein Corylopsis-duftendes Billet zugestellt wurde, dessen Aufschrift er lange aus seinen tiefliegenden unstäten

Augen heraus anstarrte. „Sie!“ — murmelte er wie ungläubig.

Das Billet enthielt nur Eine Zeile:

„Morgen Abend sechs Uhr bei mir.

Clemmi.“ —

Viertes Capitel.

Eine alte Flamme.

C'est alors que passa le nuage noirci,
Et que la voix d'en haut lui cria : C'est ici.
V. Hugo (Les Orientales).

Schon trug ihr braunes Antlitz ernste Falten,
Verläugnend doch die früh're Schönheit nicht,
Und tief und tiefer sank ihr blitzend Aug;
An inn'rer Spaltung, düstrer Leidenschaft
Verdorrten ihre fünfundzwanzig Jahre.
M. v. Najmajer (Gurret-ül-Enn).

Sie war eine seiner Flammen gewesen in der Periode seines Glanzes, diese Clemmi; sie hatte ihn freiwillig und ohne Zögern fallen lassen, als er ihr nicht mehr chic genug geschienen, um ihr Ehre zu machen; was wollte sie jetzt von ihm? jetzt, wo selbst der Portiers-

hund vom adeligen Casino . . . — und Aladár gebrauchte eine drastische, nicht sehr anständige Hyperbel.

Mit gerunzelter Stirn, den stützigen Blick zu Boden gesenkt, stand er vor ihr. Sie war ihm entgegengetreten, und hielt seine Hand fest. Eine schöne, noch junge Frau; mager, aber mit Formen; etwas verblüht, von dunkler Complexion, mit dunklen Rändern um grüngraue, düstere Augen von katzenartigem Ausdruck; mit schöner, aber großer Nase und bitter lächelndem Mund; eine Frau von jener Art, welche ältere Herren kalt läßt, aber umsomehr die Anfänger in der Kunst des Lebens entzückt, denen ihr Instinkt sagt, daß sie keinen besseren Lehrer im „Höheren" finden könnten.

Sie sagte: „Aladár! was ist aus Dir geworden? . . . Mir thut das Herz weh, Aladár! Ich hab's nicht länger aushalten können, ich hab' mit Dir reden müssen. — — Warum schaust Du so finster zu Boden? . . . Ich weiß, was Du sagen willst. Du meinst, was Du geworden bist, das hast Du zum Theil auch mir zu danken . . . mir, die ich Dich déniaisirt . . . in's Leben eingeführt habe . . . — Schau, das ist's eben, was mir keine Ruhe läßt! — Und doch, weiß Gott, Aladár — ich wußte nicht, daß der Weg Dich dahin führen würde! Ich bin eine Frau, die keine Grundsätze

hat; mag sein; ich habe vielleicht mehr Temperament, als gut ist . . . aber direkt herzlos und schlecht war ich nie; und hätte ich gewußt, welchen Vulkan ich anzünde, als ich vor sieben Jahren begann, Dich aus einem grünen Zeisig in einen Mann von Welt umzumodeln — bei Gott! . . . ich hätte mich zu besiegen gewußt! — Schau, so ein Mensch, wie Du, ist mir noch nicht vorgekommen; und ich hab' doch . . ." —

„— genügend Viele kennen gelernt."

„Genügend Viele. Du darfst satyrisch sein, armer Kerl. — Genug. Ich habe Dich nicht gerufen, um Dir einen Vortrag zu halten. — Dir muß geholfen werden; mein Gewissen läßt mir keine Ruhe, und ich muß es erleichtern — wenn auch dadurch, daß ich's auf einer anderen Seite beschwere! . . . Ich habe einen Plan; nicht von heute, sondern durchgearbeitet, von langer Hand vorbereitet. — Ich will Dein Glück machen, und Du sollst sagen können: Die Clemmi mag eine schlechte Geliebte sein; aber sie ist eine gute Freundin." —

Sie fuhr ihm mit der Hand über die gerunzelte Stirn, wie um sie zu glätten: „Sei nicht bös. Gib mir einen Kuß . . . einen, wie dazumal! . . . und hör'. — Aladár, ich habe eine Partie für Dich . . ." —

Er zuckte verächtlich die Achseln. „Natürlich, eine Kuppelei: ich hab' mir's gedacht. — Hör' mich an! —

Ich bin ein herabgekommener Mensch — bin heute Croupier, morgen vielleicht werd' ich ein Gauner sein; wer kann's sagen? — Aber ich verkaufe mich nicht. Ich weiß schon; irgend ein Banquierstochter, die einen Namen sucht, oder eine reiche Erbin, die ein Malheur gehabt hat . . . Solche Occasionsgeschäfte schlägt mir der Hochgeschmack alle Tage vor! aber daß Du . . ." —

— „Ja, ich; aber nicht wie, noch was Du glaubst. Die, welche ich Dir vorschlage, weiß Nichts davon; sie hat kein Malheur gehabt, sie sucht keinen Namen, weil sie schon einen hat, und zwar einen solchen, daß Du eine Mesalliance für sie bist. Sie hat eines der schönsten Vermögen in Ungarn, und braucht sich nicht verkuppeln zu lassen, denn sie ist so schön, daß sie die Leute überall verrückt macht, wohin sie kommt. Aber sie ist eine wilde Hummel, und denkt nicht an's Heiraten!" —

„Und die sollte . . . mich??" —

„Versteh' mich recht; es ist nur eine Combination von mir. Aber wenn die Clemmi combinirt, so hat es seine Fundirung . . . Ich habe sie studirt — für Dich; — ich habe ihre Schwäche gefunden, und diese Schwäche ist das, was sie für ihre Stärke hält, nämlich ihr Unabhängigkeitssinn — wenn Du willst, ihr Stütz. Sie verwirft alle Convenienzen, verachtet den Tratsch, tritt immer

für den Abwesenden ein, über den Alle losgehen ... Ihr lächerlicher Tick ist die Großmuth ... die Chevalerie — — mittelalterliche Faxen, um so grotesker, als sie im Übrigen über-modern, fast emancipirt ist. Dabei packen wir sie — habe ich schon angefangen sie zu packen; denn ich arbeite für Dich seit drei Wochen. Ich habe es in der Gesellschaft so einzurichten gewußt, daß das Gespräch auf Dich kam; und als Alle über Dich herfielen, ein geschicktes Wort zu Deinen Gunsten eingeworfen ... und noch eins ... nicht zu viel, nicht zu wenig. Sie hält auf mich Etwas, weil die Comtesseln und besonders deren Mütter die Nasen über mich rümpfen und mir mit Affectation ausweichen. Das ist so recht was für diesen weiblichen Ritter Bayard! ... Je mehr Jene verzwickt thun, desto mehr affichirt sie mich, und trägt eine Intimität mit mir zur Schau, die nicht echt ist, denn au fond bin ich ihr nicht sympathisch. — Nun, ich lache die Eine wie die Anderen aus und unterhalte mich, als wär' ich eine unbetheiligte Beobachterin. — Also diese Umstände habe ich benützt, und nicht ohne Erfolg. Als vorgestern am Picknick wieder von Dir die Rede war, wurde sie roth, ihre Nüstern schwollen auf ... — Ich sah, sie war im Begriffe, Windmühlen zu attakiren, und hielt sie zurück. Wozu auch? Bide your time, ist mein Princip. Aber Du siehst, es ist eine Grundlage gelegt. Du hast

Chancen; denn bei solchen excentrischen Mädchen sind Kopf und Herz nur durch eine offene Thür getrennt; wer einmal im ersten steht, braucht nur hinüber zu spaziren ins andere."

— „Aber hat sie keine Eltern? Ist sie Herrin über sich?"

— „Es ist der Papa da . . . aber den hat sie ganz im Sack; er betet sie förmlich an, und obwohl er sonst eine tête carrée ist, wie nur Einer, sie wickelt ihn um den Finger." —

— „Und der Name?"

— „Namen hat sie zwanzig und mehr. Semiramis . . . und Ahasvera . . . und Prinzessin Bayard . . . was weiß ich, wie sie noch heißt."

— „Um Gotteswillen . . . Du verstehst darunter doch nicht am Ende . . ."

— „Warum denn nicht? . . . Ich meine Sophie Nemesfaludy." —

Eine lange Pause folgte.

— „Du bist kühn!" sagte dann Aladár tonlos.

— „Lesseps ist kühn — Stanley ist kühn — Nordenskjöld ist kühn. Könntest auch sagen, frech: wäre nur ein Titel mehr für den Erfolg. — Die Beurtheilung der Sachlage überlass' nur mir. — Und jetzt zu den Mitteln. Bist Du noch im Nationalcasino, oder haben sie Dich schon hinausbal . . ." —

Aladár wurde dunkelroth . . . die Ader an seiner Stirne schwoll unheimlich an. Er antwortete Nichts. Sie hatten ihn schon hinausballotirt.

„— Das ist schlimm, das ist bös.“ Clemmi dachte lange nach. „Dann muß es bei mir sein . . . Uebermorgen, nein, Samstag arrangire ich eine Soirée . . . Komm; ich werde Euch vorsichtig zusammenführen. Aber merk' Dir: wenn sie das Geringste von einem Einverständniß, von einer Abmachung spürt, so ist Alles verloren! Sie ist nicht die Person um ein — Schadchen zu dulden, wie Deine guten Freunde es nennen.“ —

Aladár ging gedankenvoll. An der Thüre kehrte er noch einmal um, und sagte: „Clementine! was wir da anzetteln, ist, unter uns gesagt, eine . . . Gemeinheit.“ —

— „Vielleicht . . . wenn Du willst. Aber es ist auch eine Gemeinheit, wenn ein Magnatensohn als Croupier sein Leben fristet . . . Und dann: meine Ueberzeugung ist, daß Du so verliebt werden wirst, wie Du es nie warst . . . und diese Liebe wird dich bessern; Du wirst sie glücklich machen.“ —

Glaubte sie, was sie sagte? . . . ich weiß nicht. Glaubte er es? . . . — Ach, meine Herrschaften! Verstehen Sie Etwas von der Fortificationskunde? . . . Es

gibt keine schwächere Escarpe, als die der Festung Conscientia. Mit Eierschalen kann man Bresche darein schießen! Der Commandant capitulirt, wenn der erste Parlamentär mit dem Trompeter am Glacis erscheint. — Aladár ging beruhigt nach Hause.

Fünftes Capitel.

Justement! Allen zum Trotz.

O Richard, ô mon Roi!
L'Univers t'abandonne;
Et sur la terre il n'y a que moi,
Qui s'intéresse à ta personne.
(Arie Blondel's a. d. Op.
Richard Coeur-de-Lion.)

Und Alles geschah, wie die kluge Menschenkennerin es vorhergesagt. Drei Wochen nach dem angeführten Dialog trat Sophie bei ihrem Papa ein, setzte sich auf seinen Schoß, hielt ihm die Augen zu und sagte mit zitternder Stimme, aber eisenfester Resolution: „Papa! fall' nicht um . . . ich bin . . . mit Aladár Granyi verlobt.“ —

Was soll ich den Schrecken, den Schmerz des

stolzen, ehrenfesten alten Magnaten beschreiben, der mit ein Urheber der Ausschließung Aladár's aus dem Casino gewesen; beschreiben, wie er tobte, weinte, mit Fluch und Enterbung drohte, und zum Schluß, klein beigebend, seine Sophie unter Thränen an die Brust zog: „Heirat' Du meinetwegen den T . . . ! — er wird Dir nichts thun, dafür werd ich, und nach mir der Odön schon sorgen . . . — Und was die Ehr' betrifft, so hat das Haus Nemesfaludy davon genug für Dich und für ihn. Aber Sofy, Sofy! . . . Daß Du Das über mein' grauen Kopf hast bringen müssen!“ — Wozu beschreiben den Skandal, den es in Pest gab, und der mehr Staub aufwirbelte, als ein fünftägiger Salzburger Regen niederzuschlagen im Stande ist? Es war geschehen; und es blieb dabei.

In Einem jedoch hatte sich die scharfsichtige Clementine getäuscht. Nicht darin, daß Aladár in wirklicher Liebe entbrennen würde: — er entbrannte, und wenn die Flamme nicht gleich anfangs zu der vulkanischen, übermächtigen, Alles sprengenden und zerstörenden Gewalt gedieh, welche ihr später eigen wurde, so lag dies nur an einer Art Betäubung, welche über Aladár gekommen, und in welcher er die erste Zeit seines Bräutigamsstandes mehr hindufelte als lebte. Das Glück war zu ungeahnt, zu plötzlich eingetreten, der Wechsel seiner Geschicke zu gewaltig, als daß ihm

das Ganze nicht eher wie ein Traum vorgekommen wäre, den er nur mit einer bangen Furcht vor dem Erwachen genießen konnte. — Aber wenn jene Freundin eigenthümlichster Sorte, um ihre Handlungsweise gegen ein generöses, vertrauendes Mädchen in ihren eigenen nachsichtigen Augen zu entschuldigen, sich selbst einredete, ihr Schützling werde durch die Liebe gründlich gebessert werden, so wollen wir gleich sehen, wie Aladár ihre Zuversicht rechtfertigte.

Um seiner jungen Stellung als Verlobter einer reichen tip-top-beauty gerecht zu werden, hatte er es für nöthig gefunden, seine ganze Lebensweise auf einen Fuß zu stellen, welche dem seiner einstigen nur wenig nachgab; und dazu brauchte er Geld, Geld, Geld. So sehr Sophie, von den Umständen ihres Geliebten bis zu einem gewissen Grad unterrichtet, fest entschlossen war, ihn in keine unnützen Ausgaben zu stürzen, und keine kostspieligen Cadeaux anzunehmen, davon hatte das verwöhnte Kind des Ueberflusses doch keine Ahnung, daß sie, um ihn nicht weiter, als er es schon war, zu derangiren, eigentlich seine ganze Garderobe, vom hohen Gigerl-Kragen bis zu den spitzen Schuhen, selbst anschaffen, den Zins des hübschen Garçon-Quartiers in der Waizenerstraße, das er ad hoc aufgenommen, bezahlen, seinem Diener und Reitknecht am Ersten den Lohn einhändigen, kurz, dem Bräutigam schon die

Mittel gewähren mußte, die sie mit Freuden und in unbeschränktem Maße für den Gatten in Bereitschaft hielt. — Freunde, um einen „Puff“ anzulegen, hatte Aladár schon längst keine mehr; dem Bruder, der möglicherweise jetzt seiner Rancune Schweigen geboten haben würde, wollte er nicht schreiben; er haßte ihn, wie man nur einen Wohlthäter haßt. Blieb also nur Hesch übrig. Hesch allein war der Mann, um, nach so vielen Enttäuschungen, abermals mit ihm eine Speculation zu wagen; denn schließlich, eine Verlobung ist noch keine Heirat, eine Heirat keine Gütergemeinschaft und Aladár's Engagements konnten möglicherweise vom Papa Nemesfaludy nicht anerkannt werden. Dr. Hochgeschmack, der seine Leute kannte, wußte, daß keiner anbeißen würde; nur bei dem Einzigen mochte möglicherweise die unersättliche Geldgier überwiegen.

Wie gut der geriebene Agent den Moment, da die Verlobung vollzogen, aber noch nicht bekannt war, wählte, wie politisch er, der mindestens Halbgebildete, in Hesch's unverfälschten Juden-Jargon einging, um ihm zu schmeicheln und ihn zu kirren, wie hübsch er den Coup arrangirte und den Knalleffect anbrachte, haben wir gesehen. — Als aber Hesch sich von seiner Betäubung erholt hatte, gab er erst recht noch kein Geld her. Er brachte, bald mit weinerlicher, bald mit polternder Stimme, Bedenken über Bedenken vor, und

es erfolgten stundenlange Debatten, während derer sich die zwei braven Männer wiederholt in die Haare geriethen. Das Volk Mosis ist lebhaft, und wer sich vor dem Börsengebäude auf die Lauer stellt, mag oft genug Einen herauswanken sehen, dessen Cylinder wie eine Harmonika aussieht.

Kurz, das Ende vom Lied war, daß Hesch erklärte, er gebe den Betrag, und zwar zu nur 4% per mese, wenn Arpád, der Majoratsherr, „mit unterschreibe"; sonst aber nicht Einen Kreuzer: „oder der Dalles soll kemmen ze wohnen in mainem Hous, un schlofen in majn Ehbätt . . . un lägen mir un majne Frou ins Grob, un bleiben der beste Freind zu majne Kinder for all ihr Lebtog!" — „Se send meschugge! — Wo werd der Arpád caviren! wenn er mächte wellen gäben Gäld, er kennte gäben von sein aigenes, er brouchte derzu nix Ihnen, wo Se sein doch aigentlich gegen seiner ein . . ." — Er wollte sagen: Schnorrer; allein er besann sich, und schloß: „ein ebbes a wenig weniger reicher Mann." — „Meschugge Sie sälber! . . . Mer sollt' nix glouben, daß e Dokter kennte sein so bornirt! . . . Kenn er denn nix unterschreiben ohne ze wissen, der Arpád?"

Der Doktor verstand. Hesch wollte einen Wechsel mit Blut geschrieben. Er bekam ihn.

Am nächsten Tag hatte Arpád „unterschrieben,

ohne es zu wissen;“ und Aladár war aus einem Lump — ein Schuft geworden.

Hatte die gewisse Betäubung, von der ich eben sprach, dabei mitgewirkt? Darüber grüble, wer will. Kurz, es war geschehen, und Aladár nicht der Mann um etwas Geschehenes, Irrevocables zu bereuen. Vielleicht hatte er eine schlechte Nacht, vielleicht zwei . . . aber die Tage verflossen ihm in jubelndem Glück, und bessere Menschenkenner als Sophie hätten an dem schnittigen, blassen, interessanten Gesicht, an dem tiefen, brennenden Auge, das mit dem rührenden Ausdrucke grenzenloser Dankbarkeit und Hingebung an ihrem hing, irre werden müssen. „Ich habe ein Herz gefunden und eine Seele gerettet!“ sagte sich die excentrische Schöne; und ihr eigenes Herz überwallte, ihre eigene Seele jubelte auf. Ob sie ihn liebte oder ob sie nur ein „engouement“ für ihn hatte, wäre schwer festzustellen; aber sicher ist’s, sie verlebten Liebestage, Mund an Mund, wie sie glühender keine Phantasie sich auszumalen im Stande wäre.

Vielleicht wäre trotzdem sporadisch ein Moment der Reflexion bei ihr eingetreten; daß dies nicht geschah, dafür sorgte ihr Papa mit seinem stillen Vorwurfe in den Augen, mit seiner eisig kalten Behandlung des aufgezwungenen Schwiegersohnes in spe; sorgten die Verwandten und Freunde, die gratuliren kamen mit

herabgezogenen Mundwinkeln und verkniffenen Gesichtern, mit gezwungenen Stimmen und unter vollständiger Ingnorirung Aladárs. „To cut him dead“ war die Parole. Sophiens Don Quixotismus trat abermals in Action. Ihrem noblen, starken Charakter war es Bedürfniß, den Unterdrückten zu beschützen, und sie wurde nicht gewahr, daß sie die Rolle des Königs der Wüste spielte, den man nach dem Recept der fliegenden Blätter fängt, indem man vor die Fallgrube eine Tafel aufstellt mit der Inschrift „Verbotener Weg.“ Der Löwe will sich Nichts verbieten lassen, caprizirt sich auf eben den Weg — und hat sich die Folgen selbst zuzuschreiben.

Mittlerweile befand sich der alte Nemesfaludy in einer keineswegs rosigen Stimmung. Er hatte nachgegeben, weil er seiner heißgeliebten Sophie und dem Kuß ihrer glühenden, vollen Lippen nie widerstehen konnte; aber kaum aus dem Bereich ihrer magnetischen Wirkung, fühlte er, wie sich sein ganzes Innere gegen die Schmach, gegen die Herabwürdigung seines Namens empörte, zu der die Zustimmung ihm abgerungen worden war. Es fehlten auch nicht äußere Einflüsse, um ihn noch mächtiger gegen sich selbst zu revolutioniren. Im Nationalcasino hatte der ehrenwerthe, durch seinen historischen Namen sowohl, als durch seine principienfeste, altconservative, dynastisch-patrio-

tische Haltung in große Consideration gestellte Hochtory immer eine Rolle gespielt, die seinem wackeren, in unschuldiger Weise eitlen alten Herzen wohlzuthun geeignet war. Die jungen Herren drängten sich in respectvollem Eifer um ihn, und horchten mit gleicher Aufmerksamkeit seinen Erzählungen und seinen weisen Sentenzen; die Alten aber legten in den Händedruck und das „Servus bácsi!“ oder „Isten hoszta!“ womit sie ihn begrüßten, immer eine Nuance von Respekt. Bei der Cayenne-Partie, die er mit dem Commandirenden, dem Iudex curiae und einem Obergespan hatte, fiel es nie Jemandem bei, ihm die allgemein üblichen Anzüglichkeiten zu sagen, wenn er als Partner eine Invite nicht beachtete, oder einen leichtsinnigen Impaß machte. Dagegen durfte er seinen Partner beim geringsten Versehen unbarmherzig niederdonnern oder niederhänseln, mit der Lauge einer nicht allzu gewählten Satyre überschütten; ja, er durfte sogar Kalauer machen, ohne die bekannte „allgemeine Entrüstung“ zu erregen. Kurz, er stand auf einem Piedestal; und das war nicht der geringste der Gründe, warum die reisewüthige Sophie, wenn sie sich von ihm mit schwerer Mühe das Verlassen seines geliebten Nemesfalú erstritten, immer erst noch einen zweiten Kampf aufnehmen mußte, um ihn von seinem Pest abzubringen, das sie als einen ihr durch und durch bekannten Ort

nicht leiden mochte, und wohin er mit — allerdings meist erfolgloser — Zähigkeit drängte.

Und jetzt mußte er eine plötzliche, rapide Abnahme der Temperatur bemerken, die sogar bis zu den jungen Grasteufeln hinunterreichte, sonst den treuesten Jüngern dieses modernen Sokrates. — Auch die Partie, sonst immer schon beisammen, und mit Karten und angezündeten Kerzen seiner harrend, kam nicht mehr zu Stande, oder mußte mit dem Strohmann gespielt werden; die Herrn steckten jetzt plötzlich mit den Nasenspitzen tief in den Zeitungen, und konnten sich von diesen nicht losreißen; sie, zwischen welchen bisher jede politische Bemerkung mit 10 Gulden Strafe verpönt gewesen! — Und einmal, nach einem gewonnenen Schlemm, sagte ihm gar sein Partner, der lustige Obergespan, statt ihm, wie gewöhnlich, unter frenetischem Jubelgeschrei beide Hände über den Tisch herüberzustrecken, mit einem Seufzer, und einem Gesicht, so lang: „Wär schon recht, Amice! aber ajgäntlichä Schlemm host holt doch Du värloren, ondärschtwo.“ Und Alle waren so kleinlaut, und die Complimente waren so steif, und nach dem Sopherl erkundigte sich kein Mensch. Herrgotthimmelsapperment! es war zum Rasendwerden.

Sein Wort zurückzunehmen, fiel dem alten Grafen

nicht ein. Aber er zerbrach sich den Kopf, um ein Mittel ausfindig zu machen, wie die Sache vielleicht doch noch, wenn auch nicht sofort, so immerhin noch rechtzeitig, und mit Sophie's Willen rückgängig zu machen wäre. Er besaß nicht gerade den „Verstand der Verständigen," der biedere, polternde, offenherzige Magnat, aber wohl das, was der Dichter als dessen Aequivalent bezeichnet. Ueberdieß kannte er seine Tochter, er hatte sie studirt; und endlich hatte er als Berather eine kluge stille Frau, seine Schwägerin und treue, wenn auch unentwegt steife, formelle, nie bis zu rückhaltloser Herzlichkeit aufthauende Freundin, Marie Sesselburg, des Ulanen-Obersten Schwester, eine in Pest nicht eben beliebte, und mit Spitznamen mancherlei Art bezeichnete fromme Dame. Die Zwei saßen manche Stunde beisammen, während das junge Liebespaar in einer entfernten Ecke in himmlischen Seligkeiten schwelgte, und beriethen sich sotto voce, mit welchen Mitteln die untrennbar Scheinenden „vielleicht doch noch" auseinandergebracht werden könnten.

Gräfin Marie, an einem Altartuch stickend, hörte seine wortreichen Ergüsse ruhig, sanft und geduldig an, und antwortete erst nach reiflicher Ueberlegung mit wenigen, aber wohldurchdachten Worten. Sie war schweigsamer und reflectirender Natur, und hatte sich in dem aristokratischen Kloster, in dem sie sich für den

Rest ihrer Tage eingemiethet, das profane Reden so zu sagen ganz abgewöhnt. Die Quintessenz ihrer Rathschläge war: „1°. Nicht brüskiren; Sophie ist ein Widerspruchsgeist, und nur mit Nachgiebigkeit zu lenken. Hindernisse exaltiren sie nur; aber läßt man sie gewähren, so kommen ihr die Bedenken von selbst. 2°. Auch ihn nicht allzuschlecht behandeln; denn das würde ihn zum Märtyrer machen. Zeit gewinnen, und Zeit wirken lassen. Er wird unser Verbündeter in spite of himself sein, und früher oder später sich selbst die nöthigen Blößen geben. — 3°. auf Reisen gehen: hier würde der Skandal immer neuen Staub aufwirbeln; auch würden Sie, lieber Nemesfaludy, durch Ihre Freundeln täglich agacirt werden, und zuletzt die Conduite verlieren: und außerdem ist es mehr als wahrscheinlich, daß er, der Mensch, hier eines schönen Tages von Einem oder dem Andern provozirt wird, und es Etwas setzt; von dem Moment an ist er für die Sopherl ein Ritter Georg oder Bayard, und dann ist Alles aus." —

Der Graf konnte nicht umhin, die Richtigkeit dieser Argumentationen einzusehen, und formte seinen Plan darnach. Eines Tages sagte er: „Sopherl! ich brauch' für Deine Heirat ein paar Tauf- und Trauscheine; weißt, das geht nicht so mir Nix dir Nix! Man muß beweisen, daß man geboren is. Ha, ha, ha. Gut, ich fahr' morgen nach Nemesfalú. Willst Du mir suchen helfen,

so komm mit. Weiß der Teufel, wo sie stecken; Du wirst sie leicht finden, mit Deiner feinen Nas'n." — Sophie wollte Anfangs, daß Aladár mitkomme; aber dieser, dem es nicht darum zu thun war, einen ganzen Tag in unmittelbarer Nähe seines Schwiegerpapa zuzubringen, schützte Geschäfte vor, und so fuhren Vater und Tochter allein. Gesprochen wurde wenig; er wälzte seinen Plan im Kopfe herum, sie dachte mit wonnigen Schauern an Ihn. In Nemesfalú war der vorgebliche Reisezweck bald abgethan; es blieben eine oder zwei Stunden bis zum Retourzug. Da wußte der arme Alte, der so ganz gegen seine Natur zum Comödiespielen gezwungen war, sein Kind wie zufällig zum Friedhofe, an das Grab ihrer Mutter zu bringen. Der Augenblick war feierlich, Sophie ergriffen. Der Graf sprach, wie ihm 's ums Herz war; er sprach sich in eine Art knorriger, vielfach mit: „Ei! ei!" 's, seiner Lieblings-Interjection, gespickter Beredtsamkeit hinein, die etwas unendlich Rührendes hatte. Er hielt den Kopf abgewandt, um nicht in den Bann der thränenschwimmenden Augen Sophien's zu kommen, die seinen Entschluß wie Wachs hätten zerschmelzen machen. Er endete so: „Weißt: Ich nimm mein Wort nicht zurück; hast ihn wollen, den . . . den jungen Menschen; hab' ihn, und sei glücklich. Aber, Sopherl, mei' Kind, mein einziger Schatz! Das werd' ich nie zugeben, daß

Du in der Exaltation heirat'st . . . im Rausch . . . in der Unzurechnungsfähigkeit. Vor Deiner guten Mutter hier im Grab könnt' ich's nit verantworten. Hör' mich an! Ich setz' ein geschlagenes Jahr von diesem Tag an als Termin; magst ihn dann noch, so kriegst du ihn, mit mein' Segen, ohne Gall' und Bitterkeit. Ein Jahr! hörst Du? . . . Sagst Du nein — Sophie! kincsem! csillágom! . . . mir bricht's das Herz! aber — bei mei'm Wort als kaiserlicher Soldat und ung'rischer Cavalier! dann hast von diesem Augenblick kein' Vattern mehr, wie du seit zehn Jahren kei Mutter hast. Ei, ei, ei, ei!" —

Es hatte so starker Mittel nicht bedurft. Sophie schluchzte an seinem Halse in unendlicher Erregtheit, und versprach Alles; sie hätte zehn Jahre zugesagt in diesem solennen Augenblick. Sophiens Wort war das Wort eines Mannes; der Graf kehrte halbwegs beruhigten Herzens nach Pest zurück. Das Project einer Reise wurde von Sophie mit Jubel, von Aladár mit Indifferenz acceptirt. Mußte es ihm einerseits sehr gelegen kommen, die Stadt, in der er so compromittirt war, zu verlassen, so konnte ihm andererseits das aufgezwungene intime Zusammenleben mit dem „hochmüthigen alten Thaddedel" nicht lachen . . . — Nun ging es an die Festsetzung der Route. Sophie hielt eine große Berathung mit allen Betheiligten ab, hörte

Jedermanns Meinung aufmerksam an, und — blieb bei ihrem eigenen Plan, der schon fix und fertig in ihrem schönen, starrsinnigen Kopfe magazinirt lag. — Sie war eben ein absoluter Monarch, und solche Familienberathungen konnten bei ihr höchstens die Bedeutung beanspruchen, die der allgewaltige Padischah jenen seines Divans zugesteht. Doch weil sie ein vielgereistes Mädchen von Raffinement und gutem Geschmack war, so erwies sich das Produkt ihres eigenwilligen Hirnes als das best denkbare unter den vorliegenden Umständen. Man wird sehen, daß es zum Mindesten der Originalität nicht ermangelte. —

Sechstes Capitel.

Junge Seligkeiten.

The roads should blossom, the roads should
bloom,
So fair a bride shall leave her home!
Should blossom and bloom with garlands
gay,
So fair a bride shall pass to-day.
H. Wordsworth Longfellow.

Zunächst begab man sich nach Wien, wo das „Nesthockerl“ der Familie, der 14jährige Ödön, in der Theresianischen Ritterakademie etwas Wissenschaft und viele Allotria lernte. Ödön wurde „ausspeisen“ gebeten, und unter vorgeschriebener Begleitung nach dem „König von Ungarn“ gebracht, wo die Vorstellung des neuen Familienmitgliedes stattfand. Der junge

theresianische Ritter befand sich in jenem ungünstigen halbwüchsigen Stadium, in welchem die schönste Uniform nur eine Art von Carricatur aus Einem zu machen geeignet ist, um so komischer, je selbstbewußter der kleine Mann unter derselben hervorguckt. Seine Schultern waren beängstigend schmal, sein Hals dünn und lang, das Gesicht hatte Etwas von dem eines Säuglings, der eben seine berechtigten Gelüste an der Brust seiner Amme befriedigt; dabei erinnerte der fast vollständige Abgang einer Nase unwillkürlich an jenes „all zu glatte“ Antlitz Maßmanns, wie der boshafte Sänger des Romanzero es ohne Autorisation des Besitzers für die Nachwelt verewigt hat; ein Antlitz, das bekanntlich wieder einem andern, neuklassischen Object in fataler Weise glich. Sein dick pomadisirtes Haar war vorne in zwei kühngeschwungenen, festklebenden Coteletten über die Stirne bis fast auf die Brauen herab, an den Schläfen aber in Form von schönen, nassen Deutschmeister-Sechsern bis in die Augenwinkel vorgestriegelt; rückwärts theilte ein tadelloser Halsscheitel das Jünglingshaupt in zwei Theile, welche den Eindruck machten, nur durch die Goldschnur der mächtigen Offiziersmütze, die über dem ganzen thronte, zusammengehalten zu werden. Man hätte nicht geglaubt, daß aus diesem einigermaßen lächerlichen Gerngrößchen sich in sechs Jahren der prächtige, hübsche, elegante junge

Kerl entwickeln könnte, den wir in Riva kennen lernen werden.

Ödön wußte von Aladár's Antecedentien nicht mehr, als daß er ein weitbekannter Sportsmann, Jäger und Don Juan sei, was ihm in seinen Augen gewiß nur förderlich sein konnte; da ferner der Gotha, den er sofort consultirt hatte, nur sehr Schönes über die Familie sagte und, last not least, die ganze „Kramuri"*) ihm einen Ausspeis-Tag eingetragen, so war Ödön geneigt, ein Auge darüber zu schließen, daß seine Schwester nur eine Baronin, und nicht die Fürstin werden sollte, zu der er sie bestimmt hatte. Aladár wurde also von Ödön sehr gnädig behandelt, und belohnte ihn dafür mit der ihm eigenen Dankbarkeit, indem er ihn den ganzen Tag als bloße Luft anzusehen schien. Auch ein minderer Charakter kann seine Vorzüge haben; Aladár war nicht im Stande zu schmeicheln, und wenn seine ganze Existenz davon abgehangen hätte. Mit größter Mühe überwand er sich so weit, um dem alten Grafen einige Deferenz zu zeigen; aber dem jungen Burschen da . . . — „Bevor ich so einem L . . . buben den Hof mach', —" sagte er sich in seiner drastischen Weise, „will ich meinetwegen schneeschaufeln gehen. Schaut aus, als wär' er aus-

*) Plunder.

Mamaliga*) gemacht, und hätt' sich aus Versehen selber die Nas'n abg'schleckt." — Doch das gute Einvernehmen wurde nicht gestört, denn Ödön blieb von seiner Schwester so zärtlich in Anspruch genommen, daß er die hochmüthige Kälte des Schwagers in spe nicht bemerken konnte; dazu kam noch ein kleiner Liqueur-Schwips nach dem Diner, hervorgebracht durch verschiedene süße Produkte von Wynand und Focking, welcher ihn für den Rest des Tages in jene rosige Stimmung versetzte, in der man zu kritischen Beobachtungen völlig ungeeignet ist. Abends beim Abschiedskuß practicirte ihm der gute Papa noch einen Fünfziger zwischen Hals und Cravatte hinein, während Sophie alle seine Taschen mit Praliné's und Fondants vollstopfte. Aladár reichte ihm den Zeigefinger, sah gelangweilt zum Fenster hinaus, und sagte durch die Nase: — „Also Servus!" — Und Ödön fuhr ganz glücklich, nobel im Fiaker, den ihm Papa heute spendirte, nach Hause, nicht ohne dem Kutscher eingeschärft zu haben, ja recht fesch vorzufahren, und besonders recht scharf am Fleck zu pariren, wie es sich gehört, wenn man einen Cavalier fährt; er wußte, daß er von den Fenstern herab Zuschauer haben werde.

Der Frühling war heuer mit einer seltenen Pracht

---

*) Rumänische Polenta.

in's Land gekommen; in Wien hoffte man für den 1. Mai auf eine Praterfahrt ohne Pelze, und man weiß, was das sagen will. — Es war die Zeit, wo die Wiesen zwischen dem saftigsten jungen Büschelgras noch die falben, frostversengten Reste vom letzten Jahre durchschimmern lassen, Birken, Weiden, wilde Kastanien und Heckengebüsche in ihrem vollen, aber noch kinderzarten Grün prangen, die Fruchtbäume über und über in Blüthenschnee stehen und über dem banalsten Obstgarten der Märchenschleier der Idylle liegt, dagegen noch nackte, winterstarre Eichen und Eschen genug dastehen, um uns den Gegensatz recht vor Augen zu führen, und unser wonniges wohliges Bewußtsein zu erhöhen. Es ist die Zeit des Strebens, der ungemessenen Erwartungen, der jugendlichen Überhebungen in der Natur. Das m ö c h t e, das m ö c h t e . . . Gott weiß wie ungestüm, Gott weiß wie hoch mit seinen saftgefüllten Fasern; das weiß noch nichts von der kalten Regel, die die Breite und Länge jedes Blattes vorschreibt, nichts von jenem tödtlichen: „nur sachte! nur säuberlich und bescheiden!“ — das auch in der Natur seine Rolle spielt, seit das letzte Riesen-Farrenkraut sich zu den verkohlten Vätern gelegt, das letzte Mastodon zum ewigen Schlaf in seine Höhle sich verkrochen; — das ist **jung, jung!!** damit ist Alles gesagt. — Um eine s o l c h e Zeit ist selbst das Eisen-

bahnfahren ein Vergnügen: bei den offenen Fenstern dringt der laue Duft herein; und wäre es nur eine Haide, durch die man saust, der Blick findet Ruhepunkte, unvermuthete Ueberraschungen, Abwechslungen in Fülle in dem sonst so eintönigen Teppich, auf dem aber jetzt der vielgestaltigste Gott, der Gott des heißen, brünstigen Liebens und Werdens, sein wildes, süßes Spiel treibt. Ich glaube, so weit ich mich hineinzuversetzen vermag: selbst der abgestumpfteste Reisende in Weinen, Jutte, Sprit oder landwirthschaftlichen Maschinen, für den eine Reise schon längst nur mehr eine Addition von Kilometern und Kilometergeldern ist, wird sich an solch einem wonnigen Morgen des Vorfrühlings nicht enthalten können, die Scheibe niederzulassen, und, die Arme darauf verschränkt, das Kinn auf diese gestützt, die Narkotika des Lenzes auf jene seiner Organe wirken zu lassen, die sich noch einige Empfänglichkeit dafür zu bewahren gewußt haben. Aber ein junges, überschwänglich angelegtes, leidenschaftlich exaltirtes Mädchen, das durch solch einen Apriltag hinfährt, in die Welt hinaus, neben sich den Mann, den sie sich erwählt, den sie sich erkämpft — erobert in heißem Streit, und der nun ihr gehört, einer Welt zum Trotze; dessen Händedruck sie fühlt, während es von draußen schmeichelnd, ahnend, in warmem Schwall hereindringt, sich ihr auf's Herz

schlägt, und tausend mystische Stimmen jubiliren, wie es gestern die festlich erregte Menge im Dom gethan:

„Der Tod hat keinen Stachel mehr,
Der Stein ist weg, das Grab ist leer!“

ein solches Mädchen, an solch' einem Tag — sie muß wohl alle Seligkeiten durchkosten, deren unsere arme, stumpfe Brust fähig ist. Und wie der Verschwender, der alle Freuden seines künftigen Lebens im Voraus escomptirt hat, hat auch sie auf lange hinaus ihr Recht, zu klagen, verwirkt, wenn des Alltagslebens Schalheit eine um eine die Illusionen vom Rosenbäumchen ihres Herzens reißt: sie hat Einen seligen Tag gehabt! . . . Tausende von Schirasrosen müssen zerstampft werden, um einige Tropfen Rosenöls zu liefern; Tausende von Glücksröslein gehen wohl auf Einen solchen Tag! — Und wenn dann das Bäumchen kahl ist auf lange Zeit: um so schlimmer! . . . Ach! Compensation, Compensation! das ist das grausame Schlagwort unserer Existenz . . . — Glaubst Du, dieser Adler sei Dir geschenkt? — ruft mit Kaspar eine unerbittliche Stimme uns zu, wenn wir ja einmal einen Moment das reine Ozon des Glückes geathmet . . .

Bei Herrenskretschen winkte Sophie den schwarzgelben Pfählen ein gerührtes Lebewohl zu. Alle ihre

Reisen hatten sie in der Beziehung nicht zu ändern vermocht; sie war und blieb eine Patriotin, und zwar, als Tochter ihres Vaters, eine mehr schwarzgelbe, als weißrothgrüne Patriotin. Vielleicht sah sie nicht, vielleicht wollte sie nicht bemerken Aladár's höhnisches Lächeln, des Zeugen dieser Handlung, die für ihn wohl den Inbegriff des Grotesken ausmachen mochte . . .

— „Schandau!“ — Friedlich rauschte die Elbe dahin, die Abendröthe glühte auf dem Kirchthurmkreuz, vergoldet schauten die Bergeshäupter in das heitere Thal herab, und als wären sie ihnen zu Ehren illuminirt, blinkten und glitzerten in blendendem Feuerschein alle Fenster des Hotels, das sie nun aufnahm. — Innig hing sich Sophie in des Geliebten Arm. Die Tage der Liebe, heute hatten sie erst recht begonnen . . .

In den nächsten Wochen besuchten sie Alles, was in jenem niedlichen Gebirgspark, genannt sächsische Schweiz, zu sehen ist, und freuten sich der civilisirten Wildheit jener herzig-selbstbewußten Miniatur-Aelpchen, ohne hämische Vergleiche mit dem Berner Oberland zu ziehen, wie es andere Touristen abgeschmackter Weise zu thun pflegen. — Das ewige Vergleichen ist nur Sache beschränkter Geister. Mit dieser leidigen Vergleichswuth könnte man zuletzt dahin kommen, nichts mehr groß, nichts mehr schön zu finden, weil es ja immer noch etwas Größeres und Schöneres

giebt. Wird ja doch auch der Montblanc vom Dawalaghiri um ein Unverhältnißmäßiges übertroffen; und ein Schlagintweit könnte folgerecht zuletzt dahin gelangen, die sächsische Schweiz für eine Ebene zu erklären . . . — Sophie fand imposant, was imposant, lieblich, was lieblich sich zu geben wußte, ohne erst das Aneroïd zu Rathe zu ziehen; ihr wohlwollendes Herz war nicht darnach angethan, Vorzüge, und wären es auch noch so relative gewesen, kritisch zu verkleinern . . . Und so freute sie sich auch der netten, höflichen Sachsen, die um diese Jahreszeit um so netter und höflicher sich zeigen konnten, als keinerlei Touristentrubel ihnen die volle Muße zur Ausübung ihrer löblichen Nationaleigenschaft schmälerte. Sophie liebte die höflichen Leute. Sie pflegte zu sagen, daß sie zwar bei ihren allernächsten Freunden die Aufrichtigkeit über Alles schätze, aber zum oberflächlichen Umgang, wenn sie die Wahl zwischen einem aufrichtigen und groben, und einem freundlichen aber nicht ganz verläßlichen Menschen hätte, dem freundlichen und falschen den Vorzug geben würde. Und überdies, sagte sie, sei es noch nicht unterschrieben, daß Freundlichkeit und Falschheit untrennbare Begriffe wären, und sie gönne sich gerne die Illusion, jedes herzliche Wort für treu gemeint zu halten.

Dann gingen sie nach Dresden. — Sophie hatte

Caprizen. In Schandau hatte Aladár ohneweiteres in demselben Hotel mit ihr wohnen dürfen; in Dresden fiel es ihr ein, dies unschicklich zu finden; und mit einem etwas länglichen Gesicht, aber ohne zu mucksen, nahm der Verlobte den Befehl hin, sich in einem anderen Hotel um ein Quartier umzusehen. Dies hinderte ihn nicht, vom frühen Morgen bis zum späten Abend bei Sophie zu stecken. Er war rasend verliebt. Dieses ganz eigenartige, wenn man will, bizarre Mädchen, mit ihrem Verstand, klar und tief wie ein Alpensee, und ihren Marotten, unberechenbar wie dessen Stürme, hätte für einen nur an die Alltäglichkeit banaler Flirtagen, oder die Brutalität des Verkehrs mit declassirten Schönen Gewöhnten selbst dann den höchsten Reiz besitzen müssen, wenn auch nicht noch der blendende Glanz der äußeren Erscheinung dazu gekommen wäre, der Sophie zu einer vielcitirten, vielbewunderten Schönheit machte.

Sie war mehr als mittelgroß, von einer prachtvollen Haltung, und einer Taille, die selbst in Wien Aufsehen gemacht hätte . . . Ihre Züge besaßen etwas vornehm Wegwerfendes, welches jedoch durch das freundliche Lächeln ihres Mundes Lügen gestraft wurde. Dieser Mund war ein Phänomen, das Schönste an dem schönen Weibe; frisch, voll, geschweift wie Amors Bogen, geistreich und schelmisch

zugleich, schien er aus einem recht geschmeichelten Ahnenbilde der naturverbessernden Roccocozeit geschnitten. Eine markante Charakteristik erhielt er durch die blinkenden Spitzen zweier perlengleicher Eckzähne, die bei der geringsten Bewegung der Lippen sichtbar wurden. — Die nicht zu große, etwas gebogene Nase bildete mit der Stirn einen kecken Winkel, und starrte entzückend herrisch in die Welt hinaus. — Nichts ist vollkommen, und auch Sophien's Gesicht hatte ihren Fehler; sie pflegte nämlich ihr grünbraunes, schönes Auge halbgeschlossen zu halten, und unter den langen Wimpern hinweg einen etwas müden, verschleierten Blick von oben herab auf Einen zu richten, wie es Kurzsichtige thun; beim Lachen ging benannte üble Gewohnheit bis zum förmlichen Zusammenkneifen der Augen. Aber die Herren leugneten diesen Fehler, den die Damen hervorzuheben sich beeilten, und erklärten ihn für einen pikanten Reiz mehr . . . — Wunderschön dagegen war ihr Haar, übermächtig in seiner Fülle, goldbraun mit röthlichen Reflexen, und am Hinterhaupte mit lichteren Strähnen durchschossen. Sie trug es unbarmherzig zu einer kleinen Frisur zusammengepreßt und gedreht; und man konnte förmlich sehen, wie es, expansionsbedürftig und unbotmäßig, permanent bestrebt war, sich dem lästigen Zwange zu widersetzen, Eines um Eins der Härchen ihm zu entziehen; konnte

es prickeln und knistern hören in seiner Trockenheit, und so zu sagen die elektrischen Ströme beobachten, die es kreuz und quer durchzuckten. Und elektrische Ströme fuhren durch Aladár's Glieder, wenn nur Eins der fliegenden Schläfenlöckchen seine Wange streifte . . .

Man machte Partien zu Fuße, zu Wagen, Fahrten Elbauf und ab; man besuchte die Gallerien; man verträumte Stunden auf jener einzig schönen Brühl'schen Terasse; nie aber allein, immer und überall mit Papa. Nie ließ der „sekante alte Thaddedl," wie Aladár in seinem Innern ihn nannte, sie allein. Wenn er anfangs damit nur seiner von Tante Marie ihm auf die Seele gebundenen Obliegenheit nachgekommen, und zwar seufzend und widerwillig genug, so hatte er nach und nach begonnen, ein gewisses boshaftes Vergnügen bei der Erfüllung seiner Pflichten als Chaperon zu empfinden, das sich in dem Maße steigerte, als Aladár weniger und weniger fähig wurde, seinen Aerger zu verbergen. Und wenn dieser, schlecht verhohlen, die Faust ballte, oder sich die Lippe blutig biß, da glitt es wohl wie ein faunisches Lächeln über die schneidigen wetterharten Benedek-Züge des alten Haudegens. Dieser joviale gemüthliche Papa konnte vorkommenden Falls auch ein recht raffinirter Bosnickel sein: er verschmähte es keineswegs, durch kleine Rachen sich einige Ent-

schädigung für die gedrückte Stimmung zu verschaffen, die er seit Sophiens Verlobung nicht mehr hatte loswerden können. — Eine seiner beliebtesten Perfidien bestand darin, Aladár beim Frühstück mit gemüthlicher Biederkeit zu einer Tasse Chokolade aufzufordern, und wenn Jener entrüstet abgelehnt, ihm seine eigene Tasse unter die Nase zu halten: — „Sie stehen sich ja selber im Licht, lieber Baron! . . . Ja riechen's nur! . . . Aber so riechen's doch! das Aroma!“ — Aladár litt Folterqualen; wir wissen, warum schon der Name „Chocolade“ ihm bis zum Degout zuwider war. Sophie aber, die es nicht wußte, wunderte sich naiv über die zudringliche Zähigkeit ihres Papa, der, seinen weltmännischen Gewohnheiten schnurstracks entgegen, Tag für Tag eine „Nöthigung“ wiederholte, welche für sie keinerlei Sinn hatte, und über die gnomenhaft-lauernde, boshaft vergnügte Bonhommie, die aus seinen zuckenden Mundwinkeln, seinen verkniffenen Aeuglein sprach . . . — „Aber so laß ihn doch seinen Thee trinken, Papa!“ — remonstrirte sie. „Ich begreif' Dich überhaupt nicht, mit Deiner plötzlichen Leidenschaft für die Chocolade! . . . hast ja früher nie welche mögen!“ — „Ja, mein lieb's Kind!“ — antwortete der Alte mit pfiffigem Gesicht; „das war, weil ich die eigentliche gute Sorte nicht gekannt habe. Tschoklad' Hesch! Tschoklad' Hesch! Das ist die richtige. —

Geh'n's, lieber Baron, wollen's nicht doch Eine probiren? . . . Riechen's doch! Bitt' Sie, riechen's doch!" —

So hatte auch der Alte seinen kleinen Zeitvertreib. Nur die Regentage wurden ihm etwas lang. Er hatte in Dresden mehrere gute „Freunderln" unter der Generalität und bei Hof, aber seine Sorge um das junge Paar machte es ihm unmöglich, Jene aufzusuchen; und sie einzuladen, daran konnte er nicht denken, denn Sophie hatte sich für die ersten Wochen jede solche Störung verbeten. — Da wurde es ihm zeitweise doch etwas eintönig, den Turteltauben zuzusehen, wie sie in einer Ecke des unwohnlichen Hotelsalons in Wonnen schwelgten, die er nicht begreifen konnte, oder den Regentropfen, wie sie eintönig an die Fensterscheiben schlugen, lange, zögernde, geschlängelte Maulwurfswege in den Staub von deren Außenseite zeichnend, um endlich, zu zweien und dreien vereinigt, wie mit plötzlichem Entschluß, in decidirter Abwärtsbewegung dem braunen Rahmen zuzueilen. Da pflegte er denn zu einem Zeitvertreib zu greifen, der ihm die entbehrten Casinofreuden zu ersetzen freilich nur zum Theile geeignet war: er spielte Piquet. — Piquet? . . . Ja, da gehören ja zwei dazu! . . . — Freilich! . . . und der zweite war auch da! Allerdings ein Partner, der dem Commandirenden, dem Obergespan und dem Iudex curiae

nur vom Standpunkt allgemeiner Menschlichkeit oder verbissenster Demokraterei ebenbürtig genannt werden konnte.

Severin, der alte Kammerdiener, der schon in den längst verflossenen Garnisonstagen des Grafen dienstbaren Geist abgegeben, war von ihm im Laufe manches tödtlichlangen, einsamen, kleindörflichen Stationsnachmittags zu einem ganz famosen Piquetspieler abgerichtet worden. Er spielte mit Animo, mit Interesse und mit der vollen Absicht zu gewinnen; denn er wußte, daß er im Augenblicke, wo der Graf die leiseste Intention, aus Gefälligkeit zu verlieren, an ihm bemerkte, die volle Ladung Karten im Gesicht haben würde. Aber Severin spielte auch „mit Respekt!“ — keinen Augenblick lang vergaß er über dem Spieler den Kammerdiener in sich. „Achtzig Könige, bitt' unterthänigst, hochgäborner Herr Grof!“ — „Hochgäborner Herr Grof bälieben ausspielen, kérem alássan!“ — Zum Schaden gereichten ihm übrigens diese Partien nie; verlor er, so zahlte er von den fünf Gulden, welche ihm sein Herr bei Beginn der Partie ad hoc übergeben; gewann er, so konnte er den Gewinnst zum Fünfer fügen, den er nie wieder abzugeben brauchte. Er hatte so sich im Lauf langer, langer Jahre ein kleines Capitälchen zusammengespart; und schmunzelnd sah er einen Schatz sich vermehren, den er in aller

Heimlichkeit testamentarisch „seinen Kindern" Sophie und Ödön, Hochgeboren, vermacht hatte. Er besaß sonst Niemand auf der Welt; und keine Mutter kann ihre Kleinen zärtlicher lieben, als Severin die Zwei, die er als „Kaschkind auf Orm gätrog'n" hatte.

Siebentes Capitel.

Im Spreewald. Streit vom Zaune. Unter eisernen Wagen.

The sun is bright, the air is clear,
The darting swallows soar and sing,
And from the stately elms I hear
The blue-bird prophesying Spring.

So blue yon winding river flows,
It seems an outlet from the sky,
Where, waiting till the westwind blows,
The frighted clouds at anchor lie.

Enjoy the Spring of Love and Youth,
To some good angel leave the rest;
For time will teach thee soon the truth:
There are no birds in last years nest.
H. W. Longfellow.

Um Mitte Mai ging es weiter; das Ziel der Etappe war diesmal Kottbus, ein ost-brandenburgisches

Städtchen, welches die Aufnahme in Sophien's Reiseplan dem Umstande verdankte, daß dort der Spreewald beginnt, jenes originelle Kleinholland im Herzen des Continents, welches vor dem großen den Vorzug hat, daß hier Alles Natur, was dort Kunst ist; daß man über die idyllischen Wasseradern hingleitend, nicht jeden Moment durch den Pfiff einer Lokomotive, durch das Rasseln einer Windmühle, das Sausen der Fabriksräder aus seinen Illusionen gerissen wird; und vor Allem, daß es den Touristen so gut wie unbekannt ist. Papa hatte opponirt; er fürchtete dort „ganz hin zu werden vor langer Weil' —"; aber Sophie hatte ihren Willen, wie gewöhnlich, durchgesetzt.

In Kottbus ging man auf Erkundigungen aus. — Wenn man gehofft hatte, ein bequemes Wasserfahrzeug, so Etwas wie ein comfortables englisches house-boat vorfinden zu können, so hatte man sich bitter getäuscht. Man mußte sich damit begnügen, ein plumpes, großes Schiff von der Art zu miethen, wie es die Bauern dort statt eines Leiterwagens benutzen, um duftendes Heu von der Wiese nach Haus, und ein anderes, aber weniger duftendes Material vom Hause zu den Wiesen zu transportiren. Ferner wurden zwei Mann aufgenommen, deren lange Stangen in Action treten sollten, wo ein Remorquiren durch Pferde, Mangels eines Taupfades, unmöglich sein würde. Auf dem Boote

wurden drei niedrige Hütten angebracht, um als Schlafgemächer zu dienen, und ein größerer Bretterverschlag als Salon. Diese Räumlichkeiten waren von primitivster Einfachheit; das niedrige Dach aus Pappe gestattete den Eintritt so zu sagen nur auf allen Vieren; die Matratzen lagen auf der bloßen Erde; statt der Stühle dienten nach orientalischer Art Kissen als Sitzgelegenheit, und der Speisetisch war nicht höher als zwei Fuß. — Höhere Constructionen waren eben wegen der zu postirenden Brücken unthunlich gewesen; aber gerade das gereichte Sophien zum höchsten Gaudium. Was verschlug es auch? man mußte sich eben vornehmen, recht gutes Wetter, und somit recht wenig Bedürfniß nach einer Bedachung zu haben . . . Kopfschüttelnd sah der alte Graf den Vorbereitungen zu. — „Sopherl, Sopherl! Du treibst's zu arg — such Dir ein' andern Vattern! — ich mach' meine vierzehn Tag' und geh'!" knurrte er. „Und wo is das Bedientenzimmer? und wo ist die Kuchel?"

Sophie wandte sich halb gekränkt ab. Wie Unrecht that er ihr! Freilich, Bedientenzimmer existirte keines; aber dafür eine Küche prachtvollster Art. Nur sah man sie nicht gleich. Sie bestand nämlich bloß aus einem flugdachartigen Vorsprung des Salondaches, unter welchem ein kleiner gemauerter Herd angebracht war, dessen Rauch durch eine eiserne Röhre abgeleitet

wurde. Zum Schutze gegen den Wind waren Zeltwände beiderseits angebracht, welche bei ruhiger Luft aufgerollt werden konnten. Durch einen sinnreichen Mechanismus konnte der Herd des Abends zu einem Bett für den Koch umgewandelt, resp. verlängert werden. Alle diese kühnen Auskunftsmittel hatte Sophie ganz allein „ausgetipfelt", während sie in der Aufregung der Erwartung ihre erste Nacht in Kottbus schlaflos verbrachte. — Woher aber den Koch nehmen? Das Schifflein konnte mit Mühe sechs Personen fassen; eine siebente wäre zu viel gewesen, und einen der zwei Schiffer zum Kochen zu verwenden, war ebenso unmöglich, als einen derselben durch einen Koch zu ersetzen, und diesen vorkommendenfalls mit „antauchen" zu lassen; denn während er antauchte, konnte er nicht kochen, und während er kochte, nicht antauchen. Da machte Sophie wieder einmal ihrem kleinasiatischen Sobriquet Ehre.

Ich habe einmal irgendwo gehört oder gelesen, wie in Rußland Professionisten und Spezialisten beim Militär beschaffen werden. Der Oberst ordnet, sagen wir, im Regimentsbefehl an, daß die 6. Compagnie 1 Popen, 1 thierärztlichen Gehülfen, 5 Schneider zum Umarbeiten der altartigen Waffenröcke, und 3 Musikanten für die Regimentscapelle beizustellen hat . . . Ob die Compagnie geeignete Leute besitzt, kümmert ihn den Teufel, den Hauptmann kümmert es ebenso wenig. Er läßt

antreten, und beginnt vom rechten Flügel abzuzählen: „Eins, zwei, drei, rechts um! Musikanten! Eins, rechts um! Regimentspater. Eins, zwei, drei, vier, fünf, rechts um! Schneider. Eins! rechts um! Thierarzt. — Marsch!" — Das ist freilich nur ein schlechter Spaß, aber es liegt im asiatischen Geist; und die „Königin Semiramis" handelte in diesem Sinne, indem sie ohneweiteres Severin zum Koch auf die Dauer des Wasserlebens ernannte. Des armen Severin culinarische Leistungen hatten sich sein Leben lang auf den Frühstückskaffee für seinen Herrn, als dieser noch galizische Nester unsicher machte, und höchstens noch auf einen Punsch bei Gelegenheit von Freundesbesuchen beschränkt. Jetzt erhielt er ein Exemplar von „Prato's süddeutscher Küche", und sollte für die gastronomischen Bedürfnisse der ganzen Compagnie sorgen. — „Aber, gräfliche Gnoden! kérem alázatossan! kochen konn ich holt nit; mich thut die gnädige Herrschaft dauern, meiner Seel und Good! wird schön grauslich sein, meine Pontscheraj!" — „Nur Courage, Severin!" lachte die Prinzessin; „wir sind nicht so heikelig. Mußt Dich halt durchfretten, so gut Du kannst." —

Und Severin „frettete sich durch;" aber fragt mich nur nicht wie! Sophien freilich war es in ihrer jetzigen Stimmung ganz einerlei, was man ihr vorsetzte, obwohl sie bei Gelegenheit die raffinirteste Feinschmeckerin sein

konnte. Aladár — nun, der beklagte sich wenigstens nicht. Aber der arme alte Graf, mit seinem schlechten Magen, er, der immer mit soda bicarbonata und Karlsbader Wasser herummediziniren mußte, er hatte viel unter Severins Behandlung zu leiden. Er rächte sich durch fortwährende Sarkasmen eigenster Fabrik, indem er z. B. einen der barfüßigen Bootsleute herbeirief, und ihm die ganze Schüssel mit Coteletten schenkte, „um sich unverwüstliche Wasserstiefel daraus machen zu lassen;“ oder ein anderesmal den erzeugenden Künstler herbeicitirte: „Du, Severin, weißt was mich freut? . . . Weißt nit? No, ich wer' dir's sagen. Mich freut halt, daß jetzt alle Kartenspiel' wieder frisch und neu sind.“ Severin glotzte dumm. — „No ich mein' halt nur, weil du heut die Suppen draus g'sotten hast. Oder nit? . . . Ja, aus was denn? . . . aus Rindfleisch ist doch das G'schlader nit!“ — Plötzlich zornig, schreiend: „Marsch fort, du Bakodel*)! oder es geht dir schlecht!“ — Und Severin verduftete, ohne gerade sehr zerknirscht zu sein, denn er kannte seinen Herrn.

Was die Kartenspiele anbelangt, so hätte der Graf allerdings sehr gewünscht, sie wieder frisch und neu zu sehen, wenn auch nicht um den Preis, ihr Bad als Suppe zu sich nehmen zu müssen. Er hatte nämlich

*) Schwein aus dem Bakonyerwalde.

die löbliche Gewohnheit, wenn er Matsch wurde, oder überhaupt mehr Pech entwickelte, als er für recht und billig hielt, die Karten „um d' Erd zu hauen;" natürlich nur, wenn er mit Severin spielte, welcher sofort dienstbeflissen zur Erde rutschte, und die Zerstreuten unter froschartigen Sprüngen mit großer Gewandtheit sammelte, dabei auch nicht seine Rolle als Spieler vergessend, indem er sehr geschickt das Mischen mit dem „Aufklauben" verband. Zuzusehen war nicht ohne. Seitdem aber das Schiffsverdeck die Rolle eines Spielzimmers vertrat, war dem Grafen wiederholt das Malheur passirt, daß eine oder mehrere der Karten über Bord flatterten, und so waren von den mitgenommenen fünf Piquet-Spielen am dritten Tag der Spreefahrt nur mehr zwei intakt übrig. Da nun der alte Club-Habitué nichts so sehr haßte, als gebrauchte Karten, so trug der Zustand dieser letzten Spiele nicht wenig dazu bei, ihn das Ende der abenteuerlichen Excursion heiß herbeisehnen zu machen. „Hat die verdammte Wassertreterei nit bald ein End?" — lag er seinem Töchterchen bald mehr, bald weniger sanft in den Ohren.

Aber er konnte lange warten. Sophie befand sich nicht in der Disposition, ihrem Vergnügen sobald zu entsagen. Der alte Herr wurde durch ein Tätscheln seiner erhitzten Wange, durch einen zärtlichen Kuß auf

die Spitze seiner scharfgebogenen, etwas röthlich- angehauchten Nase sofort besänftigt, und die Sache war abgethan.

Barock, aber idyllisch war die Reisemethode, wie geschaffen für ein Liebespaar in der Zeit des ersten Rausches, wo man von der ganzen übrigen Welt nichts sehen noch hören will, und am liebsten in den Saturn oder dessen Ring sich zurückziehen möchte, um ja kein Exemplar des unausstehlichen homo terrestris unter die Augen zu bekommen. Lautlos glitt man dahin über einen stillen, scheinbar unbewegten Wasserspiegel; das einzige Geräusch kam von den überhängenden Aesten, die das Kajütendach streiften, oder vom Vorreiter, wenn er seinem dicken Gaul ein schläfriges „Hü!" zurief. Man lag auf dem Rücken, und sah den Ringlein des Cigarrettenrauches nach, die ein leichtes, leichtes Lüftchen rasch über Bord riß, hörte die Wellen jenseits der dünnen Schiffswand gluckſend vorüberstreifen, ließ über sich die weißen Wölkchen auf tiefblauem Aethergrunde hineilen, fühlte Einer des Andern warme Nähe, und wünschte, daß es nur immer so bliebe. So wenigstens waren Sophiens Eindrücke, und da sie keine von den vielschwätzenden Sentimentalen war, welche jede Impression wortreich mittheilen und vom Geliebten jedes Mal unbarmherzig die Bestätigung verlangen, daß er dasselbe, und genau dasselbe fühle, so nahm sie einfach

als gegeben an, daß Aladár des gleichen Genusses sich erfreue. Wir, die wir skeptischer sind, meinen, daß es schwer gewesen wäre, genau zu constatiren, was hinter der starren, harten Stirne da, hinter den tiefliegenden, düstern, interessanten Augen vorging, und lassen die Sache dahingestellt sein. Die Gedanken sind zollfrei; vielleicht sind seine weit, weit weg; vielleicht zieht er es vor, an Freund Hesch zu denken; oder ist es eine gewisse Unterschrift, die ohne Vorwissen ihres Erzeugers . . . und trotzdem derselbe damals fünfzehn deutsche Meilen entfernt vom locus acti — — —? Aber was soll die trübe Lauge der Zweifelsucht, wenn man auf so klarem Wasserspiegel hinschwebt, der Himmel so blau, die Felder so grün sind, vom bewachsenen Uferrande der Haselbusch, die Berberitze, der Schlehdorn, der Weidenstrauch und die hohe zartbeblätterte Esche ihre über und über blühenden Zweige uns entgegenstrecken, und in dem Blätterwerk die Amsel und der Pirol so süß zwitschern? — Ja, es war eine herrliche Fahrt, eine Fahrt ohne Ziel, eine Fahrt im Zickzack, ja so sehr im Zickzack, daß zuletzt sich Keiner mehr auskannte, wohin man gerathen sei. Denn Sophie konnte an keiner Abästung der Wasserader, die sich, halbversteckt zwischen Gezweigen, geheimnißvoll lockend zur Seite aufthat, vorüber; sie mußte sehen, was es da drinn gebe? ob nicht gerade diese zum tiefverborgenen Grunde

führe, wo Frau Aventiure wohnt? Der Curs wurde geändert, man drang in die unbekannte kleine Welt ein und in ihr vorwärts, bis sich wieder ein Seitenwässerchen zeigte; und so fort ins Unendliche. Es war eine reine Entdeckungsfahrt . . . ohne Entdeckungen zwar, aber mit allen accessorischen Gemüthserregungen. Allerdings darf man sich nicht vorstellen, man sei in Einemfort unter grünem Gezweig, in ahnungsvollem Waldesdämmer dahingefahren. Der Spreewald ist ebensowenig ein Wald, als der Schwarzwald oder der Wienerwald. Meist beschränkte sich der Wald auf die natürliche Besäumung der Ufer; oft fehlte auch diese, und es kamen lange Strecken von ausgesprochener Banalität, erdrückender Oede, wie sie dem Flugsandboden und Marschland eigen; Strecken, die zurückzulegen im Sommer, unter sengenden Sonnenstrahlen, geradezu eine Qual sein mußte. Allein man war nicht im Sommer, sondern unter dem Alles verschönernden Maieswalten; und dieses beguckte man, noch dazu durch die rosenrothen Gläser gehobenster Stimmung.

Kam dann der Abend nieder, begannen die langen Schatten zu verschwimmen und die Waldessänger zu verstummen, so hielt man Umschau nach irgend einem recht heimlichen, dichten Buschwerk, unter seinem Schutz zu nächtigen; ein Seil wurde um den dicksten Strunk geschlungen, und hier, scheinbar im Urwalde, scheinbar

auf tausend Meilen von jedem menschlichen Wesen, in der idyllischen Einsamkeit eines unerforschten Wasserlaufes — (Leuten, die Illusionen lieben, stehen solche immer zur Disposition, mit der vollen Wirkung unbestrittener Realität) — ließ man sich von der Welle in Schlaf lullen . . . Wie schön waren diese Nächte im Spreewald! Aber die Herrlichkeit der ersten, frischen, heiligen Morgenfrühe, wenn die jungen Sonnenstrahlen schüchtern und wärmelos durch das Gezweige guckten, und das Jubiliren der Lerche losbrach, die war nur zu fühlen, aber nimmer mit Worten zu beschreiben. Sophie war immer die Erste auf, und trank in vollen Zügen ein Entzücken, wie es ihr kein Sonnenaufgang vom Rigi oder Schafberg, ja selbst vom Vesuv nicht, je bereitet hatte . . . Sie liebte die Natur im Detail und nicht in erdrückend großen Dosen genossen; sie liebte sie auch mehr vom Thal nach der Höhe betrachtet als umgekehrt. Sie weckte Niemand auf, auch Aladár nicht. Sophie war eine selbständige Natur, und auch die Leidenschaft hatte ihr das nicht benommen . . . Aladár hatte das längst herausgeklügelt, und ich müßte lügen, wollte ich behaupten, daß ihm die Entdeckung Vergnügen gemacht. In einem Menschen seiner Art sammelt sich von selbst, ohne einen Anlaß, nach und nach ein Vorrath von Bitterkeit an, der einen Ausweg sucht; sein Inneres ist wie ein Kupfergefäß, das den

süßesten Wein in Essig umwandeln muß, seiner Natur entsprechend. Aladár war zu lange erträglicher Laune gewesen; die Galle machte sich geltend, er fühlte das Bedürfniß, sich unangenehm zu zeigen, eine Scene zu machen. Der geringfügigste Vorwand mußte herhalten, um diese schlummernde Tendenz zur Ausführung zu bringen. — Sophie suchte die Einsamkeit! . . . war das nicht ein Verbrechen gegen ihn?

Als sie eines Morgens, mit sich und der Welt innig zufrieden, über die niedrige Bordwand gelehnt, gedankenvoll — oder, wenn man will, gedankenlos, was in manchen Fällen auf dasselbe hinauskommt — das langsame Davongleiten einiger Haselblätter beobachtete, die sie in Intervallen hinabwarf, fühlte sie sich auf die Schulter geküßt, und vor ihr stand Aladár, mit einer leichten Falte des Unmuthes auf der Stirne.

„Sophie, gönnst Du Dir denn gar keinen Schlaf? . . . Wir sind erst um zwölf auseinandergegangen, und jetzt ist es halb fünf! Du solltest Dich schonen! . . . Und dann . . . kann es Dir denn ein Vergnügen machen, so ganz allein . . .“ —

„Ich war nicht allein — ich war mit Dir!“ — erwiderte sie einfach. Ich bin immer mit Dir, Aladár.“

„Hm! alles eins . . . — Weißt Du, Sophie, mein Herz! . . . ich bin kein Freund von einsamen Grübe-

leien! das thut kein gut. Was fährt einem da alles durch den Kopf!" —

„Wie? Meinst Du vielleicht —" —

„Ich meine gar nichts Bestimmtes, aber ich fürchte mich. Aufrichtig gesagt, seit wir auf diesem verwünschten Wasser sind, gibst Du Dich mehr mit Deinen Gedanken und Phantasien, als mit mir ab . . . Es kommt mir oft so vor, als wärst Du nicht mehr dieselbe." —

„Quelle idée! ich, die ich . . . Aber Aladár! Gipsy!" — (Gipsy war der Name, den sie ihm in Momenten der Effusion gab, seinem zigeunerhaften Typus zu Ehren). „Ich glaube, Du grübelst mehr als gut ist, nicht ich! . . . Ich würde mich doch nicht mit der ganzen Welt Deinetwegen überworfen haben, wenn ich Dich nicht für's Leben wollte, wenn Du mir nicht eine Existenzbedingung, eine Nothwendigkeit wärest! Sei gescheidt! — Was ist das für eine böse Falte da auf der Stirn? Weg damit!" Sie blies lachend darauf, und drückte dann einen ihrer köstlichen heißen Küsse auf die Stelle. — „Komm, Wauwau! und setz' Dir keine Hirngespinnste in den Kopf."

Sie stellte sich Rücken an Rücken gegen ihn, beide Arme durch die seinen schiebend, und legte ihren Kopf über seine Schulter zurück, um ihm lachend von unten in's Gesicht zu schauen. Ihr heißer Athem schlug ihm ent-

gegen und berauschte ihn. Leidenschaftlich preßte er seinen Mund auf ihre blinkenden Zähne.

— „Weißt Du, Sophie, ich bin eifersüchtig.“ — „Eifersüchtig? auf was denn? Auf die Karpfen da unten? oder auf den Severin?“ — „Ich bin eifersüchtig auf Alles, weil ich mich Deiner nicht werth fühle . . . weil ich immer fürchte, daß Du das früher oder später selbst merken wirst! — So leicht, wie Du die Caprize für mich gefaßt hast, so leicht wirst Du wieder einen Andern . . .“ —

Sophie hielt ihm erschrocken den Mund zu. „Gipsy, Geschöpf! um Gotteswillen sprich nicht weiter! Du beleidigst Deine verlobte Braut!“ —

„Und kannst Du behaupten, daß Du — — nie . . . vorher . . .“ —

Sie wurde sehr ernst. „Du hättest mir,“ sagte sie mit gepreßter Stimme, „keinen bittereren Morgen bereiten können; aber ich will das Thema, da es schon einmal angeschlagen ist, zu Ende führen. — Nein, Aladár, ich habe „n i e v o r h e r“! . . . Ich habe kleine Flirtagen gehabt, wie jedes junge Mädel; aber ich war nie verliebt, Niemand hat einen Brief, Niemand einen Kuß von mir bekommen . . . Jetzt weißt Du, was Du wissen wolltest; hör' nun auch, was ich will, daß Du wissest. Ich vertrage keine Verhöre und keine Beschränkung meiner Unabhängigkeit. Ich geb' Dir frei=

willig, was ich gezwungen nicht geben würde — niemals, niemals! nämlich meine Freiheit und jeden meiner Gedanken! — Aladár! laß mich, wenn Du willst, den Herrn fühlen — ich werde versuchen, es zu ertragen! — aber um Gotteswillen nie den Inspektor, den Controlor!" — Sie warf sich leidenschaftlich an seine Brust. — „Aladár! zerstör' nicht unsere schöne bräutliche Reisezeit; ich hab' mich so darauf gefreut, und sie um den Preis von so viel bösem Tratsch erkauft; laß sie mir unverkümmert, ich bitte Dich!" —

Aladár erwiderte mit Versicherungen, und die Sache war gut; nicht aber ohne eine gewisse Verstimmung zu hinterlassen. Der Spreewald war Sophien vergällt. Man wand sich aus dem Gewirr der Seitencanäle zum banaleren Hauptlaufe, Mudritza genannt, hindurch, und erreichte Nachmittags Lübbenau, wo das brave Boot in der Weise verabschiedet wurde, wie seinerzeit der berühmt gewordene Mohr durch Fiesco, nur mit noch größerem Unrechte. Es hatte ja noch mehr als seine Schuldigkeit gethan! Geschaffen zu niederem Dienst, zum Verfrachten von Heu und Korn und dem, was diese beiden zu kräftigerem Gedeihen veranlaßt, hatte es sich ihnen zu Liebe zur Rolle eines house-boat oder gar einer edlen Nil-Dahabieh aufgeschwungen; es hatte sie und ihre Liebe getragen. „Zieh, lieber Schwan!" hätten sie dankbar gerührt

singen sollen; und gönnten ihm nicht einmal einen Blick des Abschieds . . . .

. . . .

„Morgen also nach Poplitz?“ fragte Papa mit einem ganz veränderten Gesichte und behaglichen Schmunzeln. Er fühlte sich wieder aufleben, seitdem er nicht mehr Severins Gulyas' und Pörkölt's zu befürchten hatte . . . Und dieses Poplitz war für ihn eine Oase in der Wüste, durch die er ein Jahr lang als Kameel zu wandern bestimmt war. Der mecklenburgische Rittergutsbesitzer Freiherr von Lettenbach war ihm der liebste und sympathischeste seiner Neffen, und wäre ihm, wie er mit leisem Seufzer dachte, als Schwiegersohn anders willkommen gewesen, als der, den er ihm jetzt vorzustellen gezwungen war.

Am dritten Tage von da schrieb Aladár an jene Clementine in Pest: — „Wie zu einer Bauernhochzeit sind wir hier eingezogen; nichts hat gefehlt, von den weißgekleideten Mädeln und der Triumphpforte, bis zum Schulmeister, der ein Sprüchel sagt. Lächerlich und degoutant; man wußte nicht, was für ein Gesicht machen, als die Böller krachten, und der baumlange Kerl von Gutsbesitzer uns mit einem förmlichen Banderium hineinescortirte. Mir kam es vor, als zöge ein Circus in ein Bauerndorf ein, und ich spielte dabei die Rolle eines Wolfes im Käfig, der die Zähne

zeigt, weil er mit einer Eisenstange gekitzelt wird; und die Leute meinen, es ist ein gar freundlicher Wolf . . .

„Und die Sophie hat den schlechten Geschmack, an so etwas Gefallen zu finden, und ist von allem hier entzückt, und findet den täppischen, zudringlichen Flegel von Hausherrn ritterlich und gastfreundlich, und die brutale Ueberfülle von Festivitäten patriarchalisch und charmant.

„Clemmi, daß Du es nur weißt: manchmal verwünsche ich Dich und Deine hilfreiche Kuppelei, die ich nicht verlangt habe, und die mich in diese Situation versetzt hat. Ich war am Weg zur Revolverkugel, das ist wahr; aber was hätte es geschadet? Jetzt wäre Ruhe, und kein Hahn würde mehr nach Aladár Granyi krähen — auch keine Henne gluckſen — nein! auch Du nicht, mit Deinen unzeitgemäßen Gewissensbissen . . . Jetzt bin ich in der Situation eines Linguet (oder wie der Kerl geheißen hat), dem es wohl gelungen ist, aus der Bastille zu entwischen, beim Fenster hinaus, der aber noch an einem Seil zwischen Himmel und Erde hängt. Er hat das Seil nicht gemessen — er fürchtet, und fürchtet bei jedem Zoll, den er hinabgleitet, daß es sich als zu kurz erweisen wird! und außerdem hört er, wie bei jedem Ruck die Fasern krachen . . . und unten spaziert die Schildwache auf und ab . . . — Ein Jahr! wird sie so lange halten, diese Leidenschaft, von der

Du am Besten weißt, wie sie erzeugt wurde, durch welche Mittel, mit welchem Aufwand von Theater-Effecten? — Sie, sie weiß freilich Nichts davon, so wie sie auch nicht weiß, daß der alte Biedermeier, der auch ein Schlaumeier sein kann, wenn er es braucht, einfach einen Theatercoup ausgeführt hat, als er von ihr das Versprechen brauchte, daß sie ein Jahr warten werde . . . wofür ihn der Teufel holen möge! — Sie ist ehrlich und edelmüthig; sie glaubt, mich zu lieben, weil eine unerklärliche Gewalt wie ein Wirbelwind sie zu mir hingerissen; ich aber, der hinter den Coulissen stand, kann nicht vergessen, wie wir sie an ihren Schwächen, ihrem exaltirten Edelmuth, ihrer Romantik, ja sogar an der geheimnißvollen Vorliebe, die jedes Mädchen für ein renommirtes mauvais-sujet hat, auf überlegte, studirte und — nimm es mir nicht übel! — niederträchtige Art gepackt haben, um sie zu berücken. Sie ist berückt, und nichts anderes. Ich aber liebe sie, liebe sie rasend und leidenschaftlich, und zittere Tag und Nacht, daß sie mir entrissen wird — nicht gegen ihren Willen, denn das würde keine menschliche Gewalt bewerkstelligen können, sondern durch die Gewohnheit — die Desillusion — das naturgemäße Verlöschen der bengalischen Lichter, die wir entzündet haben. Und ihr Verlust würde nicht nur mein Tod sein — das wäre nichts, denn so weit war ich früher auch;

aber es würde auf mein Grab ein Schatten fallen, den ich damals nicht zu befürchten hatte . . .

„Clementine, Du hast mich in diese Situation gebracht — Du bist dafür verantwortlich! Rathe mir — strenge deinen Witz an. Ich will dir alles gestehen.“ . . . .

. . . .

Was Aladár in seiner verbissenen Gemüthsstimmung so bitter beurtheilte, die wohlgemeinte Gastfreundschaft des Freihern Friedrich Franz Letto von Lettenbach auf Poplitz und Herrengabe, verdiente wohl nicht eine so hämische Kritik. Allerdings war das Leben, wie er es seinen Gästen zu Ehren einrichtete, etwas wild für einen sittsamen Zögling des Sacré-Coeur; aber Sophie war nicht prüde, weil sie sich stark fühlte und sich wohl bewußt war, daß sie immer und bei jeder Gelegenheit den richtigen Takt zur Disposition haben werde, um sich nichts zu vergeben. So schloß sie sich denn auch von nichts aus, weder von tollen Ritten, hunnenartigen Ueberfällen nachbarlicher Besitzungen, die durch Rücküberfälle ausgeglichen wurden, noch von ländlichen Festen originellster Art mit Gesang und Tanz, und musikbegleiteten Nachtfahrten auf dem See, der bei Tage, trotz seiner Ausdehnung, nicht viel gleich sah, aber in der gemischten milchweißen Mond- und rothen Fackelbeleuchtung ein so märchenhaftes Bild

bot, wie irgend einer seiner landschaftlich bevorzugteren Brüder. Sie hatte natürlich bald einen Kreis von Trabanten, den sie, Aladár zu Liebe, gern vermißt hätte; aber sie trachtete, ihn durch irgend einen heißen Händedruck, heimlich im Vorübergehen gegeben, oder durch ein ungarisches, allen anderen unverständliches szeretlek! — (ich liebe Dich) — laut vor aller Welt gesagt, zu entschädigen, zu beruhigen. Mit ihm öffentlich zu schnäbeln, wie manche andere, weit prüdere Braut es ohne jede Scheu gethan haben würde, fiel ihr freilich nicht ein; Sophien's Sittsamkeit war die der natürlichen Delicatesse, und nicht die der Convenienz, welche oft undelicat genug ist. — Ganz Fisch im Wasser war Papa. Das Leben war von der Art, die ihm behagte, und die biederen, soldatisch angehauchten Mitglieder der Mecklenburgischen Ritterschaft convenirten ihm noch besser, ein Gefühl, das Reciprocität fand. Jovial, gerade heraus, Meister im Pokuliren, voll Schnurren, und dabei doch Magnat bis in die Fingerspitzen, gefiel ihnen der noch sehr grüne alte Herr über alle Maßen, und sein Accent heimelte sie überdieß so an, daß man ihn immerfort zum Reden und Erzählen veranlaßte. — „'n Pracht-Kehl der Olle!“ hieß es unter ihnen, wenn sie nach irgend einem Gelage auf ihren großen schönen Gäulen, etwas steifer im Sitz, als bei uns gebräuchlich, aber trotz über-

mäßiger Libationen sattelfest und martialisch im Morgengrauen heimwärts ritten. — „Nu, unn det Töchterken, is dat etwan keen Pracht-Kehl nich?“ — „Oh, saach mir nur nichts von sie; könnte vielleicht nich einschlafen. Donnakiel! Donnakiel! dat nenne ich man 'ne berückende Erscheinung! unn welches Degaschemanck! det ziert sich nich, det macht 'nen chuten Spaaß mit .... und doch ... weeß der Dübel! versteht Eenen immer in eener Entfernung zu halten ... wat soll ich man nur saachen .. wie von Memel nach Sachsen.“ „Hoho! Sehr chut! verstehe! feine Anspielung auf „Sophiens Reise!“ ganz schneid'cher Witz.“ — „Nu, unn der bräutliche Zigeunerkön'ch?“ — „Prrr! — der Jaguar neben det Johanniswürmchen. Bouleversirt, uf Ehre, meine chute Meinung von die Österreichers. Stellte mir die Sorte immer annersch vor: aimable, etwas dämlich, stets dat Herz uf die Zunge, 'nen forschen Walzer uf die Lippen: wie sie bei ihnen daheeme saachen: „des Wieners sein Schanck!“ Aber dieser zugeknöpfte Patron macht meine Völkerkunde rein zu Schanden ... Machte ihm 'ne Menge Avanxen, schwänzelte förmlich um ihn herum, natürlich Johanneswürmchens halber, aber der Kehl blieb absolümank kalt wie Hundeschnauze.“ — „Hol ihn der Dübel! ... aber da bin ich bei Muttern angelangt. Chut Nacht, besser chut Morchen! — Bin caput!

Schleudere mich auf mein jungfräuliches Laacher, daß sie's zu Plau krachen hören." — „Chut' Morchen, und oh revoah zu Poplitz." — „Oh revoah."

Das Eisengitter schmettert zu, auf der Straße klappern die Hufe weiter; lange tönt noch das Gebrüll der Angeheiterten zurück, die aus voller Kehle singen:

„Da droben in dem Saale,
Da ching det Bürsten los.
Sie hatten eiserne Maachen,
Und suffen ganz famos." (Bis!)

Achtes Capitel.

Don Quixote bricht wieder eine überflüssige Lanze.

Zornig ward Freya,
Sie zitterte heftig;
Der ganze Palast
Der Götter erbebte.
A. v. Chamisso.

Kurz ist die Zeit der Johanniswürmchen; und das in Frage stehende leuchtete nicht lange am Ufer des Plauer Sees. In Sophie überwog das Mitleid mit Aladár, dessen desolate Miene deutlich genug aussprach, was er, in frischer Erinnerung an die neuliche Auseinandersetzung, nicht in Worte zu fassen wagte, alle andern Rücksichten, und kaum drei Wochen, nachdem er sie unter Glockenschall und Böllerkrachen eingeholt, mußte der wackere Erdmann seine Gäste schweren

Herzens schon wieder ziehen lassen. Daß dies nicht ohne die Entfaltung alles möglichen und unmöglichen Pomps geschah, und daß die ganze Umgebung auf Meilen in die Runde das Ehrengeleit gab, daß es galt, mit fünfzig Hünen und deren ebenbürtigen Gattinen und Schwestern Händedrücke zu wechseln, die man noch Stunden nachher verspürte, versteht sich von selbst . . . Aladár, der froh war, endlich loszukommen, gab sich etwas artiger als sonst, und als der Freiherr beim letzten Abschiede — denn es gab deren fünf bis sechs — errötheud bis in seine blauen Augen hinein, die schöne Cousine um einen Kuß bat, da ballte sich Aladár's Faust nicht einmal; ja ich glaube sogar, er gab dem ehrlichen Amphitryon außer dem Zeige- auch noch den Mittelfinger zum Drücken, und da er sich hier doch nicht leicht mit einem „Servus“ beurlauben konnte, so verstieg er sich soweit, zu sagen: „Auf Wiedersehen . . . vielleicht einmal.“ —

Sophiens Augen wurden feucht, als der letzte Hufschlag der Heimkehrenden verhallte. Der Alte war ernst gestimmt; und nur Aladár zeigte gute Laune, und behielt sie von da an mehrere Tage lang. Die größte Gefahr der ganzen Reise war ja beseitigt, denn soviel er wußte, gab es keinen Verwandten und kein gastliches Schloß mehr auf ihrer ferneren Route. Er nahm sich vor, keine Chimären mehr zu fürchten, jetzt, wo er factische, nicht

wegzuläugnende Rivalen — und was für welche! — überwunden; und so zeigte er sich in der nächsten Reiseperiode von einer verhältnismäßig so liebenswürdigen Seite, daß Sophie im Himmel war, und selbst der alte Graf nicht umhin konnte, zu schmunzeln: „Hm! hm! — Vielleicht ist er doch nicht ganz so ein Hallunk, wie ich gemeint hab'! — Spielen! Schuldenmachen! . . . hab ich denn das nit auch gethan? Hab ich nit mit 17 Jahren als Lieutenant 2. Classʼ bei der zweiten-Majors-Zweiten*) in Zolkiew einmal meine ganze Montur verspielt zum allgemeinen Halloh, und bin davong'ritten in den buck-skins, die mir unser Herrgott ang'messen hat? und hab' ich nicht drei Wochen dafür brummen müssen, bis mich die Oberstin heraus'bettelt hat, die g'meint hat, ich bin noch ein Kind, und bei einem Kind gibts keine Indecenz? . . . Aber freilich, vom Moment daß ich um mei' Katti ang'halten hab, da war's aus mit derer Hallodri-Wirthschaft. No vielleicht . . . vielleicht wirds bei i h m auch besser werden. Obwohl . . . der Nemesfaludy hat nie als Einpeitscher bei einer Bank figurirt, oder ein Schandgeld aus der Cagnotte**) kriegt; der Nemesfaludy ist nie mit Schand und Spott aus dem Club hinaus-

*) Damalige Bezeichnung der sechsten Escadron.

**) Cagnotte, die Büchse, in welche die Obolusse für den Inhaber des Spiel-Locals geworfen werden.

blackballt worden! . . . Weiß und rein ist sein' Ehr' blieb'n wie der Waffenrock von" — (der Hut wird gelüftet) — „Kaiser-Kürassier'!" — Der alte Herr pflegte immer in dieser stillen Weise seinen Respect zu bezeugen, wenn er von seinem Monarchen oder seinem alten Regiment sprach. Nur bis zum Rittmeister hatte er es gebracht, und das zu einem vorsündfluthlichen, noch mit Frack und rasirter Oberlippe; nun lebte er schon seit dreißig Jahren auf seinen Gütern, aber noch immer schwelgte er mit Vorliebe in jenen alten Erinnerungen, und alle seine tausend gemüthlichen und pikanten „G'schichterln" — bezogen sich auf seine militärische Jugendzeit.

Sophie hatte es sich in den Kopf gesetzt, sie müßten die Insel Rügen besuchen, um, wie sie lachend meinte, zu sehen, ob dort wirklich alle Junker boshafte Cretins und alle Hofmeister Phänomene von Geist und Ritterlichkeit seien. Es war Mitte Juni; der dreitägige Aufenthalt gestaltete sich deliziös, und die schöne Spielhagen-Forscherin hatte keine Ursache, ihren Einfall zu bedauern, obwohl sie keinen Junker kennen zu lernen und nicht den Schatten eines Instruktors zu sehen Gelegenheit hatte.

— „Und sie saßen in Reihn und schlugen die Woge mit Rudern!" d. h., ein guter Steamer transportirte sie nach Stockholm.

Hören wir ein wenig den zwei Verliebten zu, die, über die Bordwand gelehnt, in guter Harmonie ihre Cigarren rauchen und die Asche in das glatte Wasser der Ostsee streifen, während hinter ihnen unter dem Zeltdache Papa, zwischen zwei elegante, liebenswürdige Schweden eingekeilt, ihren wohlgemeinten Warnungen vor der Tücke der „verruchten ßchändliken Norweger" mit der ihm eigenen Bonhommie ein, d. h. zwei aufmerksame Ohren leiht.

— „Wenn's nicht die schönste Stadt ist, die ich kenne," sagte Sophie, „so ist's doch gewiß die reizendste. Ich war vor drei Jahren in Stockholm, und hab' mir gedacht, wenn ich überhaupt wo stabil sein könnte, so wär's hier, zwischen dem salzigen und süßen Wasser, und mitten unter all den herzigen, höflichen Blondin's, die den Hut immer in der Hand und das Lächeln immer auf der Lippe haben." — „Dann sind sie falsche Kerl's!" versetzte Aladár trocken, und leckte sich eine neue Cigarette. — „Nein! und nein!" — rief Sophie eifrig, fast gereizt. „Sie sind nicht falsch; sie sind gut erzogen und von freundlicher Gemüthsart; gewisse Herren könnten sich an ihnen ein Beispiel nehmen. — — Du, das sag' ich Dir, schwarzes Geschöpf! wenn Du mir mit meinen Schwedchen so umgehst, wie mit den Mecklenburgern, so verzeih' ich Dir's niemals. Diese sind dazu zu zart und zu fein; mir

würden sie zu leid thun! Nicht wahr, Du thust mir das nicht an? Wirst Dich nicht als Währwolf zeigen? versprich mir das; ja?" — Sie sah ihn schelmisch schmeichelnd von der Seite an; sie krümmte ihren linken kleinen Finger, den sie mit leisem Liebesdruck in seinen rechten einhackte, als wollte sie einen elektrischen Zärtlichkeits-Strom zwischen ihnen beiden schließen.

Er beachtete wenig diese liebevolle Chatterie, obwohl er den gedachten Benjamin ihrer Linken mechanisch zum Munde führte und küßte. — „Die Schuld ist nur Dein, Sophie, wenn ich mit den Leuten abstoßend bin. Du treibst mich dazu . . . durch Deine übertriebene Liebenswürdigkeit. Ich muß Dich compensiren; ich muß! — Bleibe Du reservirt, und ich werde ein Engel der Milde sein." —

Sophie lachte: „Ich weiß nicht, ob die Leute mit diesem Tausch zufrieden sein werden!" — „Ja, darin liegt's eben, daß Du immer darum sorgst, daß Alle und Jeder mir Dir zufrieden sein sollen . . . auf meine Kosten." — „Auf — Deine Kosten?" — „Ja! Eine Braut soll nur für ihren Bräutigam leben, und eine Frau nur für ihren Mann . . . Sie soll gar nicht wissen, daß außer ihm noch etwas auf der Welt existirt." —

Er sprach scheinbar scherzend, doch seine Stimme war heiser, bei ihm ein unfehlbares Zeichen innerer

Erregung. Aber auch Sophie war ärgerlich geworden; heftig entzog sie ihm den Finger; und sich voll zu ihm wendend, sagte sie gepreßt: — „Du, Gipsy, Du machst doch Spaß? nicht wahr? Das sind nicht Deine Grundsätze? sag', sag' doch! . . . denn dann, Gipsy, würde ich nicht zu Dir passen! Ich hab' Dich lieber, als die andern Menschen; aber ich habe die andern auch gern, und will nicht in einem Harem eingesperrt leben! Ich bin gesellig angelegt, und will mit sympatischen Leuten verkehren, und zwar so — viel — es — mich — freut!... — Schau! wenn ich wüßte... wenn ich glauben könnte, daß Du das Zeug zu einem solchen häuslichen Autokraten hast . . . Aladár, so wahr ich lebe! ich würde dem Papa seinen Willen thun, und von dir lassen, so lange es Zeit ist!... Die Sophie Nemesfaludy ist keine circassische Sklavin, weißt du? und du würdest gut thun, dir beizeiten solche großherrliche Ansichten abzugewöhnen." —

Sie hatte sich stolz und herausfordernd aufgerichtet, und ihre Hand von seiner losgemacht. Ueber ihrer Nasenwurzel vibrirte die Stirnhaut, ihre Nüstern flogen.

Aladár, der zu seinem Schrecken bemerkte, daß er wieder unvorsichtig gewesen, war wüthend über sich selbst. Er faßte die Hand des erregten Mädchens, und küßte sie mit Gluth: „Aber Sophie! stolze, schöne, hitzige Sophie! Wer spricht denn von Sklaverei!

welche Uebertreibung! . . . Ich hab' Dich ja nur so rasend lieb, daß ich Niemand einen Blick von Dir gönne." — „Und ich hab' so einen Freiheitsdrang, daß ich förmlich krank werde bei der Idee, es könnte mich Jemand in meiner freien Bewegung beschränken!" Sie schüttelte den Kopf, wie um lästige Gedanken zu verscheuchen, und fuhr mit mehr Ruhe fort: „Eigentlich sind wir beide Kinder, daß wir gleich in die Extreme gerathen; zwei nervöse Kinder, Gipsy fünf, und Sophie vier Jahre alt. — Nein, ich hab' mich geirrt: Gipsy vier, und Sophie fünf. Denn Du bist unbedingt der kindischere, mein Schwarzer . . . Mir wär' es z. B. doch nie eingefallen, auf „die Leute" im Allgemeinen eifersüchtig zu werden, wie Du eben jetzt . . . oder gar auf 'was Lebloses . . . das todte Element — das unschuldige Wasser — hahaha! . . . wie Du damals im Spreewald, weißt Du noch? . . . Haha! es war eigentlich von einer unbezahlbaren Komik! . . . Pßß! . . . nicht wieder bös sein!" — rief sie, als sie bemerkte, daß seine Stirne sich runzelte, und schmeichelte, verstohlen hinter sich spähend, ob kein Unberufener zusehe, mit dem Rücken ihrer Hand begütigend und abbittend seine Wange.

Aladárs Stirn glättete sich, aber blieb ernst. Er brütete. Mit einer Art feindseligen Ausdruckes schweifte sein düsteres Aug über die leichtgekräuselte,

alizarintintengrüne Ostsee hin, an deren äußerstem Rande ihnen bereits ein nebelhafter Strich die Annäherung von Schwedens Gestade zu verrathen begann. — „Du lachst!" versetzte er mißmuthig. — „Ich nicht. Ich vermag nichts Lächerliches daran zu finden, wenn Einer auf leblose Dinge eifersüchtig ist. — Meinst Du, ich kann nicht beobachten? nicht denken? Meinst Du, ich habe all die Zeit über nicht bemerkt, daß zwischen dem Wasser und Dir . . . was weiß ich? . . . irgend eine mysteriöse Verbindung besteht? . . . Diese extreme Vorliebe für Alles, was See, Fluß oder Meer heißt! . . . Unsere ganze Reise, die eigentlich nichts als ein trait-d'union zwischen lauter solchen . . . Lacken, klein und groß, ist! . . . — Du meinst, solch' ein Nebenbuhler ist mir nicht gefährlich. Ich aber habe darüber eine andere Ansicht. Er occupirt Deine Gedanken, erweckt in Dir Träumereien, ganz wie ein lebender Rival — das ist mir genug." —

Ärgerlich schnalzte Sophie mit der Zunge. „Du wirst wirklich sekant*), mein Lieber."

„Sekant oder nicht! — Könntest Du Dich nur selber sehen, wenn Du in Dein verwünschtes Wasser starrst! Da nimmt Dein Gesicht einen eigenen Ausdruck

*) Dieser Austriacismus, in der Gesellschaft gang und gäbe, ist durch die Armee aus Italien importirt, wie hundert andere, und bedeutet: lästig, störend, unerträglich.

an . . . einen Ausdruck, wie von einer Verzückten! — Und nie bist Du so reizbar und auffahrend, als wenn Dich ein ungebetener Gast in solchen Betrachtungen stört . . . wie ich ein paar mal das Malheur gehabt habe! — Die Geschichte ist mir fast unheimlich, Sophie! . . . Deinen eigenen Kopf — sei mir nicht bös! — den hast Du immer! Aber das Wasser steigert ihn noch . . . scheint in Dir eine Art Unabhängigkeitstaumel hervorzurufen, der direkt gegen mich sich richtet. Ich kann mich des Gefühls nicht erwehren, daß es in Dir . . . Erinnerungen wachruft! . . . und das kann mich rasend machen." —

— „Sei nicht verrückt, Gipsy. Das Wasser gefällt mir, weil es das Symbol der Unabhängigkeit und Freiheit ist! und Du weißt, unabhängig und frei will ich sein und bleiben . . . d. h. in den Grenzen, die sich gehören. — Das Wasser zieht mich an, weil es eine verborgene Tiefe hat, die der Phantasie Spielraum läßt! Das Wasser hat auch vieles mit dem tüchtigen Charakter gemeinsam, der mein Ideal ist. Es ist durchsichtig und doch dunkel, aufrichtig und doch unerforschlich; mild und weich in der Ruhe, furchtbar im Grimme . . . — Und dann seine Ewigkeit, seine Allgegenwart! Ja, kannst Du es denn, ohne ganz überwältigt zu werden, fassen, daß ein jeder Tropfen der unendlichen Fläche in die Du blickst, seit Anfang der

Welten besteht, seit dem Chaos, über dem der Geist Gottes schwebte! . . . daß jeder Tropfen die Revolutionen der Titanenzeiten mitgemacht . . . Millionen und Millionen Male die Erde umreist, ihre Tiefen durchwühlt hat, wo sie am schauerlichsten; ihre Höhen durchflogen als Wetterwolke auf Flügeln des Sturmes! — erforscht hat die siebenfach versiegelten Geheimnisse der Schöpfung, die uns ewig verborgen bleiben werden? . . . Oder bedenken, daß dieser Tropfen ein zusammenhängender Theil der unendlichen Massen ist, die den Erdball einschließen, von den Zinnen der Alpen bis zu den bodenlosen Tiefen des Oceans, und daß Du, wenn Du den Finger hier eintauchst, die Küste Brasiliens ebensogut berührst, wie die Eisberge des Nordpols oder die öden Gestade von Tristan da Cunha oder der geisterhaften Osterinsel? . . . Welch' eine gewaltige Macht, welch' eine erdrückende unendliche Größe! . . . Und doch liegt es so schlicht und einfach da, das Element, und scheint in seiner Bescheidenheit nichts von alledem zu wissen; scheint von Ewigkeit nur dem kleinen Fleck angehört zu haben, wo es eben, plätschernd und leise wiegend, unsern Fuß bespült! . . . Ja, das Wasser macht mich träumen, in der verschiedensten Art, je nach meiner Stimmung. Manchmal packt es mich mit wildem Verlangen; hinaus möcht' ich fliegen auf den Schwingen

des Sturmes, hinaus in die Unendlichkeiten . . . mir zu erringen, was ich nicht definiren kann und doch ersehne mit allen Fähigkeiten meiner Seele! . . . Und manchmal wieder kenne ich nur Ein Verlangen; hier am Ufer liegen zu bleiben in seliger Ruhe, und zu erwarten, was mir die grünen Wasser bringen werden; ich lese mystische Versprechungen im Blinken jeder Welle, und das Wölkchen dort am Horizont erscheint mir wie ein Segel, das mir mit jedem Moment näher kommt, befrachtet mit Allem, was die irdische Seligkeit ausmacht."

— „Siehst Du? Und ich soll so Etwas ruhig dulden!"

— „Ich sage Dir, was wahr ist. All' das sind Phantasiespiele, die mit Dir nichts zu thun haben und Dich nicht beeinträchtigen. Was Du da von Unabhängigkeitsträumen und Erinnerungen redest, hat wirklich keinen Sinn, mein Herz. — Ich habe meine Unabhängigkeit zu wahren gewußt, zu einer Zeit, wo ich noch keine See je zu Gesicht bekommen, und meine Erzieherin, die gute Madame Bar, wüßte ein Liedchen davon zu singen, hätte sie nicht schon ausgesungen, die arme Haut! — Nein, Aladár! wenn eine Affinität besteht zwischen mir und der großen Wasserlacke, wie Du sie nennst, so bezieht sie sich auf nichts, das ist, noch war; am allerwenigsten auf Dich und unsere Liebe! Es sind einfach

Schwärmereien — Ueberspanntheiten, wenn Du willst. Vielleicht wird die Zukunft das Räthsel lösen; vielleicht wird mir das Wasser einmal fatal werden . . . vielleicht mir ein Glück bringen . . . chi lo sà? Weißt Du, ich finde so eine mysteriöse Beziehung pikant; ich will sie nicht ablehnen."

— „No, das weiß ich; mir wird das Wasser nie fatal werden!" sagte hier eine joviale, etwas heisere Stimme hinter ihr. Zugleich fühlte sich Sophie von zwei Armen umfaßt, und es schob sich eine lange, gebogene, etwas röthliche Nase über ihre Schulter hervor, wie um ein schlagendes argumentum ad hominem abzugeben: Nein, ihr und ihrem Herren würde das Wasser nie gefährlich werden!

Ach, die begründetste Voraussicht kann trügen! — Man soll über die alte Fata Fatum keine Witze machen. Sie ist eine empfindliche, übelnehmerische Hexe, und behält, wie alle alten Weiber, immer das letzte Wort.

Neuntes Capitel.

Clemmi's „guter Rath."

I won't describe; description is my forte,
But every fool describes in these bright days
His wondrous journey to some foreign court,
And spawns his quarto and demands your praise.
Death to his publisher, to him it's sport;
While nature, tortured twenty thousand ways,
Resigns herself with exemplary patience
To guide-books, rhymes, sketches, illustrations.
Lord Byron, Don Juan, V. 52

Es ist eine äußerst mißliche Sache, in einer örtlich bewegten Erzählung, wie die vorliegende, die Reisebeschreibung mit der Fabel fortlaufend so verbinden zu sollen, um einerseits nicht die letztere aus ihrem berechtigten Platz im Vordergrunde des Interesses zu verdrängen, und andererseits die Gefahr zu vermeiden, dem Baedecker ins Handwerk zu pfuschen, und vom

Leser, welcher ja einen Roman und nicht ein Handbuch für Reisende zu erwarten berechtigt gewesen, entrüstet unter den Tisch geworfen zu werden. Wenn der Verfasser eine Furcht kennt, so ist es die, langweilig, pedantisch, und unter die Zahl jener Unausstehlichen rangirt zu werden, welche die Franzosen scies, die Engländer bores nennen; schöne, prägnante, ins mechanische Fach schlagende Benennungen, die den knochenschneidenden Effect dieser Art Henkersknechte auf die ihnen Verfallenen trefflich kennzeichnen. Wie leicht aber kann der eine scie werden, welcher ein Liebespaar durch ein ganzes Jahr von Station zu Station zu begleiten, und täglich seinen pflichtgemäßen Rapport über ihre Erlebnisse abzustatten hat!

Solcherlei Gründe waren es, die den Schreiber dieses bewogen, anstatt den Conducteur, nur den Controlor des Pärchens auf dessen internationaler Tramwayfahrt abzugeben; statt es zu begleiten, es nur sprungweise zu besuchen, und zwar, wo sich etwas für den Gang der Geschichte wesentliches ereignet. „Billet gefälligst!" — Knick! ... das Ticket ist markirt, und der Controlor empfiehlt sich. ...

Auf diese Rolle konnte sich der Verfasser mit um so besserem Gewissen beschränken, als er die Zwei in guter Hut wußte. Und so lassen wir sie ruhig Stockholm und dessen höfliche Bevölkerung genießen, die

Seen, Elfe und Canäle kreuz und quer befahren, sich von mächtigen Schleußenwerken sanft hinauf und hinab heben lassen (eine Art Sport, an dem Sophie sich nicht oft genug ergötzen konnte) —; lassen wir sie Ausflüge zu Lande nach Norköping, nach dem gelehrten Upsala, dem orotechnischen Falun, zu Wasser nach Helsingfors und Riga machen; lassen wir sie den Alten, den die schwedische Territorialmiliz interessirt, bei seinen Besuchen auf den Höfen der Bauernsoldaten begleiten, denen er ihnen unverständliches Zeug von unsern Grenzern erzählt, und sehr verständliche Douceurs in die Hände drückt; lassen wir Sophie Alles „herzig — charmant — riesig gemüthlich“ finden und alle möglichen Marotten, wie Schwimmen im Mondenschein, improvisirte nächtliche Kahnfahrten am Mälar bei stürmischem Wetter, in dem Augenblicke zur Wahrheit machen, wo sie ihr einfallen, und Aladár seiner „grantigen“ Natur momentan einen derartigen Zaum anlegen, daß sogar der künftige Papa sich ein oder das andere Mal veranlaßt fühlt, ihm den Witz mit der Chocolade zu schenken, ja ihn zeitweise, wie aus Versehen, sogar mit einem „Du“ zu beehren; lassen wir sie den eigenen Landsleuten, wenn sie welche zu sehen glauben, sorgfältig ausweichen, dafür viel mit Einheimischen verkehren, und von ihnen viel Böses über die Norweger erfahren; und erwarten wir sie ruhig in

Christiania, wo unser Falkenauge auf der poste restante einen Brief für Aladár erliegend entdeckt hat, dessen Adresse uns sehr intriguirt. Das ist eine verdächtige Schrift da auf dem Couvert; eine Schrift, wie sie erfahrene Frauen anwenden, wenn sie einen Brief verfassen, dessen Urheberschaft sie nöthigenfalls abläugnen können wollen. Hm! wir kennen solche Witze! Die Buchstaben werden aus ihrer normalen Lage einfach um 90° nach links gedreht, und, wenn erforderlich, die linke statt der rechten Hand angewendet; und eine Handschrift ist da, die eventuell selbst der eigene Ehemann nicht erkennen würde. So was reizt die Neugierde. Wir wollen Aladár über die Schulter lesen, ohne uns deshalb die geringsten Skrupel wegen Indiscretion zu machen; denn wir sind streng mit Andern, nachsichtig mit uns selbst, wie es sich gehört.

Es war Mitternacht vorbei, als Aladár endlich dazu kam, den Brief, der ihm seit vier Uhr Nachmittags in der Tasche gebrannt, in der Einsamkeit seines Zimmers zu öffnen. Er lautete:

„Liebes Herz! Deine Zeilen aus Poplitz haben mich, aufrichtig gesagt, alarmirt. Du hast einen bösen, und was mehr ist, einen dummen Schritt gethan, und bist jetzt in der Hand eines Menschen, der seinen Vortheil kennt und benutzen will. Ich habe eine falsche Position nicht gescheut, und bin zu dem Kerl gegangen,

um mit ihm zu sprechen. Freundlich war der Empfang gerade nicht, denn sein erstes Wort war: „Sie send mit etwas einen riechenden Wasser eingeschmiert, ich kenn das nix leiden." — Er benahm sich hoppatatschig*) und abweisend, und versprach nur das Eine, den Wechsel nicht weiter zu begeben; aber, sagte er, „is er nix gessohlt auf Taag un Stunde, werd er präsentirt dem Caventen, und der werd bessahlen bei Heller und Pfennig; dafor hob ich nix eine Forcht." — Der „Cavent" ist — Dein scharmanter aîné. Wird er zahlen, um Dir und seinem Namen die Schande zu sparen? — — ich weiß es so wenig wie Du, erlaube mir übrigens einen gelinden Zweifel. Du hast Dir da eine schöne Suppe eingebrockt, mein armer Ali! . . . Gern möchte ich Dir heraushelfen, aber Du weißt, Pista" — (ihr Mann) — „ist ein first rate skinflint, und überdies ist die Summe eine so horrende, daß nicht einmal daran zu denken. —

Doch so bös die Geschichte ist, wir brauchen bis jetzt nicht zu verzweifeln. Das Unglück hat wollen, daß Du damals überzeugt warst, Du würdest in mindestens sechs Monaten verheiratet sein; Du konntest nicht ahnen, daß die heilige Marie" — (Tante Sesselburg) — „Comödie mit Comödie vergelten, und Dich mit jener abge-

*) arrogant.

schmackten Friedhofsscene matt setzen würde. — (Ich werde schon früher oder später meine Revanche nehmen; ich kann diese heilige Intrigantin nicht schmecken). — Zum Glück hast Du den bon sens gehabt, 14 Monate Frist zu bedingen. Wenn also keine weitere Verlegung eintritt, so bist Du eine oder zwei Wochen vor Verfall Deines Scheines verheiratet, und das ist, meine ich, Zeit genug, um die Angelegenheit gänzlich zu ordnen, und jene unglückselige zweite Unterschrift zu vernichten. An Dir nun wird es sein, Dich zu Deiner launischen Semiramis so zu stellen, daß sie das Ende Euerer Brautschaft und lächerlichen Zigeunerei mit gleicher Ungeduld erwartet, wie Du, und sich um keinen Preis zu einer weiteren Verzögerung herbeiläßt. Darin wirst Du um so leichter reussiren, als sie ja in einer solchen Vernarrtheit für Dich befangen ist, daß Du sie um den Finger wickeln könntest, wärst Du klug genug, sie in der Meinung zu erhalten, daß Du der Gewickelte bist. Freilich, Ihr Männer seid so plump! — aber Deine Aufgabe ist so leicht, daß ich dennoch keine Angst habe. — Niemand ist da, um Dein Spiel zu stören; die vieille baderne“ — (Tante Sesselburg) — „ist weit, die mit ihrem subtilen Jesuitenhirn die Karstlöcher in jenem des Alten halbwegs auszufüllen in der Lage wäre; und ohne sie ist er harm- und hülflos, wie ein Kalb.

Also das laß Dir zum Trost dienen. Courage, mein armer Aly! Uebrigens könntest Du zum Ueberfluß dem Juden noch einen Schreibebrief schreiben; ich würde ihn überbringen und zu Deinen Argumenten noch meine in Form von ein paar Hundertern fügen, die ich schon auftreiben kann." — (Ich weiß, wie! dachte Aladár.) — „By the bye, ich habe vergessen, Dir zu sagen, daß es keinen Hesch mehr gibt; der Kerl hat sich magyarisiren lassen, heißt jetzt Büdössy, und kennt sich vor Arroganz nicht mehr aus.

So, nun habe ich den geschäftlichen Theil abgethan, so gut ich konnte; ich hoffe, Du wirst Dich über Deine alte Freundin nicht beklagen. Gern that ich dieses und werde ich anderes thun in Erinnerung an gewisse alte Zeiten, die ich nie vergessen habe. Was aber den zweiten Rath betrifft, den Du von mir verlangst, so gestehe ich, daß mein ganzes kameradschaftliches Attachement dazu gehört, damit ich mich entschließen kann, ihn Dir zu geben. Im tête-à-tête ginge das leicht; aber wie so was schwarz auf weiß niederschreiben? . . . Du bist von Zweifeln bezüglich Sophiens Ausdauer erfüllt! . . . Zweifel können durch keine Beweisgründe, durch kein Zureden zerstreut werden; ich verschwende kein Wort zu Deiner Beruhigung, obwohl ich durch und durch überzeugt bin, daß Du Dich mit Phantomen ängstigst; und ich kenne die Menschen

besser als Du. — Hör mich an, Aladár. Thu' Alles, was Du kannst, um Dich von Deiner Zweifelsucht zu curiren; wenn das nichts hilft. . . . Hm! das Rathgeben ist ein kitzliges Ding. Ich gebe Dir gewiß keinen. Ich glaube freilich, irgendwo gehört zu haben, daß es Situationen gibt, in denen die Bräute die Hochzeit lieber beschleunigen als verzögern; aber das kommt mir nur so vor — ich habe nichts gesagt, gar nichts.

Lebewohl. Success to you. Vernichte den Brief.

Deine (Unterschrift unleserlich.) —

— „Infam!" — knirschte Aladár, und knitterte den vier Bogen dicken Brief in einen Ballen zusammen, den er in den Ofen warf und anzündete. Er sah zu, wie die Flammen mühsam des dicken Materials Herr wurden, und athmete erst erleichtert auf, als der letzte Rest der Gluth in sich zusammensank. Das bischen Asche blies und wirbelte er durcheinander, daß kein Molecül beim andern blieb. — Aber gewisse Gedanken sind feuerfest, und anhänglicher an ihren Herrn als Kasem's Pantoffeln, oder die Alraunmännchen der Volkssage; er wird sie nicht los; und würfe er sie in die Charybdis oder den Feuerkessel des Vesuv, sie stellen sich wieder bei ihm ein, als wäre nichts geschehen. Aladár und seine Gedanken schliefen einen unruhigen Schlaf in jener ersten Nacht zu Christiania.

Zehntes Capitel.

Eine Lebensrettung und ihre Consequenzen.

Wie der Castellan von Coucy
Schnell die Hand zum Herzen drückte,
Als die Dame von Fayel
Er zum ersten Mal erblickte!

Seit demselben Augenblicke
Drang durch alle seine Lieder,
Unter allen Weisen, stets
Jener erste Herzschlag wieder.

L. Uhland.

Das Originellste, Lustigste, oder, um unsern geliebten vaterländischen Ausdruck zu gebrauchen, fescheste an der ganzen skandinavischen Reise ist unbedingt die Beförderungsart der Reisenden auf den binnenländischen Poststraßen. Da gibt es keine Marterkästen von Haupt=

und Beiwägen, in welchen man, nach der Einschreibe-nummer eingepfercht, in einer Stellung, die selbst ein Bergener gesalzener Häring mit der Röthe des Unwillens zurückweisen würde, Stunden und Stunden lang Zeit hat, Forschungen über den Sitz der Seele anzustellen, da dieses, sonst der physischen Wahrnehmung hartnäckig sich entziehende Centrum unseres Lebensprincips bei solcher Ausnahms-Gelegenheit die Stöße, die es empfängt, in deutlich fühlbarer Weise zurückstellt: da gibt es keinen würdevollen Conducteur mit jus gladii et aggratiandi über das unglückselige Transportvieh, keinen pfiffig-phlegmatischen Postillon, dem es ein boshaftes Vergnügen zu machen scheint, um so öfter zu einem behaglichen Schluck an den Straßenwirthshäusern stehen zu bleiben, je mehr Ungeduld, vorwärts zu kommen, wir durch Gebärde und Wort äußern. Frei und ungenirt, als machte er eine Spazierfahrt in eigener Gelegenheit, rollt jeder Passagier für sich, mutterseelenallein, in einem Wägelchen, das nur Platz für ihn selbst und seinen Koffer hat, auf schmalen, aber ausgezeichneten Straßen durch die wundervollste Gebirgswelt, welche Europa aufweisen kann; nicht einmal der Anblick eines Kutscherrückens kann ihn im Genuß der überraschenden Hochlands-Scenerie stören, denn er selbst ist es, der die Zügel zu führen hat, insofern das muntere, gängige, wohlgerundete Rößlein, das vor ihm

in der Gabel hintrottet, überhaupt welche nöthig hat. — Kommt er auf eine „Schüßstation“ — (Relaisposten) —, so springt ein freundlich-schweigsamer Kerl aus irgend einem Winkel hervor, der das Pferd mit drei Handgriffen aus dem Zeug spannt und durch einen Klatscher auf die Croupe auffordert, ledig zu seinem Heimatsstall zurückzukehren; ein anderer Gaul steht fix und fertig im Geschirr, bevor Du eine Cigarette in die Luft zu blasen Zeit gehabt, und Du bist frei, Deinen Weg im Schritt, Trab oder Galopp fortzusetzen, wie Du Lust hast, und wann Du Lust hast. —

Man kann sich vorstellen, wie sehr diese Art zu reisen Sophiens Natur zusagen mußte. Die patriarchalische Naivität der ganzen Einrichtung entzückte sie nicht weniger, als die Ungebundenheit und Wildheit der Locomotion und die damit verbundene sportliche „Hetz“. Einmal auf den Geschmack gekommen, wollte sie von gar keiner andern Beförderungsart mehr wissen. Ihrem eigenen ursprünglichen Reiseplan zufolge sollte in Bergen der Nordcap-Steamer genommen werden, und gegen jeden Andern, der etwa daran zu rühren sich unterfangen hätte, würde sie dieses Project vertheidigt haben, wie eine Löwin ihr Junges; nun wurde es ohneweitres über den Haufen geworfen. Man ließ den Dampfer Dampfer sein, und es begann eine wilde Carriol-Jagd auf allen Routen, welche im südlichen

Theil Norwegens nur immer ausfindig zu machen waren; ganz Halling-, Valders- und Gulbrandsdalen wurde die Kreuz und Quer „abgeradelt“, und nur dann nothgedrungen ein halber oder ganzer Rasttag sich vergönnt, wenn es factisch, wie die Engländer sagen, Hunde und Katzen regnete.

Es war aber auch das angenehmste Reisen, das man sich denken kann. Auf Wegen, hart, geschlossen, glatt wie der Tisch, glitten die leichten Gefährte mehr dahin, als sie rollten, und das Rößlein schien eher dafür da, den lustigen Viervierteltakt dazu zu klappern, als den arbeitenden Impuls zu geben; von einer Anstrengung war nichts zu merken; die Peitsche kam nur als sanfter Mahner in Verwendung; kurz, es ging fesch, und das ist für einen echten Oesterreicher das Wesentliche. — Aber was war das Vergnügen des Fahrens gegen den Genuß, welchen eine kaleidoscopartig wechselnde Scenerie voll der seltsamsten Großartigkeit dem ewig neu überraschten Auge bot! Welch eine Reise! welch überwältigende Eindrücke! Jetzt durchschnitten sie einen grünen, üppigen Hochthalkessel, reich aber fremdartig cultivirt, umrahmt von grünen Waldbergen. Ansteigend in allen Abstufungen vom weichen Hügel bis zu den unsagbar kühnen Formationen skandinavischen Hochgebirges baute sich ein imposantes Amphitheater um sie auf, „in weiter stets ge-

schweiften Bogen", in allen Nuancen vom saftigen Grün der nächsten Nähe zum nebelblauen Schimmer mystischer unbekannter Weiten, bis am äußersten Rande ein Kranz von grotesken Felsenzinnen den Abschluß bildete, über den noch, ernst und kalt, das greise Schneehaupt eines jener colossalen Nordlandsriesen emporragte in den lichtblauen ungetrübten Aether des Junimorgens. Jetzt nahm sie der Schatten einer unwirthbaren Felsenkluft auf; stundenlang war die Sonne vom klaren Himmel wie verschwunden; wie Mauern starrte es rechts und links empor, dräuend, beängstigend, zu imposanten Höhen; von den Granitwänden widerhallte der Hufschlag mit unheimlicher Resonnanz, rieselte die Feuchtigkeit in fallenden Tropfen nieder; schäumend und bäumend überstürzte sich der Wildbach gegen die Steingerölle und minirte die Fundamente des Straßenzuges . . . Dann rollten sie hoch an der Berghalde, auf mühsam eingesprengter ebener Felsenbahn, alle Schluchten, Risse und Vorsprünge in der Horizontalen ausfahrend in steter kühner Curve, und den trunkenen Blick hinaus in die weite unter ihnen sich ausbreitende Gebirgslandschaft durch nichts beschränkt, bis dort, wo die unendliche Ferne selbst ihre letzten Schleier breitete. Sie setzten über Abgründe und wüthende Bergwässer, zogen stille Alpenseen entlang, und tosende Katarakte durchschütterten sie mit

der Wucht ihres Falls, und bezuckerten ihre Kleider mit feinem Gestäube. Und über dem Allem lag der Hauch seltsamer, nordischer Fremdartigkeit, dessen Reiz allem ein eigenartiges Gepräge aufdrückte, des Hochsommers Lieblichkeit und Leben, wie der Gottverlassenheit trostloser Felsen-Einsamkeiten. Es war eine entzückende Reise.

Für Rast und Nachtquartier sorgten die Poststationen. Bei den Menus fehlte freilich die Abwechslung; aber Schinken, Eier, Forellen und nußsüße Butter waren stets vorhanden. Die Zubereitung war reinlich, und selbst der alte Feinschmecker von Papa unterdrückte seine Seufzer, denn Sophie hatte lachend erklärt: „Wenn alle Stricke reißen, wird halt der Severin wieder kochen müssen!“ und das war eine schreckliche Drohung. Die Betten aber waren so reinlich und delicat, daß eine Klage über dieselben Blasphemie gewesen wäre; höchstens Herr Zacherl, wäre er da gewesen, hätte eine solche wagen dürfen, denn ihm verderben die Leute mit ihrer Reinlichkeit das Geschäft in unverantwortlicher Weise.

Die Abende waren selten einsam; meist traf man im Unterkunftshause größere oder kleinere Gesellschaften von Engländern, Amerikanern, hie und da auch Deutschen; ein Tennis oder Croquet war bald arrangirt, und keine Abenddämmerung trat störend dazwischen, denn

eine solche gab es nicht; der lange nordische Tag war eingetreten, und Nacht ein unbekannter Begriff. Man lachte und plauderte, wie alte Bekannte, um am nächsten Morgen nach allen Richtungen auseinanderzustieben auf Nimmerwiedersehen: — Gab es keine Fremden, so unterhielt man sich mit dem biederen „Schüßmeister", ließ sich über die morgige Tour Auskünfte geben und fand ein boshaftes Vergnügen daran, das Gespräch auf die „bösen falschen Schweden" zu bringen, ein Gespräch, das dann nimmer endete. — Wie können zwei so nette, sympathische Nationen sich gegenseitig mit solchem Haß verfolgen? . . . Man mochte sich dabei factisch anheimelnd an vaterländische Zustände gemahnt fühlen.

Des Morgens war Sophie die erste auf, und polterte mit den Fäusten gegen die Thüren, um die Faulpelze herauszubringen. Das war die einzige Gelegenheit, bei der ihre sonst unbestrittene Herrschaft oft bös zu Schanden kam. Sie war von Natur matinal, und mußte aus dem Bett, so wie sie die Augen geöffnet. War doch der Morgen die Tageszeit, die sie am intensivsten genoß. Papa aber, der oft ein Gläschen zu viel hinter seine Cravate gegossen hatte, und Aladár, von Beruf Nachtschwärmer und Tagschläfer, liebten ihren Morgenschlummer über Alles. Da gab es denn nicht nur keinen Gehorsam, sondern auch oft kleine Altercationen mit der ungeduldigen Schönen vor der Thür,

die schließlich die Geduld verlor, und einfach allein davon fuhr in den frischen wallenden Brodem hinaus, mit vollen Lungen und offenen Nüstern den Harzathem des erwachenden Waldes einziehend. Die Herren kannten das, schliefen ruhig weiter und trafen erst mehrere Stunden nach ihr in der bestimmten Mittagsstation ein, wo es von einer Seite den wohlverdienten „strengen Verweis", von der anderen zerknirschte Mienen setzte, ohne daß je irgend eine Besserung eingetreten wäre.

Als nun Sophie eines schönen Morgens wieder allein vorausgefahren war, wollte es das Mißgeschick, daß ein Reh, aus dem Walde kommend, mit einem Sprunge quer über den Weg setzte, und das Pferdchen zum Scheuen brachte. Sophie war keine Sonntagskutscherin, sondern im Gegentheil ein „capital whip", und hatte schon manchen Viererzug mit Bravour geführt; aber sie befand sich im Capua der Zügel. Keiner der norwegischen Postgäule hatte noch die geringste Nervosität gezeigt; sie war nach und nach sorglos geworden, fuhr zerstreut, mit losen Leitseilen, und die unvermuthete Velleität ihres Pferdes traf sie wehrlos. Einen Moment später konnte man sie bewußtlos zwischen einem erratischen Block und einem Ginsterbusch auf dem carvendelduftenden Haideboden liegen sehen, während ein paar Schritte weiter, unschuldig, harmlos und dumm, im beruhigenden Bewußtsein seiner Unzurechnungs=

fähigkeit, der Urheber des Unglückes, sein zerschlagenes Vehikel hinter sich, das frischthauige Gras vom Straßenrain rupfte.

Als Sophie wieder zu sich kam, sah sie sich in halb sitzender Stellung gegen den eben erwähnten Felsblock gelehnt, und den sonderbarsten Samaritaner mit noch sonderbareren Wiederbelebungsversuchen um sich beschäftigt.

Es war ein Gentleman von ungeheueren Längeverhältnissen, welchen seine Breitenentwickelung nicht ganz entsprach, entweder weil er noch im Wachsen begriffen war, oder weil Natur ihn zu einem sogenannten Longinus definitiv bestimmt hatte. Er zeigte ein hübsches zierliches Blondingesicht mit einem lächerlichen, kleinen, aufgewichsten Bärtchen, trug ein Monokel, das ihm jeden Moment herabfiel, und beim Wiedereinklemmen Gelegenheit gab, den Mund zu dem gewissen schiefen O zu verziehen, welches in graziös schmerzlicher Weise den rechten Eckzahn hervorlugen läßt; — eine Joppe von Salzburgerloden, und einen Duxerhut. Seine momentane Beschäftigung aber war folgende. Mit einer Hand bemühte er sich eifrig, ihr die Schläfe wund zu reiben, während die andere eine Art Blechflacon, enthaltend eine fürchterlich stinkende Flüssigkeit, krampfhaft in ihre Nase bohrte. Nun hatte er freilich keine dritte Hand mehr frei; aber dafür besaß er einen Loden-

ärmel, der, offenbar nach Kräften bestrebt, das Samaritanerwerk seines Herrn zu unterstützen, reichlich eine solche ersetzte, indem er, als Reibeisen rauhester Sorte an ihrer Wange auf und abfahrend, dieselbe im vollen Sinne des Wortes als Krenn behandeln zu wollen schien ... — Was war sie doch für ein abnorm construirtes Geschöpf! . . . Nicht Schrecken, noch Freude, noch Erkenntlichkeit, sondern unwiderstehliche Lachlust war ihre erste Sensation. Sie lachte dem verdutzt dreinschauenden Fremden ins Gesicht, indem sie gleichzeitig mechanisch den entsetzlichen Parfum von ihrer Nase wegzureißen suchte. Es entspann sich folgender Dialog.

Er (in mühsamem Englisch). I have to beg pour pardon, madam. I made so bold as . . .

Sie. Sprechen Sie nur deutsch — wir sind Landsleute.

Er. Ah, das ist ja schar — mant! . . . Aber entschuldigen Sie, wie wissen Sie . . .

Sie. (macht die Bewegung, welche den Deutschmeistern geläufig ist, wenn Sie ihre „Sechser" an den Schläfen glätten wollen, indem sie Daumen und Zeigefinger an ihrer Zungenspitze befeuchtet und damit vom rechten Ohr bis zum Augenwinkel einen „röschen", aufwärts gebogenen Strich markirt. Zugleich bricht sie abermals

in Lachen aus, in welches er übermäßig einstimmt, dabei wohlgefällig seine „Sechser“ streichelnd.

Er. Hahaha! hoho! schar — mant.

Sie. Aber hören Sie, das stinkt ja unverantwortlich.

Er. Gott, ich hab' mir nicht zu helfen gewußt! Riechsalz hab' ich nicht bei mir . . . so dachte ich halt, Carbolsäure wird's auch thun . . . — Ein Tourist, mein Fräulein, kommt trotz der außerordentlichen Reinlichkeit, die hier im Land herrscht, doch manchmals in Quartiere, wo — wo . . . eine Desinficirung . . .

Sie (bricht abermals in ein krampfhaftes Gelächter aus). — Also Sie haben mich aus meiner Ohnmacht — — desinficirt! — (sagt sie, sobald sie wieder Athem hat).

Er (einigermaßen pikirt). Nun, ich denke doch, es war nicht ganz ohne Wirkung.

Sie. Ich glaube, der Aermel hat dabei mehr Verdienst gehabt, als die Carbolsäure (auf ihre halbzerschürfte Wange zeigend. —

So war Sophie! manchmal hätte sie sich nachträglich selbst peitschen mögen. — Der Widerspruchsgeist war in ihr immer der prädominirende Impuls. Sie war ihm aufrichtig dankbar, und hätte es ihm so gerne gesagt; statt dessen mußte sie ihm eine Sottise nach der andern in's Gesicht werfen. Erst als er, offenbar

wirklich verletzt, mit einer kühlen Verbeugung sich zu empfehlen sich anschickte, gab sich der böse Geist in ihr überwunden, und sie streckte ihm herzlich die Hand hin. Sofort war jede Spur von Groll aus seinem guten, lächerlichen Gesicht verschwunden. Sophie dankte ihm mit warmen Worten, und er wurde roth vor Vergnügen. Nachdem er sich noch theilnehmend erkundigt, ob sie sich nirgends verletzt, lud er sie ein, in seiner eigenen Carriole, die am Wege harrte, die Fahrt fortzusetzen; er werde zu Fuße gehen, sei ein passionirter Fußtourist. Ihr zerbrochenes Zeugel könne man getrost seinem Schicksal überlassen, es werde den Weg von selbst zurückfinden. Sophie sagte: „Ich nehme mit Vergnügen an; aber ich sehe nicht ein, warum Sie gehen sollen. Setzen Sie sich rückwärts auf das Kofferbankel, mit dem Rücken gegen mich; . . . es wird etwas sonderlich ausschauen — aber wer sieht uns? — Also jetzt tragen wir meine Siebenzwetschken hinüber, und dann schreibe ich noch einen Zettel, und hefte ihn mit einer Stecknadel an das Wrack an, damit meine Leute, die nachkommen, gleich die Beruhigung auf den Schrecken haben; sie müßten mich ja sonst für verunglückt halten.“ —

So geschah es; dann knallte Sophie mit der Peitsche, und fort ging es im Stechtrab. Das Bild mochte allerdings komisch sein; da hinten saß der unendlich lange

Mensch mit dem Applomb eines armen Sünders, der, verkehrt auf einem Esel reitend, zur Stäupe gebracht wird; das Gefährt schien immer unter ihm wegzugleiten, so daß er sich krampfhaft anklammern mußte; seine endlosen Beine wirbelten, bis zur Erde niederhängend, den Straßenstaub auf; um mit seinem Gast zu sprechen, mußte er den Kopf um 180° drehen. Seine physische Lage war also keine beneidenswerthe; dennoch hatte er in seinem Leben keine vergnügtere Fahrt gemacht. Er würde der glücklichste Mensch gewesen sein, wären ihm nicht die „meine Leute" im Kopf herumgegangen. Waren also „Leute" da? und in welcher Beziehung standen sie zu ihr? Das hieß es geschickt herausbringen.

Er räusperte sich, verrenkte seinen Hals, und sagte: „Mein Fräulein! noch bin ich meine Vorstellung schuldig!" — Sophie lachte. „Sie sind ein eigener Mensch; warten mit der Vorstellung, bis Sie da direkt hinter mir sitzen. Ich kann mir ohnehin vorstellen, was Sie vorstellen." — „Nun und das wäre?" — „Einen k. u. k. Lieutenant oder Oberlieutenant." — „Oho! ein wenig fehlgeschossen. Mein Name ist Grospont und ich bin politischer Beamter." — „Hofrath?" — „Nein! unbesoldeter Praktikant!" sagte er mit vielem Stolz. Neue Heiterkeit der Schönen. „Und wie darf ich meine verehrte Schutzbefohlene ansprechen?" frug er lauernd;

das Herz bebte ihm ein wenig. — „O, Sie sprechen mich ganz gut an!“ — „Ich meine — — Fräulein oder Frau? . . . Ich glaube, Sie erwähnten vorher Etwas von „meine Leute?“ — „Haben Sie vielleicht vorausgesetzt, ich würde Etwas von „unsere Lait“ erwähnen?“ — „Ach, Sie sind wirklich boshaft, Sie können nur schlechte Witze machen.“ — „Mein Gott, was ich etwa an gutem Witz besaß, das hat Ihre entsetzliche Carbolsäure aus mir vertrieben.“ —

In diesem Genre ging es fort, ohne daß der arme Grospont das hätte herausbekommen können, woran ihm so viel lag. Warum verheimlichte Sophie ihren Bräutigam? wollte sie eine kleine flirtation anspinnen? fürchtete sie einen Courmacher zu verscheuchen? Nein; Sophie kannte Koketterie im eigentlichen Sinne nicht; aber sie liebte einen Spaß, und Grospont war eine jener gutmüthig drolligen Erscheinungen, welche förmlich zum Aufgezogenwerden prädestinirt erscheinen. Wenn sich Sophie somit auf den kleinen Knalleffekt freute, den sie durch die unerwartete Vorstellung eines offiziellen Bräutigams ausüben würde, so war sie sich andererseits klar bewußt, damit kein Herz zu brechen.

So erreichte man die Mittagsstation in bester Stimmung.

Es war kurz vor zwölf Uhr, als man zwei Ge=

fährte in rasendem Tempo in den Hof einfahren sah. Gleich darauf widerhallte das Haus von dem Rufe: „Wo ist sie? — Sophie! Sophie!“ — und herein stürzte der alte Herr, hochroth im Gesicht, einem aufgeregten Puterhahn vergleichbar. Hinter ihm trat Aladár ein, um eine Nuance gelber als sonst; seine sehr tief liegenden, dunkeln Augen funkelten unstät, und die Backenknochen traten stärker hervor, unter dem Druck der gepreßten Kinnladen. Seine weniger expansive Natur war zu heftigen Ausbrüchen nicht angelegt; aber Sophie sah sofort, daß er womöglich noch aufgeregter war, als Papa, der sie stürmisch in seine Arme schloß, abküßte, abtastete, ob sie sich wirklich nichts gebrochen noch verrenkt, und dabei in allen Tonarten sein abgehacktes: „Ei, ei, ei! eiei!“ — als einzigen, aber beredten Ausdruck der vielfachen ihn durchstürmenden Emotionen, als: vorwurfsvolle Entrüstung, hochaufathmende Beruhigung, verzeihende Vaterliebe, Sorge für die Zukunft — hervorpolterte. Sophie kannte ihres Vaters „ei“'s; sie nannte das sein Eierlegen, unterschied harte, weiche, und gerührte Eier — (roh legte er sie nie!) — und behauptete, mit seinen diesbezüglichen Produkten könnte man alle Restaurants von Budapest und Wien für Jahre versorgen. Ach, die bösen, bösen Kinder von heutzutage! —

Als der erste Sturm vorbei war, stellte Sophie

vor: „Mein freundlicher Lebensretter — mein Papa, — mein Bräutigam.“

Wenn sie sich ein wenig boshaft auf Grosponts langes Gesicht gefreut hatte, so kam sie um ihren Spaß; wohl sah sie noch sein Monokel aus der entsetzt aufgerissenen Augenhöhle fliegen, aber zu weiteren physiognomischen Studien hatte sie nicht die Zeit, denn statt Grosponts Gesicht erblickte sie nur den breiten, gebogenen Rücken ihres Alten, der mit stürmischer Effusion dem „freundlichen Lebensretter“ um den Hals gefallen war, ihm breite Küsse auf beide Wangen versetzte, und dabei im Uebermaaß zärtlicher Dankbarkeit dessen Rücken mit beiden flachen Händen schallend bearbeitete . . . Als der Wiener Politiker wieder frei war, sah man keinerlei „niedergetätschten“ Adorateur, sondern einen artigen, jungen, länglichen Herrn von Welt und Chic, der, mit dem rechten Mundwinkel lächelnd, die Ellbogen eckig weggestreckt, seine im Knöchel rechtwinkelig abgebogene Hand mit dem Zeigefinger des „Bräutigams“ in schüttelnde Verbindung brachte.

O, er war ein Pfifficus, der Grospont. Mit ihm wurde man so leicht nicht fertig. — „Bräutigam!“ brütete er, als er Abends ruhig in seinem Bette lag. „Bräutigam! Was ist denn das? . . . Ein Mensch, dem man Ja gesagt hat . . . auf Kündigung. Und kündigen

muß sie ihm! Ein . . . ein . . . Manipulations-beamter will ich sein, wenn ich den Kerl nicht aus dem Sattel heb'! . . . Warte, Du arrogantes Ein-fingerkraut Du! . . . Von heut' an wird die syste-matischeste, schneidigste, ausdauerndste Cour geschnitten! Teufel! wir werden sehen, ob ein Le — bens — retter nicht auch gewisse Chancen hat! . . . Accipio omen! ich bin nicht abergläubisch . . . aber ohne Zweck hat mich das Schicksal nicht gerade dazu gebracht, als . . . — O Sophie! . . . schöne, schöne, originelle Sophie!“ seufzte er, in wonniger Ekstase; — „ich bin ra — send verliebt in Dich!! — . . . Eigentlich bin ich doch ein Sonntagskind! So Eine vom höchsten tip-top . . . in Wien gewiß in der Côterie Lobkowitz und Pallavicini . . . also unnahbar für unser eins, der in der zweiten und dritten Côterie herumhopst! . . . Und jetzt führt uns das Geschick hier im äußersten Norden zusammen, wo wir als Gleich und Gleich . . . — Uebrigens . . . die Grospont's sind auch nicht auf der Straße gefunden! . . . was brauch' ich mich zu ver-kriechen? Ha, das Abenteuer! — Pikant! . . . Schar-mant! . . . Wär' im Stand — Haha! Carbol pene trant!“ Und er drehte sich zur Wand.

Elftes Capitel.

Eine Circus-Vorstellung auf hoher See.

„Und rennet er mich an
In seinem Uebermuth,
Zerhau' ich seinen Schild,
Das thut ihm nimmer gut.
Zerhau' ich seine Brünne
Mit einem Schriemenschlag,
Daß er's ein ganzes Jahr
Der Mutter klagen mag."

— „Und das sollst du nicht thun!"
Herr Dieterich wohl spricht.
„Denn dieser junge Hildeprand
Ist mir von Herzen lieb.
Zu ihm sollst freundlich sprechen
Wohl durch den Willen mein."
(Des Knaben Wunderhorn).

Der Orion, Kapitän Ibsen, dampft mit der vollen Kraft seiner mächtigen Hoch-Niederdruckmaschine süd-wärts; in Sehweite entrollt sich die grandiose Scheeren-

küste Norwegens, und Scenerien gleiten vorüber, deren überwältigende, düstere Großartigkeit nur die Gewohnheit mit gleichgültigem Auge, ruhigem Hirn und regelmäßigem Herzschlage betrachten kann. Leider ist es schon der zwölfte Tag, daß die Schiffsgesellschaft diese einzig dastehende Küste entlang fährt; sie sind längs ihr nordwärts gedampft, sie cabotiren jetzt südwärts. Das „toujours perdrix“ hat sich auch hier bewährt. Statt glänzenden Augs, pochenden Pulses Eindrücke in sich aufzunehmen, die für das ganze Leben erhebende Erinnerungen bleiben könnten, sehen wir das leichtlebige Völkchen, im Kreise sitzend, round-games spielen; nicht einmal eine besondere Vorliebe für die Plätze, welche die Aussicht landwärts gestatten, ist zu bemerken. — Es ist traurig, aber es ist so. Es ist um so trauriger, als wir unter dem lustigen Völkchen alte Bekannte finden, von denen wir Gescheidteres vermuthet hätten. Da sehen wir vor allen Sophie sitzen; obwohl im Kreise placirt, wie alle Uebrigen, fällt sie doch sofort vor dem Rest der Gesellschaft durch den Hofstaat auf, der sich um sie geschaart. Die Feldsessel ihrer Nachbarn stehen näher zu ihr, als die allgemeine Symmetrie der Vertheilung es wünschenswerth erscheinen ließe; hinter ihrem Rücken drängen sich die Zuschauer dichter als an den übrigen Punkten der Peripherie; und zwar nicht nur M ä n n e r allein. Sophie zeichnete sich vor

anderen gefeierten beauté's in eigenthümlicher Weise dadurch aus, daß sie in ihren durch sie zurückgesetzten Geschlechtsgenossinnen jene sauersüße Gehässigkeit, jene Galle, jene giftige Médisance nicht erregte, welche sonst das unvermeidliche Gefolge weiblicher Triumphe bilden; sie war den andern Weibern sympathisch, man stand unter der Wirkung ihres je ne sais quoi, und erkannte willig ihre Superiorität an. Was aber die jungen, kaum flügge gewordenen Mädchen, besonders der anglo-sächsischen Race, anbetrifft, so war sie förmlich deren Abgott; man belagerte, hing sich an sie, und da gab es förmliche Wettstreite, wer im coaxing, cajoling, petting, caressing, humouring, fondling, in all den Hätscheleien, welche die hübschen Insulanerinnen so wohl verstehen, und mit so vielfachen Bezeichnungen zu benennen wissen, das Höchste leisten würde. War das Sophien angenehm? Im Allgemeinen, ja; sie liebte die Chatterien, bis auf das Küssen, welches nicht in ihrem Geschmack lag, und goutirte auch feinere und gewähltere Schmeicheleien. Als geborene Königin war sie das Alles gewöhnt. Ward es ihr dann einmal zu viel, nun: sie blies, und die Armada flog nach allen Winden. Aber sie blies sacht und freundlich, und ihr Hauch war eine Caresse.

Wo ist aber Papa? Ja, was sehe ich? Das, alter Heuchler, hätte ich nicht von Dir gedacht! Ich wußte

Dich im Gefolge des rebenumkränzten Dionysos; aber daß auch noch Aphrodite einen Anspruch . . . hm! hm! — Ein Zweifel ist nicht möglich. Facta sprechen. Da sitzt ja, steif und unbeweglich im Zwange des überfest geschnürten Corsets, eine elegante hochbusige Schöne von der bei uns so stark vertretenen Gattung, die man mollet nennt; das kecke Näschen und die schlagfertigen Antworten verrathen die Provenienz vom Schattenbereich des Stefansthurmes; irgend eine fesche Fabrikantens- oder vierstöckige Hausherrnfrau vom klingenden Donaustrande. Und hinter ihr sehe ich ein faunisch lachendes verwittertes Gesicht mit scharf gebogener, langer, etwas röthlicher Nase, welches sich mit einer papageiartigen Halsverrenkung über ihre rundliche Schulter vor und hinaufbiegt, . . . von unten in sie hineinspricht . . . Dinge hineinspricht, die nicht allzu harmlos sein mögen, denn die Dame lacht, unter den Schmerzen allzu gepreßter Körperfülle zwar, aber sie lacht bis zum Violettwerden! . . . Pfui, greiser Sünder! ich schäme mich, Dich bis nun so wohlwollend beurtheilt zu haben.

Wer nun Aladár anschauen will, der suche ihn nicht in diesem fröhlichen Kreise. Sophien diametral gegenüber, sehen wir ihn an die Cajütentreppe gelehnt stehen; zwischen den finsteren Brauen scheinen zwei vertikale Furchen in Permanenz erklärt; die Cigarre in seinem Munde ist ausgegangen, aber er bemerkt es nicht. Leer

ist sein unstätes Auge ins Weite gerichtet, und was er da sieht, scheint nichts Erfreuliches zu sein. Für ihn und seinesgleichen gibt es keine Reiselust, kein heiteres Spiel, keine harmlose Zerstreuung! post equitem sedet atra cura.

Wie kann Sophie an diesem ihr so unähnlichen Menschen nach so langer Zeit noch mit immer gleicher Zärtlichkeit hängen? Als Antwort diene, daß jemand, der, allen wohlmeinenden Rathschlägen zum Trotz, einen recht, recht dummen Streich gemacht, mit aller Kraft der Selbsttäuschung und Selbstüberredung gegen die Ernüchterung kämpft; der Katzenjammer wäre ja zu gräßlich! Es gibt ja für einen voreingenommen wohlwollenden Beurtheiler Vorwände genug, um jeder Handlung des Protegirten schöne Motive anzuklügeln, eine günstige Auslegung angedeihen zu lassen! Sophie wollte nicht sehen, und Sophie sah nicht. — Dennoch möchten wir nicht die Hände dafür ins Feuer legen, daß die erste Leidenschaft noch in voller Integrität in ihrem Herzen fortglühte. Wir sind einmal Skeptiker, und wissen wohl, warum wir es sind.

Durch den Kreis der Damen geht ein Gemurmel, wie von mühsam unterdrückter Erwartung; es dauert eben gar zu lange. Der köstliche, lustige Gentleman hat ihnen einen Capitalspaß versprochen: eine Circusvorstellung! er will auf dem Schulpferde Hazelstick die

hohe Schule reiten. Alles wartet, Alles ist ungeduldig, die Musik*) steht schon da, und der Reiter erscheint noch immer nicht. Was mögen denn da für lange Vorbereitungen nöthig sein?

Die Zuschauer waren eben ungerecht, wie alle Zuschauer es sind. Von den Schwierigkeiten, die es hinter den Coulissen zu überwältigen gibt, hat die stumpfsinnige, gaffende Menge, genannt Publikum, eben keine Idee. Diesmal fehlte ein nothwendiges Requisit, durch dessen Abwesenheit die ganze Vorstellung in Frage gestellt schien. Ein Schulreiter ohne Cylinder ist doch nicht denkbar; woher aber auf einem Nordcap-Dampfer einen Cylinder nehmen? Es gab zwar einen solchen auf dem Schiffe, ein unendlich schäbiges, fettes, zerdrücktes Spott-Exemplar, Eigenthum eines halbverrückten Amerikaners aus Detroit, Mr. Barker, der unter diesem selben Deckel die Reise um die Welt gemacht hatte, und ihn verehrte, liebte und hütete, wie sein eigenes Kind. Aber den Cylinder von seinem Eigenthümer geliehen zu bekommen, war nicht denkbar; ihn durch List zu erwerben, äußerst schwer. Mr. Barker, der sich um Lustbarkeiten nicht viel kümmerte, schlief in diesem Augenblick den Schlaf des Gerechten auf

*) Orchester sind auf den skandinavischen Passagierschiffen oft vorhanden. Sie machen die Reise auf eigenes Risico, und genießen dabei freie Fahrt.

seinem Bett, und der geliebte Cylinder, von dem er sich nie trennte, ruhte neben seinen schnarchendem Haupte auf dem Kopfpolster. — Da hieß es nun, in aller Stille die Leiter zur hochangebrachten Bettstätte anlegen, auf dem leicht knarrenden Ding geräuschlos hinaufsteigen, sich über den Schlafenden beugen, und den Hut, dessen fette Krämpe vom linken Ohr seines Herrn zum Theile bedeckt wurde, sachte, sachte hervorholen, hierauf aber wieder denselben Weg hinabsteigen, ohne den mißtrauischen, oft gefoppten Amerikaner in seinem leisen Schlafe zu stören. Das war es, was den Aufenthalt verursachte.

Endlich scheint die Schwierigkeit überwunden zu sein. Es entsteht eine Bewegung im Hintergrunde; die Musikanten setzen an; der Capellmeister, das Auge fest auf einen Punkt außerhalb gerichtet, hält den Taktierstock hoch. Ein feierlicher Moment; erwartungsvoll geht ein Gemurmel durch das Publikum. Und jetzt ertönen die ersten Takte des Walzers „le p'tit bleu"; ein leichtes Schnauben wird vernehmbar; und mit elastischen Sprunge sieht man einen eleganten Reiter, in prallen weißen Lederhosen, schwarzem Leibrock, und einen prachtvollen, fettglänzenden Cylinder auf dem Kopfe, über die Barrière setzen, im Centrum des Kreises scharf pariren, und seinen stangenbe[illegible]enden Hengst durch sanfte Berührung der Vorder[illegible]e [illegible]nit der Gerte zum Nieder=

knieen veranlassen. Der Hengst ist ein prachtvolles Exemplar; selten ist ein Schöneres auf einem Zuckerrohrfelde Süd-Carolinas gewachsen . . . Zuerst widerstrebt das edle Thier, will ausweichen, schnaubt unwillig, huft zurück, schäumt in die Zügel; aber Nichts hilft. Ergib dich, stolzes Roß! zu fest sitzt dein Meister im Sattel! — Unter unwilligem Kopfschütteln unterzieht sich der Andalusier der schmachvollen Erniedrigung, und beugt die Knie, während die Musik plötzlich in die getragene Weise des Don Juan-Menuets übergeht, und der graziöse Zirkusheld, den theuer erkauften Hut tief herabreißend, sein schwarzlockiges Akrobatenhaupt entblößt und sich mit ritterlichem Anstand im Kreise verbeugt.

Ein Sturm von Beifall und rasendem Gelächter brach los. Er hatte das Alles so gut gegeben, sich so famos in seine Doppelrolle hineingedacht, wußte so vorzüglich die Funktionen des Reiters und des Pferdes in seiner Person zu vereinigen, daß seine Leistung ein wahres Cabinetsstück feiner Beobachtung und geschickter Imitation genannt werden mußte. Gewiß war es z. B. keine Kleinigkeit, jetzt unwillig als Roß zu schnauben und fast zu gleicher Zeit als Reiter ein herablassend graziöses Lächeln unter das Publikum zu senden; mit demselben Fuß zu galoppiren und das supponirte Roß hinter der Gurte zu sporen, wie

es leider auch der beste Hippodromreiter, unter Hintansetzung der Schulregeln, zu thun pflegt.

Nun wird der fettglänzende Cylinder wieder mit fion tief in die Stirne gesetzt; auf schnellt das Roß, unvermittelt in einen frischen Trab übergehend, und umkreist den Circus, hie und da mit dem Hufe laut gegen die Verkleidung — (d. h. irgend einen Stuhlfuß) — anprallend, während die Musik das Polkalied „souvenir de Bordeaux“ losläßt.

Und es beginnt eine Serie von Triumphen für den bravourösen Reiter, welcher im Trab, Schritt und Galopp, das Pferd fest zwischen Zügel und Schenkel, alle die Kunststücke der hohen Schule vorführt, welche man nur immer von einem Renz, Hager, Carré, Ciniselli oder Wulff zu sehen bekommen kann. Die prachtvollsten Seitengänge im Trab, das sprungweise Wechseln im kurzen Galopp mit seiner eigenthümlich wiegenden, webenden Cadenz, seinem tanzartigen Ueberwerfen der Schwere, und seinen etwas unreitermäßigen Zügelrucken; Piaffaden, Gambaden, Croupaden, Pirouetten und Lançaden, das ganze Repertoire der spanischen Schul-Prouessen wurde executirt, keine Nummer vergessen, von dem gewissen kaum bemerklichen Seit- und Abwärtsneigen des Oberkörpers bei Gertenhilfen an der Vorhand, bis zu den leichten Mahnungen an der Croupe und dem grand coup de cha-

peau unter obligatem Lockenschütteln, wenn, nach einer brillant durchgeführten Uebung, der frenetische Beifall ringsum losbrach, und die Zuschauer vor Lachen ersticken wollten. Der Schelm vergaß selbst das Quitschen des kitzligen Pferdes, und das Flankenschlagen mit dem Schweif nicht; letzteres führte er in einer unglaublich geschickten Weise mittelst eines an ein krummes spanisches Rohr befestigten Federwisches aus, dem er im gegebenen Moment einen Impuls um die Ecke herum zu geben wußte, wie ein Maori seinem Bumerang.

Zum Schluß wurde der unübertrefflich dressirte Hengst fast perpendiculär in die Höhe gerissen, und mußte in dieser qualvollen Stellung, mit Schnauben, Stöhnen und Kopfschütteln, um die ganze Runde herumhufen, was unter allgemeinem Applaus ohne Zwischenfall geschah.

Die Vorstellung war aus. Nur noch der Dank an das hochzuverehrende Publikum für die in so reichlichem Maße erwiesene Gunst sollte in Form eines abermaligen knieenden Compliments abgestattet werden. Das zitternde, schweißbedeckte Pferd stand in der Mitte des Circus; den sanften Ermahnungen der Gerte einen letzten, schwach zögernden, passiven Widerstand entgegensetzend, wich es noch mit dem rechten Vorderknie ein wenig aus, während der linke Vorderfuß in weitaus-

greifendem Bogen supponirten Sand aufscharrte; aber dem Kenner konnte es nicht verborgen bleiben, daß die überlegene Kunst des Matadors unmittelbar vor dem Sieg stehe.

Da geschah etwas Gräßliches. Am Circuseingang, im Rücken des nichts ahnenden Reiters, erschien eine gespenstige Gestalt. Der Kopf war bloß, die schlotternden Glieder verhüllte nur auf das Nothdürftigste ein himmelblauer Seiden-Schlafrock, unter dessen Saum man einige ominöse Zwirnband-Enden herabhängen und auf der Erde schleifen sah, von der Art, die der Wiener trägt und ohne Erröthen „Gatienbandeln“ heißt, der Engländer jedoch zwar auch trägt, aber sittsam ignorirt, verläugnet. — Die dürren Füße, mit bloßen Knöcheln, staken in Pantoffeln. — Der Geist schien sehr übler Laune zu sein; Wuth blitzte aus seinen kleinen, tiefliegenden Augen; seine Haltung war die eines Panthers, der sich zum Sprunge anschickt. — Bevor noch das verdutzte Publikum sich vom ersten Staunen erholen konnte, war der Sprung ausgeführt; und in eben dem Augenblicke, da der Circusheld auf dem nun gedemüthigten, gebändigten, knieenden Hengst seinen Cylinder zu ziehen im Begriffe stand, wurde ihm dieser unter dem heiseren Rufe: „You rascal, you scoundrel, you damned thief!“ vom Kopfe gerissen, die Perücke flog mit, und etwas decontenancirt guckte

das gutmüthige, blonde Gesicht des Herrn von Grospont bald das Publicum, bald seinen Renner an, noch nicht recht wissend, was von dem Vorfalle zu denken sei, während Mr. Barker, sein wiedererobertes theuerstes Eigenthum zärtlich an die Brust schmiegend, in solcher Eile der Cajütentreppe zuschlürfte, daß die Schöße seines Schlafrocks flogen, und in wahrhaft indecenter Weise das Weiß in Weiß seines leinwandenen Untermenschen enthüllten. Nun sind die Engländer zwar keineswegs so lächerlich prüd, wie man meistens glaubt, und verstehen gern einen guten Spaß; aber wenn der Verbrecher ein Amerikaner ist, so urtheilen sie mit äußerster Strenge. Die Damen, vor Lachen sich windend, kreischten nichtsdestoweniger indignirt auf; und aus den männlichen Kehlen hörte man verschiedene: Stop him! hold him tight! kick him out! — pitch him down-stairs! — fliegen. Einige Gentlemen machten auch, mehr im Spaß als im Ernst, Miene, dem Freudenstörer nachzueilen; dieser arme Teufel aber, dem nun langsam das Bewußtsein aufdämmern mochte, daß er, getrieben von Entrüstung und Sorge um sein Heiligstes, einen Schritt unternommen, der ihn, im vollen Sinne des Wortes, bloßgestellt, und der nun keinen sehnlicheren Wunsch kannte, als sich schnellstens den Blicken der Damen zu entziehen, verwickelte sich in der Eile in die obenerwähnten Ausläufer seiner

Beinkleidung, und pums! lag er der Länge nach auf der Nase. Der eben noch so hoch gefeierte, prachtvolle Cylinder war jetzt, zwischen Brust und Verdeck breit gequetscht, nur mehr eine unförmliche Masse, welche, als sie weggeräumt wurde, auf den peinlich reingescheuerten Bohlen ihre Horizontalprojektion in Form eines unregelmäßig begrenzten Fettfleckes hinterließ.

Diese Lösung der Frage besänftigte selbst die erregtesten britischen Gemüther; unbändige Heiterkeit, die sich lange nicht legen wollte, war die prädominirende Stimmung in der Gesellschaft, neben der das Mitleid mit dem unglückseligen Mr. Barker nur eine sehr secundäre Rolle spielte. Grospont wurde umringt, gefeiert, mit Lob und Dank überhäuft; aber er nahm das Alles mit freundlicher Gelassenheit, bescheiden abwehrend, auf. Sein Auge war nur auf Einen Punkt gerichtet; und als ihm von da ein lachender Dank herüberkam, da röthete sich seine Wange, und ein Lächeln der Befriedigung ging über sein Gesicht. — Aber ihm saß der Schelm im Nacken; es war ihm nicht genug, sie erfreut zu haben, er mußte auch noch ihn ärgern, um ganz glücklich zu sein. Mit der frechen, freundlich lächelnden Höflichkeit, die er seinem Todfeinde gegenüber permanent anwandte, und die diesen in Paroxysmen ohnmächtiger Wuth versetzte, ging er auf Aladár

zu, und sein Lorgnon festklemmend, fragte er ihn: „Nun, Baron, was sagen Sie zu meiner Produktion?" — Aladár wurde olivengrün. — „Ich sage," erwiderte er mit mühsam hervorgepreßter Stimme, — „daß Sie . . . daß Sie ein" — . . . Kurz abbrechend wandte er ihm den Rücken. Er durfte sich nicht gehen lassen, er wußte wohl warum.

Grospont aber schlenderte händereibend und froh wie ein Fürst weiter, zu einer Gruppe englischer Damen, die seinen Rath haben wollten. Sie hatten beschlossen, Mr. Barker zum Ersatz für den verdorbenen einen neuen, noch viel schöneren Hut zu verehren, den sie selbst anfertigen wollten; doch waren sie noch nicht im Reinen, ob ein Künstlerbarett, oder ein Schlapphut mit Feder, oder ein Käppchen, wie es die Florentiner zu Boccaccio's Zeit trugen, das Rechte sei . . . Grospontchen rieth ohne langes Besinnen zu einem der Schiffs-Feuereimer, der, mit schönen colorirten Bildchen beklebt, und mit einer Pfauenfeder geziert, eine hochelegante Tracht abgeben würde.

Als er dann weiter bummelte, rief ihn Nemesfaludy zu sich, um ihm die Hand zu drücken. Die schöne corpulente Wienerin war noch nicht beruhigt, ebenso wenig ihr Mann, ein jovialer Bonvivant von der echten Altwiener Sorte. . . . Hochroth und athemlos konnte er nur immer wieder hervorstöhnen: „Jesus,

Jesus, die Hetz!" worauf Beide in neue Lachkrämpfe ausbrachen. Diese begannen bei der reizenden, aber starkgeschnürten Frau nicht im Zwerchfell, sondern dort, wo ihr das Corset noch die verhältnißmäßig größte Freiheit ließ, nämlich in den stark prononcirten Partien unter der Taille. Dort sah man zuerst starke wellenförmige, lautlose Schwingungen entstehen, welche nach und nach, mühsam den Weg sich bahnend, über Magen-, Brust- und Schultermuskeln sich ausdehnten, bis sie endlich ihren Ausbruch in einer langanhaltenden, stöhnenden Lachsalve fanden. Welche Qualen mußte das der Armen verursachen! — Nicht so dem alten Satyr hinter ihr, für dessen Gesicht, in Folge der zuckenden Bewegungen ihrer runden Schultern, gewisse angenehme Berührungen abfielen, die ihm sonst, trotz alledem und alledem, wie ich glaube, versagt geblieben wären.

— „O mein Gott, o mein Gott! weh thut mir All's" stöhnte sie, sich die Seiten haltend. Sie machte einen verunglückten Versuch, ihr linkes Bein über das rechte zu schlagen. Die Arme! ich glaube es gerne, daß es ihr schwer ging! — „O Gott! mei' Haxerl bring ich nit über! wenn mir nur Einer helfen thät!" Keuchend wischte sie sich mit ihrem corylopsisduftenden Tuch die Augen. — „O Sie . . . Sie . . . Sie Haupt-Atout! Sie wer'n mich noch umbringen! . . .

Wissen Sie, Herr von Grospont, in Wien müssen's uns besuchen . . . . daß die alten Fadians, die zu uns kommen, einmal sehen, was ein lustiger G'söllschafter ist, und sich ein bisserl schämen, mit ihrem ewigen Tarok. Nit wahr, Bertl? . . . . — Aber, aber, Graferl! . . . nit kitzeln mit Ihrem Schnurrbart! — Gleich wer' ich schrein müssen. Wissen's, Alles vertrag' ich, nur's Kitzeln nit." —

Weit weniger harmlos schien sich eine Gruppe zu unterhalten, welche am Achter, gerade über der Propellerschraube, Platz genommen hatte. Aladár war mit einer Miene, die nichts Gutes verhieß, zu Sophien getreten: „Sophie, einen Moment! ich habe mit Dir zu reden!" und hatte die widerwillig Folgende — (sie wußte, daß er im Begriffe war, ihr ihre gute Laune auf Tage hinaus zu verderben) — an jene abgelegene Stelle geführt.

— „Sophie! ich halt' das nicht länger aus! . . . Ich erwürg' diesen Kerl! ich schieß' ihn nieder wie einen Hund! . . . Ob Du dann Deine Drohung ausführst oder nicht! — — Weißt Du denn nicht, daß der Aladár Granyi weit und breit als ein Duellant bekannt ist, den man nicht schief anschauen darf? . . . . und welchen auch Niemand schief anschaut, den es nicht in den Rippen juckt? . . . . Und diesen selben Raufer,

diesen Krakehler, der oft genug einen Streit vom Zaun gebrochen hat, wenn sich keiner von selbst ergeben . . . den zwingst Du, das Lamm zu spielen! von einem Grünschnabel Provocationen zu erdulden! — ihn freundlich und höflich zu behandeln, wenn dieser ihn offenbar höhnt . . . verspottet . . . frozzelt*), wie einen Cretin? — Denn was ist es anders, wenn sich dieser Hund, den ich als meinen offenbaren Nebenbuhler hasse, und der es weiß, überall und immer mit seiner moquanten Höflichkeit an mich herandrängt, mir die Hand unter innigem Druck schüttelt . . . mich umsomehr als seinen guten Freund behandelt, je abweisender, verletzender ich gegen ihn bin? Wie der Schulbub den Löwen hinter dem Gitter, so fordert mich der L . . . bub heraus! — Weiß er, daß Du mir bei Strafe Deiner Ungnade verboten hast, mit ihm einen Streit anzufangen? . . . Fühlt er sich gar so sicher, wenn er mich mit seinem Stecken durch die Eisenstangen kitzelt? O, er könnte sich irren! — der Löwe könnte das Gitter zerbrechen — und dann gnad' ihm Gott! . . . — Und Du, die Du behauptest, mich zu lieben, Du vermagst es, mir solche Torturen aufzuerlegen? Weißt Du, daß es mir manchmal vorkommt, als fändest Du ein Vergnügen daran, mit mir zu

*) zum Besten hat.

experimentiren? zu versuchen, wie weit Deine Macht reicht? ob Du aus dem Panther ein Schaf machen kannst? . . . Einen andern Sinn kann ich in Deinem Benehmen nicht finden: Du compromittirst Dich, machst mich zum Gespötte der Leute . . . verbietest mir, zu sehen, was ich sehe, zu hören was ich höre! . . . und Alles wegen eines Menschen, der Dich, wie Du mir schwörst, nicht interessirt! Wo ist da der logische Faden? — Entweder bist Du eine Kokette, oder Du treibst ein kaltes egoistisches Spiel, machst psychologische Versuche abscheulichster Art! . . . Wenn er dich nicht interessirt, warum sagst Du ihm nicht: „Herr, ich bin Braut . . . beglücken Sie andere mit Ihren Aufmerksamkeiten! . . . gehen Sie Ihren Weg! die Welt ist groß.“ . . . Vor drei Wochen, als er unseren täglichen, unvermeidlichen Begleiter auf den Carrioltouren abgab, und ich ihn nicht anders loszubringen wußte, beredete ich Dich durch demüthiges Bitten, ihm heimlich durchzugehen; wir verließen. Drontheim wie Verbrecher bei Nacht und Nebel, wir schifften uns, statt in Voerdalso auf dem Oscar, in Sävüg auf dem Orion ein. Ich war glücklich . . . ich hatte eine wirkliche Nachgiebigkeit von Dir genossen, und war den entsetzlichen Kerl los. Wir lichten den Anker und dampfen in See; Alles scheint gelungen. Plötzlich,

wer tritt da frisch und fröhlich aus der Cabine, und schüttelt uns herzlich die Hände, wie Einer, der überzeugt ist, die angenehmste Ueberraschung zu verursachen?... Er—er—e r! — — Wie war der Kerl auf's Schiff gekommen? . . . Wer hatte ihm den ganzen Plan verrathen? . . . Ich will nicht darüber grübeln. . . . Was sicher, ist, daß Du keine Spur von Aerger, sondern vielmehr die hellste Freude gezeigt hast; daß er seit dreizehn Tagen um Dich herumschwänzeln, und Dir Fadaisen sagen darf! . . . Sicher ist, daß er am Nordcap Dir ein Riesenbouquet überreicht hat, zu dem er die Blumen in seiner Cabine in eigens mitgenommenen Töpfchen selbst gehegt und gepflegt hatte! Ist das wahr oder nicht? — Und w e r war wirklich gerührt über die zarte Aufmerksamkeit? — Und w e r nimmt seitdem jeden Tag, unter diesem oder jenem Vorwand, ein Sträußchen von ihm an? w e r tanzt alle ersten Touren mit ihm, w e r läßt sich Küstenlandschaften aller Art in's Album zeichnen und lacht unbändig über die blödesten Lazzi, deren sich ein Mensch, welcher sich respectirt, schämen würde? — Rede doch, so rede! — was schweigst Du? willst Du mich mit Verachtung abspeisen?“ —

— „Genug,“ sagte Sophie, deren Wangen tödtlich blaß geworden, in kalter Ruhe aufstehend. — „Aladár!

ein Mann, der mir nicht traut, verdient mich nicht. Ich" —

— „Um Gotteswillen! sprich das Wort nicht aus!" —

Sophie griff mit beiden Händen an ihr Herz. Eine lange Pause folgte. Dann erwiderte sie: „Nein. Ich spreche es nicht aus. ... Aber das sage ich Dir: Nicht Du ... ich bin es, die sich zu beklagen hätte. Welches Leben hast Du mir bereitet seit unserer Verlobung! welches Leben denkst Du mir noch zu! Statt eines glücklichen Verliebten, der im Bewußtsein der ungetrübten Zukunft an der Seite seiner Braut fröhlich die schönsten Tage genießt, die das Leben nur bietet, habe ich da eine Art Ritter Bertram neben mir, von dessen Stirn nie die Furche weicht, der den Schritt zu bereuen scheint, den er unüberlegt gethan ... — Sag, Aladár, ist das ein Compliment für mich? ... Ist das geeignet, mich glücklich zu machen? mich, die ich die fröhliche Zufriedenheit nöthig habe, wie einen Bissen Brod?" —

— „Ich bin eben so angelegt," erwiderte er finster.

— „Gut! aber ich bin anders angelegt; und, Hand auf's Herz! wer von beiden ist der normale Charakter? Sei also zum Mindesten duldsam; gönne mir ein wenig ganz harmloser, unschuldiger Zerstreuung in anderer Gesellschaft, da ich mit Dir einmal nicht lachen darf

und kann — da ich mit Dir nicht einmal von dem sprechen kann, wofür ich mir noch einigen Enthusiasmus gewahrt, ohne daß Du Dich beeilst, mit der Lauge der Skeptik, des Sarkasmus meine Illusionen zu zerstören! — Schau, Aladár! daß Du verbittert bist, ist traurig, doch Du hast gelitten . . . magst einigen Grund dazu haben . . . Aber warum sollte ich verbittert sein, die nie das Unglück kennen gelernt? Und warum willst Du mich in diese menschenfeindliche Richtung hineintreiben? Ist das nicht Egoismus? . . . Und warum hassest Du Jeden, der mir ein freundliches Wort sagt, mich aufheitert? Warum verfolgst Du diesen armen Grospont? Glaubst Du denn wirklich, daß er bei mir, bei der Sophie Nemessaludy, einen Erfolg haben kann? bei Sophie, die sich aus freien Stücken, vor noch nicht einem halben Jahr, Dir für's Leben versprochen hat? bei Sophie, die nur Ein Wort, Einen Schwur kennt? — Du kannst mich nicht im Ernst so beleidigen! Als man mir vor unserer Verlobung die unglaublichsten Dinge über Dich erzählte, habe ich nur gelächelt. Ich könnte nichts Böses über Dich glauben, Aladár! ich könnte auch nie eifersüchtig auf Dich sein; das hieße Dich ja insultiren! . . . Von mir aus dürftest Du mit allen schönen Frauen der Welt verkehren, ich wäre Deiner sicher! Du hast mir ja gelobt, mir treu zu sein! Und ich soll mich meinerseits einem förmlichen

Ueberwachungssystem unterwerfen? . . . — Aladár! ich glaube es nicht, daß Du Eifersucht empfindest. Deine Natur ist so, daß Du eben immer etwas haben mußt, um Dich und Andere zu peinigen! Im Spreewald hast Du mir eine Scene gemacht, weil ich in's Wasser geschaut! . . . In Poplitz hast Du es mir als ein Verbrechen angerechnet, einen Cousin zu haben, einen echten, wirklichen Cousin, meiner Mutter Schwestersohn, fast einen Bruder! . . . Und jetzt bringt Dich ein unschuldiger junger Mensch in Wuth, der vielleicht — ich weiß es nicht — ein Faible für mich gefaßt hat, den ich aber nie anders, denn als einen guten, sympatischen, komischen Gesellschafter betrachten könnte, und wäre ich mit ihm ein Jahr lang allein auf der Insel Salaz-y-Gomez. — — Nein! ich habe ihm unsern Plan dazumal nicht mitgetheilt! . . . Er ist ein kluger Kopf; vielleicht hat er combinirt . . . vielleicht hat er sogar gehorcht; was weiß ich? Vielleicht hat ihm heimlich Papa was gesteckt! Er mag ihn sehr gern, braucht eine Gesellschaft, braucht seinen gemüthlichen Plausch . . . kurz ich sage: vielleicht! . . . Was ich weiß, ist nur, daß er es absolut nie an Respect gegen mich hat fehlen lassen, und daß ich, beim ersten Versuche seinerseits, ihm sofort das richtige Wort im richtigen Ton sagen würde."

— „Das solltest Du schon jetzt, mir zu Liebe!" murmelte Aladár.

— „Nein, mein Freund! nein, mein Aladár! das werde ich nicht. So lange er sich mit bescheidenen, studentenhaft harmlosen Demonstrationen begnügt, wie bisher, werde ich ihn als guten Freund behandeln und dulden, und das aus zwei Gründen. Erstens hat Jeder das Recht, für sein Geld zu reisen, wo immer er will; und zweitens bin ich fest entschlossen, Gipsy, Du Wilder Du! — Dir nicht nachzugeben, wo ich im Recht zu sein glaube. Ich will kein Präjudiz schaffen, wie sie im Reichstag sagen; ich wäre verloren Dir gegenüber, wenn ich mich schwach zeigte. Du würdest immer mehr verlangen, und wärst der Mann dazu, mich zuletzt in eine Kemnate zu sperren, damit mich ja Niemand sieht. — Kennst Du den „Graf von Thal“ von Annette Droste? — Lies das Gedicht! schau wie es Frauen geht, die allzu demüthig und folgsam sind. — Nein, mein Herz, nimm mich wie ich bin! Schau, ohne Selbstüberhebung kann ich Dir sagen: eine Verläßlichere als ich bin, würdest Du auf der Welt nicht finden. Und wenn, statt des guten Jungen da, die hundert verführerischsten Pschütteux von Paris sich um meine Gunst bewerben würden, die Sophie würde keinen brüskiren, gegen keinen prüder sein, als sie es für recht hält; aber sie wäre und bliebe dessen, dem sie ihr Wort gegeben, Dein . . . und nur Dein! . . . Doch Du verdienst nicht, daß ich Dir das sage! Kurz, Du weißt,

was ich **nicht** haben will! Du wirst niemand provociren und mit niemand krakehlen! Sei gescheidt, Gipsy! Geschöpf! sei glücklich! Ist denn das so schwer?" —

In diesem Augenblick wurde ihr Tête-à-tête unterbrochen. Die Trauerklänge von Beethovens Marsch ertönten, und man sah unter Fackelbegleitung einen Leichenzug nahen, zusammengesetzt aus den jungen Damen und Herren der Gesellschaft, sämmtlich in schwarze Schleier, Tücher, oder in Ermanglung solcher in Stücke von schwarzer Wichsleinwand oder Waterproof drapirt; ein schauerliches Geleite. An der Spitze wurde von vier weinenden Damen auf einem Nudelbrett ein unbestimmtes, fettiges schwarzes Etwas getragen; und unmittelbar dahinter sah man, auf dem Kopfe eine riesige spitze Magiermütze, als Officiant der Ceremonie Herrn von Grospont einherschreiten. Seine zum Himmel emporgehobenen Arme schienen zu sagen: Der Herr hat ihn gegeben, der Herr hat ihn genommen! — Eine Welt von Schmerzen sprach aus seinem Antlitze; doch thränenlos starrte das Auge...

Es war Barker's Ehrenhut, den man zum nassen Grabe trug.

Zwölftes Kapitel.

Der Kobold.

M. Wenn Dir's beliebt, so bin ich gern bereit,
Dir zur Gesellschaft hier zu bleiben;
Doch mit Bedingniß, Dir die Zeit
Durch meine Künste würdig zu vertreiben.
F. Ich seh es gern; das steht Dir frei.
Nur daß die Kunst gefällig sei.

Göthe (Faust I. 3.)

Da kenne ich aus meiner Knabenzeit ein Gedicht, von Trinius, glaube ich, das ich gerne anführen würde, wäre es nicht etwas breitspurig. Es handelt von einem Bürgersmann, in dessen Haus ein Kobold spukt. Alles, was die Exorcisten von nah und fern vermochten, ist bereits angewendet worden, um den Unhold zu verscheuchen, allein der lacht sich in's Fäustchen, und treibt seine

lästigen abgeschmackten Witze ärger als zuvor. Da beschließt die gepeinigte Familie, eine Radicalcur anzuwendnen; das Haus wird in Feuer gesteckt, und auf einem Karren, der die werthvolleren Habseligkeiten enthält, fahren die armen Leute davon, um sich anderswo eine neue Heimat zu suchen. Die Befriedigung, den Kobold endlich los zu sein, läßt sie kaum an die gebrachten Opfer denken. Gottlob! seufzt jede Brust auf; und mit einer gewissen Schadenfreude sieht man sich zeitweilig nach den lodernden Flammen um, in denen nun der Quälgeist schmort. Alles schweigt, mit den eigenen Gedanken beschäftigt.

„Da brummt ein Bekannter im Baß:
„Wenn wir nicht wären entronnen,
So wären wir alle verbronnen!"
Der Kobold saß hinten im Faß." —

Die Geschichte paßt mir zur Situation; man wird sehen warum.

In Bergen endete die Nordcapfahrt; man wechselte die Visitkarten, versprach pro forma, „früher oder später" sich zu besuchen, und zerstob nach allen Winden, fest überzeugt, einander erst bei der feierlichen Gelegenheit des jüngsten Gerichts wiederzusehen. Auch der lustige Grospont mußte sich empfehlen, so leid es ihm that. „Sein Urlaub ging zu Ende: das Vaterland brauchte seine unbesoldeten Dienste." Viele unaus-

gesprochene Worte lagen in dem langen Handkuß, den er Sophien zwischen Ärmel und Handschuh auf das bloße Handgelenk applicirte! Aber herzlich war auch der Abschied vom guten alten Nemesfaludy, und zu wahrer Innigkeit verstieg sich das Lebewohl, welches er Aladár widmete. Seine Hand umklammerte den Zeigefinger, den der wilde Ungar unwirsch zurück zu ziehen versuchte, mit einer Kraft, die nur der Ausdruck wärmster Verehrung und Freundschaft sein konnte; und der in der Schulter fast ausgekegelte Arm mit seinem in die Luft gedrehten Elbogen unterstützte diese stumme Versicherung durch eine Reihe von Rucken, als wünschte er den Zeigefinger zu entwurzeln, um ihn als Andenken an den heißgeliebten Freund mitzunehmen. — „Kutya!“ *) — murmelte der Magyar zwischen den Zähnen, als der freundliche Reisegefährte abstelzte. Wie wohl wäre ihm gewesen, hätte er ihm durch einen gut angebrachten englischen „kick“ oder heimischen „rugás“ auf seinem einsamen Pfade vorwärtshelfen dürfen!

Drei Tage später — es war Anfang September, und man mußte schauen, in südlichere Breiten zu gelangen — schiffte sich das Trio auf einem großen Packetboot ein, welches über Stavangar und Christian=

---

*) Hund. (Ungarisch.)

sand nach Hamburg, dann, von dort wieder zurück in die Nordsee stechend, nach Amsterdam gehen sollte. Sophie wollte das Land der Treckschuyten sehen, und zeigte sich darin nur consequent. Die ganze Tour war ja, im Großen genommen, um Aladár's Ausspruch zu gebrauchen, nur ein trait-d'union zwischen so und so vielen Meeren, Seen, Flüssen und Canälen gewesen, und so war es vollkommen stylgerecht, sie mit den berühmten canaux und canards des boshaften Philosophen von Ferney zu beschließen, bevor man die Winterquartiere bezog. Hatte Aladár einmal wirklich Recht? übte das Wasser in allen seinen Gestaltungen eine mugische Attraction auf sie aus? . . .

— Die Gesellschaft auf dem Steamer stand qualitativ der vom Orion weit nach. Am Nordcap gibt es keine Industrie, keinen Handel; wer es besucht, thut es zu seinem Vergnügen, und dies Vergnügen ist kein allzu billiges; es hatte also an Bord des Orion nur Touristen, wohlhabende, distinguirte Touristen gegeben. Hier aber praevalirten Jene, denen es weniger um die Reise, als ums Ankommen zu thun ist; die Gesellschaft hatte eine mehr geschäftsmäßige Physionomie, und die Familie Nemesfaludy fand sich nicht zum Anschluß an irgend einen ihrer Mitpassagiere veranlaßt. — Auch unter sich unterhielten sie sich nicht zum Besten. Papa war

grantig,*) weil er keinen Partner hatte, und sich vor den Leuten genirte, seinen gewöhnlichen Lückenbüßer herzunehmen. Auch machte ihn der Stockfischgeruch unglücklich, der aus den unteren Räumen stark bemerkbar wurde; kam man doch von Bergen! Aladár aber, welcher, der letzten Auseinandersetzung mit Sophie eingedenk, sich bestrebte, liebenswürdig zu sein, brachte es nur zu einer herb-süßen Grimasse, die ihn entstellte, denn der Mensch soll nicht aus seinem Charakter heraus; und Sophie sah resignirt einer recht eintönigen Reise entgegen und dachte seufzend an den Orion zurück.

Zum guten Glück stellte es sich heraus, daß der „Erasmus von Rotterdam" ein Aequivalent für die mangelnde Geselligkeit in der Person eines wahrhaft famosen Koches enthielt, der dreimal des Tages für die angenehmste Zerstreuung sorgte. Sophie, welche, wenn sie gerade nichts besseres zu thun hatte, eine ganz raffinirte Feinschmeckerin sein konnte, freute sich von einer Mahlzeit auf die andere, und so verging ihr die Zeit. Da saß man im Speisesalon, und — schwieg. Letzteres aus zwei Gründen: erstens, weil kein interessantes Gespräch sich ergeben wollte, zweitens, weil man schweigend mehr essen kann. Und es hatte sich was! Die Nordsee hatte der Cambüse ihren feinsten

*) Austriacismus für: schlecht gelaunt.

Fisch und ihre delicatesten Krabben, Crevetten, Seespinnen und sonstigen Schalthiere geliefert; und als Garnitur gab es eine Mayonnaise, wie man sie im Café Riche nicht besser haben kann! Nichts störte das andächtige Schweigen; der Capitän als Hausfrau dirigirte durch Winke, und wohlabgerichtete Kellner glitten auf Laufteppichen lautlos auf und ab, bedienten schweigend, und quittirten die Befehle der Gäste durch stumme Verbeugungen.

Nicht wenig war daher Sophie überrascht, als sie auf einen kleinen Auftrag, welchen sie dem hinter ihr vorbeieilenden waiter über die Schultern zugerufen, eine Antwort erhielt . . . und was für eine! ein vorlaut-devotes, frech-bereitwilliges, echt wienerisches: „Bitte gleich, bitte sehr!" — Ueberrascht drehte sie sich halb um, und sah in ein Gesicht . . . — Himmel! seh' ich recht? — das ist ja . . . oder ist er's nicht? . . . — „Ja, Herr von Grospont! ja um Himmelswillen! was treiben denn Sie da?" —

Hatte sich der Mensch den Schnurbart rasirt! hatte sich der Mensch in Kellnerkleider gesteckt, dem Steward eine hübsche Summe gezahlt, damit ihn dieser als seinen Untergebenen figuriren lasse . . . und alles nur um einer „Hetz" willen! — Ich glaube, er wäre im Stande gewesen, sich die Nase abzuschneiden, nur um die Ge-

sellschaft durch seine Unkenntlichkeit zum Besten zu halten. —

Sophie lachte, daß ihr die Thränen über die Backen liefen; Papa war vor Freuden außer sich; Aladár entfernte sich aus dem Saal, rannte wie ein Narr auf dem Verdeck auf und ab, beide Fäuste gegen den Himmel streckend, und Flüche ausstoßend, wie sie nebst der italienischen nur noch die ungarische Sprache kennt, Flüche, bei denen der Rival noch besser wegkam als sein unschuldiger Vater, seine Mutter und deren Eltern, deren friedliche Ruhestätte in nicht wiederzugebender Weise verunehrt wurde. — Was soll ich weiter sagen? Grospont war da, und Grospont sagte: „j'y suis, j'y reste". Grospont fuhr mit nach Hamburg, er fuhr mit nach Amsterdam; er besichtigte mit die Zimmermannshütte von Saardam, die Tulpen von Haarlem, die gottverlassene Dünen-Einsamkeit von Helder; Grospont durchstreifte mit das ernste Leyden, den aristokratischen Haag, das fromme Utrecht und das handelsfrohe Rotterdam; Grospont schiffte sich auf denselben Treckschuyten ein, fuhr mit ihnen Rhein- und Maas-Canäle auf und ab, und endlich den Süd-Wilhelmscanal bis Maestricht hinan, und von da per Bahn nach Brüssel; Grospont machte dem Vater in biederer, der Tochter in klug reservirter Weise den Hof, und brachte mit seiner naseweisen, zutraulichen Frech-

heit den Bräutigam um den Verstand; Grospont dachte es so noch lange fortzutreiben — aber er hatte das Verhängniß vergessen, gegen welches selbst ein Statthalterei-Concepts-Praktikant nicht gefeit ist. In Brüssel ereilte es und entfernte ihn, und zwar, wie ich befürchte, definitiv, aus dem Rahmen dieser kleinen Geschichte. —

Und das kam so. Bevor er den Verstand verlor, hatte Aladár das bischen, das er noch besaß, auf das verständigste benützt, um den einzigen Ausweg einzuschlagen, der die Situation retten konnte. Er erinnerte sich eines schönen Tages, daß er eine Freundin, namens Clementine, und diese wieder viele Freunde besitze, von denen Einer, wie er wußte, sich großen Einflusses in Bécs*), der verd . . . . . . Schwabenstadt, erfreue. Kaum in Amsterdam ausgeschifft, setzte er sich daher in seiner Verzweiflung nieder, und schrieb einen Brief, in dem er die Umstände auseinandersetzte, und um ihre Hülfe bat. — „Du thust ein gutes Werk, Clementine! denn so wahr ich lebe . . . wenn der Sache nicht bald ein Ende gemacht ist — ich begehe einen Mord! Ich dreh' ihm das Genick um, ich zerreiße ihn in Fetzen! Wenn er sich noch begnügen würde, ihr die Cour zu machen — — ich würde ihn hassen, aber ich würde

*) Bécs, der ungarische Name für Wien.

es begreiflich finden! Jedoch dieser Kerl, den ich umblasen könnte, findet ein raffinirtes Vergnügen darin, mich zu quälen, mich mit Nadeln zu stechen, mich außer Rand und Band zu bringen; und ich bin gefesselt . . . ich darf meine Fesseln nicht sprengen . . . Du **weißt warum!** — Ich komm' mir vor wie der Maître d'école in den Geheimnissen von Paris, wie er, wehrlos gemacht, von einem kleinen Buben auf das Grausamste gepeinigt wird! — — Und sie will es nicht einsehen, hält den abgefeimten Kerl für „harmlos", ein „unschuldiges Bürscherl", und sagt, er sei mir wirklich aufrichtig zugethan, und nur meine allgemeine Verbitterung könne die Evidenz so leugnen. O! es ist zum Rasendwerden!"

Clementine hatte alles gern, was Intrigue hieß; sie lud in einem duftenden Billet den betreffenden Einfluß-Menschen zu sich, und dieser that, was er thun konnte.

Kurz, in Brüssel erhielt der Erzschelm Grospont eine höfliche Einladung, sich zur österreichischen Gesandtschaft zu verfügen; dort wurde ihm von einem Beamten unter eigenthümlichem Lächeln ein Schreiben übergeben, dessen Charaktere er mit zitterndem Herzen als die des Mundanten des k. k. Statthalterei-Präsidiums, Valentin Kopriva, erkannte.

„O Gott! wie wird das enden!"

Bevor wir aber sehen, wie es endet, müssen wir doch wissen, wie es anfängt.

„An
den Herrn k. k. Statthalterei-Concepts-Prakticanten
Eduard Ritter von Grospont-Hartilly.
Brüssel.

Es wurde hierorts nicht umhin gekonnt, mit Befremden zu bemerken, daß Sie Ihren, Ihnen ursprünglich für acht Wochen ertheilten Urlaub über alle Gebühr und mit Anwendung aller Mittel zu verlängern suchen; ja sich sogar, worüber Beweise vorliegen, so weit vergehen, unwahre Vorwände zu gebrauchen, erfundene Krankheiten vorzuschützen, und das k. k. Präsidium, wahrscheinlich in der Befürchtung, daß ein Einschreiten um eine größere Verlängerung auf Einmal abweislich beschieden werden könnte, mit fast allwöchentlich sich wiederholenden Gesuchen um kurze Fristerstreckungen zu behelligen.

Es wird Ihnen daher unter gleichzeitiger Ertheilung eines Verweises der Auftrag, unverweilt zu Ihren dienstlichen Obliegenheiten zurückzukehren, wosonst anderweitig gegen Sie vorgegangen werden müßte.

In Vertretung! Der Hofrath:
Sirovatka.

Das war ein Blitz aus heiterem Himmel! Aber was thun? Grospont nahm zum dritten Male Abschied, und mußte es erleben, daß es ihm erging, wie dem Hirtenknaben der Fabel, der ein paar mal Spaßes halber um Hülfe gegen einen imaginären Wolf geschrieen, und welchem, als der Wolf endlich wirklich erschien, niemand glauben wollte, daß er nicht abermals falschen Alarm schlage. Unser armer Freund kam so um den einzigen Trost, auf den er noch aspiriren konnte, nämlich den eines regelrechten, schönen Abschiedes mit warmem Händedruck und feuchtem Blick. Sophie lachte, und gab zu verstehen, sie wisse wohl, daß er irgendwo wieder hervorspringen werde, wie der Hase aus dem Kleefeld; der Alte gab ihm anstatt einer biederen ungarischen Umarmung einen schelmischen Nasenstüber; und um Aladár's Lippen spielte ein so beleidigender Hohn, daß Grospont, schon in der Thür, noch einmal umkehrte, und, seinen Rivalen unversehens überfallend, demselben eine heiße Umarmung und einen glühenden Kuß auf jede Backe applicirte. Aladár war wüthend: „Nein! das ist doch — zu — viel!" Aber schon war Grospont verschwunden. Er war Sieger geblieben; den letzten Ärger hatte doch Aladár gehabt, der den ganzen Tag vor Galle nicht zu sprechen vermochte.

So endete der Zwischenfall Grospont, der bei aller

Harmlosigkeit verhängnißvoll nachwirken sollte. Der kindliche Curmacher war ganz ohne jeden noch so kleinen Erfolg abgegangen; aber er hatte die Veranlassung zu Auseinandersetzungen, scharfen Worten und sogar kalt grausamen Erklärungen zwischen den zwei Verliebten gegeben, und der bittere Nachgeschmack blieb, als der Urheber all des Unheils schon längst wieder in seinem Bureau am äußersten Ende eines finsteren Ganges der niederösterreichischen Statthalterei in der Herrengasse dunstete, rauchte, Nägel kaute, Zeitung las, zeitweise sogar auch ein wenig in seinem hochinteressanten Referat: „Concessionen und Gewerbescheine" arbeitete, und sich kaum mehr vorstellen konnte, daß er vor kurzem noch ein freier Tourist gewesen, ja beinahe zu der Ansicht hinneigte es gebe überhaupt keine Touristen, keine schönen ungarischen Gräfinnen und keine unangenehmen, eifersüchtigen Bräutigame.

Sophie, welche früher die sich ihr aufdrängenden unbequemen Beobachtungen betreffend Aladár nach dem bekannten Beispiele des Vogels Strauß behandelt hatte, war nun, schon um Aladárs Argumenten mit anderen, stichhaltigeren, begegnen zu können, unwillkürlich zu tieferen Blicken in sein und ihr eigenes Innere gezwungen gewesen, und das hatte eine gewisse Modification ihrer anfangs so überschwänglichen, heißen Hingebung zur Folge gehabt. — Nicht daß sie schon so

weit gewesen wäre, um den Muth zu haben, sich kaltblütig alles zum klaren Bewußtsein zu bringen, was ihr mit zudringlicher Hartnäckigkeit immer und immer wieder vorschwebte; nicht, daß es ihr jetzt schon deutlich geworden wäre, daß sie ohne eigentliche Liebe, bloß aus überspanntem Donquixotismus, montirt durch eine phantastische Disposition im Verein mit hartnäckigem Widerspruchsgeist, sich einem Manne versprochen, der nie und nimmermehr zu ihr passen würde; o nein! mit Entsetzen rief sie solchen Gedanken ein: Apage! zu, und warf sich, Zuflucht suchend, an die Brust des Verlobten, wie der vom grausen Nachtgespenst Verfolgte das Kreuz umklammert, das auf der Haide ragt. Aber so viel konnte sie sich nicht verschweigen, daß der Regenbogen des ersten Liebesrausches seine täuschenden Farben eingebüßt, und daß, wo er noch vor kurzem hehr und strebend sich gewölbt, ein Regenhimmel, grau in grau, trübselig und trostlos sich dehnte. — Sophie war logisch angelegt, im Gegensatz zu andern Frauen; ihre Prämissen mochten falsch sein, das entsprach der Willkür ihres Charakters; aber ihre Folgerungen waren praecis und tadellos richtig. Ist es da zu wundern, daß, sobald einmal feststand, daß sie sich einer Illusion über Aladár's Charakter hingegeben, die Deductionen aus diesem Factum sich ihr eine um die andere klar vor Augen stellten? Warum z. B., hatte sie alle Ein=

flüsterungen bezüglich seiner früheren Aufführung so verächtlich zurückgewiesen? — Weil sie ihn auf das Piedestal des Halbgottes erhoben. Ein Halbgott kann verläumdet werden, aber eine Gemeinheit begehen kann er nicht! Nur Neider und böse Zungen mochten so Etwas von ihm behaupten, und je mehr man ihn herabsetzen würde, desto mehr würde sie ihn lieben und anbeten! — Jetzt war er vom Piedestal herabgestiegen; verlor da nicht die damalige Argumentation die Basis? . . . Sollte da nicht etwas Wahres . . . — Sophie schauderte. — O, es gab manche böse, böse Stunden jetzt für sie, die sonst im höchsten Grade jene schöne, klare serenitas der ewigen Götter ihr Eigen genannt, für die der Deutsche keinen bezeichnenden Ausdruck hat. Sophie grübelte, Sophie seufzte sogar; und mehr als einmal, wenn ihr Blick dem fragenden, forschenden ihres Vaters begegnete, mußte sie ihn verwirrt abwenden. Noch konnte, noch wollte sie nicht eingestehen: Papa, du hast Recht gehabt! ich habe einen dummen Streich begangen! —

Er aber, der Alte, schmunzelte sous cape. — Lache nicht zu früh, armer Papa! denke, denke an das Sprichwort.

Dreizehntes Capitel.

Trente-et-un.

. . . .

Sie sitzen oft bis in die Nacht
Beisammen fest an einer Stelle,
Und denken nicht an Gott, noch Hölle.
Da wird kein Tisch gedeckt, kein Mund wird naß gemacht;
Es könnten um sie her die Donnerkeile blitzen,
Zwei Heer' im Kampfe stehn! — Sollt' auch der Himmel schon
Mit Krachen seinen Einfall drohn — —
Sie blieben ungestöret sitzen;
Denn sie sind taub und stumm . . .

. . . .

„Allein was ist ihr Zweck?" So fragen hier die Freunde.
„Vielleicht besorgen sie die Wohlfahrt der Gemeinde?" —
— Ach nein. — „So suchen sie der Weisen Stein?" — Ihr irrt.
„So wollen sie vielleicht des Cirkels Viereck finden?" —
Nein. — „So bereuen sie alte Sünden?"
— Das Alles ist es nicht. — „So sind sie gar verwirrt?
Wenn sie nicht hören, reden, fühlen
Noch sehn — was thun sie denn?" — Sie spielen.

M. Lichtwer.

Zu jener Zeit, wenn in unserem Bärenlande die eisigen Winterstürme heulen, Schneewehen die Schienen=

wege metertief begraben, und jedes Morgenblatt von unterbrochenen Verbindungen und ausgebliebenen Posten zu melden weiß; wenn im Föhrenwald die Eichkätzchen erfrieren, die hungrigen Raben auf dem hartgefrorenen Stoppelfeld krächzen, das Wild vom Gebirge niedersteigt in's flache Land, und hungergetrieben, alle Schüchternheit ablegend, die Hütten des Todfeindes nach Nahrung umschnuppert; wenn der Mensch in angeborenem Gerechtigkeitssinn dem Thier seine Haut auszieht, um selbst zwei zu haben, und in unförmlicher Pelzverhüllung durch die Straßen hastet, zeitweise ängstlich nach der Nase greifend, ob sie wohl noch ungefährdet ihren Platz einnimmt; wenn die Bärte und Dachrinnen Eiszapfen tragen, der Hauch dampft und die Ohren brennen; ha, wie wohlig ist's da Dem, der im leichten Herbstanzug auf der Chiaja oder dem Lung' Arno sich sonnen, Blumendüfte einsaugen, und dem Winter, diesem „rechten Mann“ des Claudius, ein Schnippchen schlagen, ihm zurufen kann: Diesmal habe ich dich betrogen, alter Eisbär!

So ungefähr hatte sich Sophie ihre Winterstimmung ausgemalt; ach! trotz Sonne und afrikanischem Windeshauch wurde es ihr nicht so wohl. Ihre Wahl war ursprünglich auf Sorrento gefallen; aber diesmal hatten sich ihre Herrn, die sonst niemals in Einem Lager zu finden waren, fest zusammengethan, um Nizza durchzu-

setzen; und seit Anfang Jänner hatte Sophiens prächtige kerngesunde Erscheinung auf der Promenade des Anglais und im Jardin public die mißgünstige Neugier, den bitteren Neid all der hüstelnden, hohlwangigen Gestalten erregt, welche, von allen Theilen der Erde hier zusammengeströmt, das Gros der Spaziergänger bilden, und einen, der nicht hektisch, oder zum mindesten bronchitisch aussieht, förmlich als Eindringling in ihr privilegirtes Heiligthum betrachten.

Warum die zwei Herrn diesmal so ungewöhnlich einig gewesen, wollen wir jetzt erklären. — Was zuerst den Alten angeht, so möge statt einer Auseinandersetzung ein Theil eines Briefes der Tante Marie angeführt werden, den er in Paris vorgefunden, und späterhin förmlich studirt hatte.

„Indem Sie, lieber Nemesfaludy" — schrieb die kluge, aber offenbar etwas zur feineren Hof-Intrigue hinneigende Frau — „meinen armen Rath in dieser Angelegenheit verlangen, thun Sie mir zu viel Ehre an. Mein Kopf ist nicht gescheidter als ein anderer, und wenn ich vielleicht hie und da einen guten Gedanken habe, so ist es durch die Gnade unseres Herrn, qui veut bien m'éclairer d'un rayon de sa grâce. — Lieber Freund! halten Sie vor Allem am Grundsatz fest, daß der jeune homme sich selbst bei Sophie discreditiren muß! Nur nicht nachhelfen, nur

keine Insinuationen, keine Winke und Andeutungen! Nehmen Sie mir's nicht übel, Nemesfaludy, aber Sie sind affreusement gauche in solchen Sachen. Sie würden nur alles verderben; das Mädchen würde sofort für den Angegriffenen Partei, und Sie als tracassier und Intriganten en grippe nehmen. Daß jetzt schon ein großer Theil der Frist abgelaufen, ohne daß die zwei brouillirt sind, darf Sie nicht ängstigen. Sie schreiben mir ja selbst, daß Sophie auffallend penaude ist, sich Ihnen zeitweise ohne Veranlassung um den Hals wirft; das sind ja ganz günstige Symptome. Und dann müssen Sie . . . verzeihen Sie mir einen trivialen Vergleich! — die ganze Sache betrachten, wie eins jener Rennen d'assez mauvais goût, mit denen unsere jeunesse dorée uns von Zeit zu Zeit beglückt, und bei welchen statt der Pferde eine lächerliche gemischte Gesellschaft von Hunden aller Art figurirt. Am Ende der Bahn stehen die Herrn und pfeifen, und jener Renner erhält den Preis, der zuerst bei seinem Meister ankommt. Ueber die materiellen Hindernisse: Hürden, Gräben und irish banks, kommen die Hunde mit Leichtigkeit hinweg; aber ganz nahe vor dem Ziel kommt ein letztes Hinderniß, und zwar das ärgste, weil es ein moralisches ist, nämlich eine Schnur, an welcher alles hängt, was eine Hundenase, einen Hundegaumen tentiren kann, als da sind:

saucissons von allen Größen, Häringe und Hasenkeulen. Dort bleibt mancher hängen, der alle andern Schwierigkeiten mit Bravour genommen! — . . . An Eurem Weg, lieber Schwager, hängt eine solche Wurst — sie heißt Monte Carlo; und Euer mauvais sujet ist der Pudel, der, wenn mich nicht alles täuscht, daran nicht vorüber kommen wird, so gut er auch alle andern Hindernisse besiegt hat. Ich habe es mich nicht verdrießen lassen, trotz des dégoûts, den mir das verursachen mußte, über seine penchants genaue Nachforschungen anzustellen, und weiß, was ich behaupte. Trachten Sie also" — etc. etc. etc.

Von da an war der alte Graf plötzlich ein Schwärmer für Nizza geworden. Wem kam dies gelegener, als Aladár, dem schon lange Monte Carlo im Kopfe herumging. — Das Geld, das er um so hohen Preis von Herrn Büdössy, alias Hesch, sich verschafft, war bis auf ein paar Tausender schon durchgebracht . . . Aus derselben Quelle sich eine neue Summe zu procuriren, daran durfte er seit einer beleidigend lakonisch gehaltenen Antwort des Geldmenschen auf einen langen diesbezüglichen Brief nicht mehr denken; andere Hülfsmittel standen ihm nicht offen, und so blieb sein einziger Rettungsanker der grüne Tisch, an dessen Wunderkraft er mit aller Ueberzeugungstreue eines unverbesserlichen Spielers glaubte. — Schwebte vielleicht

seiner Phantasie in dämmrigem Hintergrunde mehr als eine bloße Wiederausfüllung seines Reisesäckels vor? sah er sich vielleicht schon im Geiste vor Hesch stehen, wie er demselben mit grimmiger Verachtung die verhängnißvollen 20.000 fl. vor die Füße schleuderte, um dann hochaufathmend das schreckliche Dokument, den Alp seiner Nächte, in tausend Fetzen zu zerreißen, die der Wind in alle Richtungen zerstreute?

Sophie hatte aus ihrem Sorrento keine Cabinetsfrage gemacht; in ihrer jetzigen Stimmung war ihr mehr oder weniger alles einerlei, wofür sie sonst mit Feuereifer eingestanden sein würde. Man ging also nach Nizza, und Vater und Tochter quartierten sich in der Pension Rivoir ein, während Aladár ein Zimmer des Hôtel Westminster, hinten hinaus, dunkel und klein, bezog. Er wollte sparen; als echter Spieler konnte der Verschwender knausern wie ein Savoyardenbub, wenn es galt, sein Spielcapital intact zu halten.

Ausgerüstet mit einem „unfehlbaren Plan“, dem Resultat schlafloser Nächte, ging er an die „Arbeit“. Selbstverständlich verschmähte er die Roulette, an der sich Sonntagsspieler und kleine Leute herumschlagen. Direct zum trente-et-quarante-Tisch führte ihn sein Weg; und bald war er dortselbst ein allen Croupiers wohlbekannter Gast. Täglich um Mittag, zur Eröffnungszeit, fand er sich ein, und pointirte, ohne je einen

Blick von den Karten zu verwenden, nach einem leicht erkennbaren System bis fünf; gegen neun Uhr war er von neuem da, um nicht eher wieder aufzustehen, bis der Signalpfiff des allerletzten Nizza-Zuges die allerletzten Spieler zum schleunigen Aufbruch mahnte. Es sind nur zwei Sprünge bis zur kleinen Station dicht unter dem Casino; und für einen flinken Läufer kommt jenes Signal eben noch zurecht.

Aladárs System bestand im Ausnützen der sogenannten Serien oder Sequenzen; ein Vorgang, bei welchem ein kühner Spieler zuweilen horrend gewinnt, während ein feigherziger dabei nie auf einen grünen Zweig kommen kann.

Die „langen Serien“ sind nämlich ein unläugbares Charakteristikon des trente-et-quarante, auch trente-et-un genannt; oft kommt roth oder schwarz zehn bis fünfzehnmal hintereinander mit unerklärlicher Consequenz Meist ist das ein Glück für die Bank, denn das Gros der Pointeurs calculirt natürlich, daß nach so häufigem Erscheinen einer Farbe die Gegenfarbe große Chance habe, und besetzt diese dementsprechend. Wenn aber einer die oft sehr schwierige Consequenz hat, der herrschenden Farbe treu zu bleiben und seinen Einsatz sammt dem Gewinn durch eine ganze Serie stehen zu lassen, so kann er die Bank sprengen, bevor sie sich's versieht. Nehmen wir z. B. eine Sequenz

von 10 an, die oft genug vorkommt; nehmen wir an, daß ein Pointeur am Anfang der Serie 100 Frcs. gesetzt, und diese stehen gelassen, so müssen nach dem siebenten Coup 12 800 Frcs. vor ihm liegen. Einem weiteren Doubliren beugen die Bank-Statuten vor, welche 12 000 Frcs. als Maximum fixirt haben. Der entschlossene Serienspieler wird also noch viermal: „Maximum!“ rufen, dreimal 12 000 Frcs. einziehen, das viertemal aber 12 000 Frcs. zahlen. Die Sequenz ist aus, und hat ihm aus 100 Frcs. 36 800 gemacht, wogegen er im schlimmsten Fall seine eingesetzten 100 Frcs. als reinen Verlust riskirt hat.

Das klingt wunderschön; aber das Ding hat seinen Haken. Erstens: wie vielmal hundert Frcs. hat er nacheinander „angebaut“, bis ihm das Glück einmal eine Serie gebracht! — und wie viele durch kürzere Serien gemachte Gewinnste wieder verloren, weil er zu lange ausgeharrt! — Zweitens: wie viel Charakterstärke, oder, wie die Spieler es nennen, Conduite, gehört zur unentwegten Durchführung des Systems! Der Pointeur, der da einen schönen Haufen gewonnenen Geldes vor sich liegen sieht, ist immer der lockenden Versuchung ausgesetzt, seine Beute vorzeitig in Sicherheit zu bringen. Entweder wird er seinem System untreu, für welches er schon so viele Opfer gebracht, läßt Serie Serie sein, und retirirt auf die Gefahr hin,

dieselbe Farbe noch ein=, zwei=, dreimal herauskommen, und sich selbst in der frohen Stimmung eines Mannes zu sehen, der ein Los am Tage vor der Ziehung verkauft hat, und dann liest, daß es den Haupttreffer gemacht. Oder er entschließt sich weder zum einen noch zum andern, beginnt zu laviren, zieht bei jedem Coup ein Bruchtheil zurück, um „die Chancen zu theilen." — Nun aber sind die Fabii Cunctatores am grünen Tisch verlorene Leute. — Freilich, um die Wahrheit zu sagen, ist jeder Spieler a priori dem Teufel verfallen, und die Bank bleibt zuletzt doch immer der einzig gewinnende Theil. Aber wenn der muthige, systematische, ausdauernd bei seinem selbst gemachten Reglement bleibende Pointeur doch wenigstens von Zeit zu Zeit die Befriedigung eines großen Tages=Erfolges genießt, hat der ängstliche Berger kleiner Gewinne für all seine Emotionen, seine Körper und Geist zerrüttende Arbeit nicht einmal diesen Lohn; und wenn der andere, um im Bilde zu sprechen, in dieser unbedingt tödtlichen Krankheit schließlich auch erliegen wird und erliegen muß, so wird es durch einen fulminanten Schlaganfall sein, während dieser in unedlem und widrigem Siechthum, aber nicht weniger unrettbar, dem Tode entgegengeht, sich selbst und andern ein Gegenstand des Abscheus. Moral: Lieber Leser! wenn

Du schon durchaus spielen willst, so spiele — — — lieber doch nicht! Experto crede Ruperto.

Aladár spielte; aber er spielte wenigstens nicht kleinlich und schofel. — Aladár war kein zaghafter Geselle; unter seine Laster gehörte die Feigheit nicht. Er verfolgte mit Consequenz seine Serien, und nichts konnte ihn von seiner Taktik abbringen, wenigstens Anfangs. Unbedingt hätte er auch große Gewinne machen müssen, wenn die Göttin des grünen Tisches nicht ein gar so unberechenbares, marottenhaftes Wesen wäre. Aladár hatte doch eine lange Erfahrung für sich und immer noch hatte er die auffallenden Sequenzen beim trente-et-un zu seinen Nachtheile kennen lernen müssen, denn damals war es ein anderes „System“ gewesen, das er verfolgte. Und nun, da er ein überzeugter und zelotischer Convertit geworden, verläugnete ihn jene launenhafte Olympierin! Die Sequenzen wollten nicht kommen! Uebermäßig angestrengt durch die ewig getäuschte, ewig wieder neu erstehende Erwartung, schienen alle Fasern seines Nervensystems zu Stricken anzuschwellen, preßte sich sein Hirn schmerzhaft gegen die Schädelwände, verlor sein Auge, stier auf Einen Punkt gerichtet, die centrale Beweglichkeit in seiner Höhle; aber kein Wort, kein Gestus verrieth seine Gemüthsbewegungen. Er war, wie man sagt, ein schöner Spieler. Die Croupiers, die bei aller an=

gelernten Ruhe und scheinbaren Theilnahmslosigkeit doch nicht ohne ein gewisses professionelles Interesse sind für das, was um sie vorgeht, die Conduite hervorragender Pointeurs zu beurteilen und fachmännisch zu schätzen wissen, sahen in sein Inneres, als wäre er von Glas, gaben sich Rechenschaft von allen Emotionen, die da drin vorgingen, und hatten ein gewisses objektiv sympathisches Interesse für ihn gefaßt; etwa wie ein Arzt für einen „interessanten Fall," oder ein eifriger Detective für einen tüchtigen Dieb sich erwärmt. „Fichtre! en voilà du guignon! . . . c'est épatant!" murmelten sie, während ihre Râteaux ihm sein Geld vor der Nase wegzogen.

Doch ist bei dieser Spielmethode ein größerer Verlust auf Einmal ausgeschlossen, da der Pointeur immer nur bei seinem fixen ersten Satz bleibt, und niemals „seinem Geld nachrennt," d. h. durch Verdoppeln des Einsatzes den Verlust schneller hereinzubringen sucht. Außerdem gab es noch immerhin relativ bessere Chancen, ja sogar von Zeit zu Zeit einen Tag, der mit einem Gewinn abschloß; und endlich traf gerade zur rechten Zeit Aladárs ansehnliche Halbjahrs-Apanage ein, so daß der Unverbesserliche sich Wochen und Monate hindurch über Wasser erhalten konnte.

Sophiens Gemüthsleben während dieser Periode wiederzugeben, ist eine schwere oder unmögliche Auf-

gabe. Sie sah jetzt ihren Verlobten nur mehr Vormittags auf einige Stunden, und dann zum Sechs-Uhr-Diner, nach welchem er noch bis gegen Neun bei ihr zu bleiben pflegte. Um diese Zeit begann er unruhig zu werden, auf dem Fauteuil zu wetzen, und plötzlich erklärte er: „Jetzt muß ich fort!“ — anfangs unter irgend einem nichtigen Vorwand, später ohne alle Begründung. Sophie forschte nicht weiter, drang weder mit Fragen noch mit Bitten, zu bleiben, in ihn. Ihr Stolz war im Spiel. Wiederholt und emphatisch hatte sie persönliche Freiheit für sich von ihm vindicirt, und ihm dagegen erklärt, sie würde nie die seine irgendwie beschränken. Sollte er sie jetzt mit ihren eigenen Worten schlagen können? — Zudem wußte sie halb und halb, was er mit seiner Zeit that, und nicht das war es, was sie mit sonderlichem Schreck erfüllt hätte. Sophie hatte das Spiel nicht von seinen gräßlichen Seiten kennen gelernt. Im Gegentheil; sie erinnerte sich mit ziemlichem Vergnügen an ein paar hohe Macao-Partien, die sie, die über den Werth des Geldes vollständig in Unwissenheit lebende, mit einigen ebenso reichen Herrschaften da und dort gespielt; große Summen waren gewonnen und verloren worden, ohne daß Einer der Theilnehmer mit der Wimper gezuckt hätte, ohne daß Einem auch nur ein irgendwie empfindlicher Schaden erwachsen wäre. Der Eindruck, den ihr das

Spiel hinterlassen, war der eines ungemein anregenden und prickelnden Zeitvertreibes. — Nicht also das war es, was sie alamirte, sondern die Veränderung, die mit Aladár vor sich gegangen war. Gewiß war er nie ein besonders liebenswürdiger Gesell gewesen, ihr Bräutigam, und darüber war sie sich schon seit einiger Zeit klar, daß nur ihre eigene Phantasie ihm den Nimbus verliehen, in welchem sie ihn so lange Zeit hindurch zu sehen gewohnt gewesen. Ruhig und kalt konnte sie bereits diese Wahrheit in's Auge fassen; ruhig ihrem Schicksal entgegensehen, das abzuwenden ihr nicht in den Sinn kam; denn ihr Wort war darum nicht weniger heilig, weil es auf einer selbstverschuldeten falschen Auffassung der Situation basirte. — Aber bisher hatte Aladár in seiner schroffen Ablehnung jeder fremden Annäherung, in seiner beleidigenden Kälte und seiner Morgue immer etwas so zu sagen Hoheitsvolles bewahrt, das Sophie für manches andere entschädigte, ihr imponirte und sie mit einem gewissen Stolz erfüllte. — „Ein echter Cavalier ist er doch!" — war ihr Trost bei all den trüben Reflexionen gewesen. — Der Trost entging ihr jetzt. — Der nachlässig gekleidete und frisirte Mensch mit zerknittertem Hemdkragen und gebrauchten Manschetten, der jetzt kurz vor dem Schall der Dinerglocke bei ihr einzutreten pflegte, sich hastig in einen Fauteuil warf und hinter geschlossenen Zähnen

hervor unverständliche Entschuldigungen murmelte; der dann an der gemeinsamen Tafel theilnahmslos, wie übernächtig, dasaß, sein Auge mit den leichtgerötheten Lidern nur erhob, um es scheu und zerstreut in unbestimmte Weiten schweifen zu lassen; der, wenn angeredet, zusammenfuhr, wie aus schwierigen Calcüls aufgestört; der die gewöhnlichsten Pflichten der Höflichkeit und des Anstandes vernachlässigte und einen Gegenstand offenbarer mitleidiger Geringschätzung für die elegante internationale Tischgesellschaft bildete, der sah nicht mehr aus wie eine Fürstlichkeit, nicht einmal wie ein einfacher Gentleman! sondern wie — Sophie schauderte, aber den Ausdruck drängte sich ihr unaufhaltsam auf: — wie ein — **Lump!** . . . Kaum hatte der widerspänstige Gedanke das rechte Wort gefunden, so machte sich Sophie selbst die bittersten Vorwürfe, beschuldigte sich der Äußerlichkeit, der Oberflächlichkeit, blickte zaghaft und verstohlen zu Papa hin, ob er wohl auch ähnlichen Reflexionen sich hingebe; und wenn sie dann des alten Herrn Äuglein mit einem Wohlgefallen, wie nie bisher, auf Aladár's reducirter Persönlichkeit haften sah, dann hätte sie sich zerfleischen mögen vor Entrüstung über ihre Lieblosigkeit, ihr unmotivirtes, hartes Urtheil. — Es gab dann Augenblicke, wo die alte Liebe wieder in ihrer vollen Jugendlichkeit erwacht zu sein schien; das Prisma der Einbildungskraft spielte

sein altes Stückel, das Spectrum funkelte in allen seinen Farben; im Rahmen schillernder Verklärung strahlte das Bild des Märtyrers der Medisance, des verrathenen, verläumdeten Helden, dem sie sich zu Eigen gegeben; und hinwerfen hätte sie sich mögen, zu seinen Füßen im Staube sich winden und seine Vergebung anrufen. — Arme Sophie; es war ein trüber Winter für sie, der an der sonnigen Baie des Anges.

Eines Tages gegen Ende Februar that Aladár den schwersten Schritt seines Lebens: er klopfte bei dem verhaßten Schwiegerpapa an, und ersuchte ihn mit einer Stimme, die etwas von einem Röcheln hatte, um ein Darlehn von zehntausend Francs. Er hatte sich auf kleine Bissigkeiten, höhnische Bemerkungen gefaßt gemacht, und war angenehm enttäuscht, als Papa ohne Zögern, und ohne irgendwie Erstaunen zu zeigen, sein Checkbuch hervorzog, und ihm mit einer Höflichkeit und Liebenswürdigkeit, als wäre er selbst der Verpflichtete, eine Anweisung auf den Crédit Lyonnais einhändigte, wobei er sich sogar zur Behauptung verstieg, „es sei ihm ein Vergnügen gewesen.“ — „Aber haben Sie schon gefrühstückt, lieber Grandi? Könnte ich nicht mit einer Schale famoser Schock'lad' . . .“ —

Il n'y a que le premier pas qui coûte. Zehn Tage später war der Graf um weitere zehntausend Francs leichter geworden. Aladár begann zu finden,

das „alte Mondkalb", wie er sich in seinen Selbstgesprächen pietätvoll ausdrückte, sei doch in Geldsachen merkwürdig coulant, und nahm sich vor, von nun an ausgiebigere Eingriffe in einen Beutel zu machen, der ihm so weit offen stand. —

Mit der lähmenden Vorstellung, er spiele mit seinen letzten Resourcen, schwand auch die relative Beschränkung, die Aladár seinen Spieler-Instinkten bisher auferlegt. Das bisher gewissenhaft befolgte System wurde über Bord geworfen, da es ihm zu langsam ging, und „nach Spurius" pointirt, d. h. mit unregelmäßigen Einsätzen, je nach Laune und Eingebung, bald roth, bald schwarz, couleur oder contre-couleur belegt; an die Stelle der Berechnung trat die Leidenschaft, an jene der Ruhe die schlecht verhehlte hochgradige Aufregung. Zudem kam, daß seine Nerven, die bei der Ankunft in Nizza, durch eine lange Ruhe gekräftigt und erfrischt, seiner Willenskraft vollkommen zu Dienste gestanden, nun in Folge fortgesetzter Ueberanstrengung wieder in ihren habituellen Zustand der Zerrüttung zurückgefallen waren; kurz, mit dem „schönen Spieler" war es von da an vorbei. . . . — Am ersten Tage lachte ihm das Glück; am zweiten auch; — am dritten verlor er alles, und hätte er sich nicht im Besitze einer Saisonkarte befunden, Aladár würde den Weg nach Nizza zu Fuß haben zurückmachen müssen, denn er war rein „décavé."

— „Das ist nur dem alten Schundian seine Schuld!“ reflectirte er im Coupé, in welchem er, matt, schmerzenden Kreuzes in die Kissen zurückgelehnt, mehr lag als saß. — „Hätte er mir zwanzig- statt zehntausend Francs gegeben! Was thu' ich mit zehntausend in Montecarlo? Nicht einmal ein Maximum kann ich ansagen! kann nicht operiren, kann mich nicht bewegen, eingeengt wie ich bin; und die Folge ist, daß ich alles verlieren muß! . . . Diesesmal verlang' ich rund zwanzig, und wir werden sehen, ob er die Unverschämtheit hat, mir sie abzuschlagen! . . . Und dann — wehe der Bank . . . ich spreng' sie morgen, vor der ersten Ablösung!*) . . . Ich spür' die Chance in mir . . . so was täuscht nicht.“

Papa hatte die Unverschämtheit nicht; er ließ nur einen leisen Zweifel laut werden, ob er noch so viel Credit in der Bank habe? — stellte aber seinen Check sofort aus, und vergaß nicht, wieder sein „Vergnügen gewesen!“ hinzuzufügen.

Kaum aber hatte der liebenswürdige Schwiegersohn das Zimmer verlassen, als der alte Herr mit merkwürdiger Elasticität auf seine Beine sprang, und erregt auf und ab zu laufen begann. —

---

*) Die Beamten des Casino lösen sich mehrmals im Tage ab; ein eigener Omnibus bringt sie von und nach Monaco, wo sie ihre Domicile haben.

— „Jetzt aber ist es Zeit!“ dachte er; „der Lump könnt' mir sonst wirklich ein Loch in's Vermögen reißen. Ei—ei—ei! — Hätt' die Sopherl freilich schon hinführen können wie er noch mit seinem eigenen Gerstl gespielt hat; aber ein Nemesfaludy muß cavaliermäßig vorgehen, auch wenn er gezwungen ist, zu intriguiren wie ein' alte Hofdam'; is mir ohnehin zuwider genug. — Jetzten hab ich mir wenigstens mit zwanzigtausend Gulden das Recht erkauft; und er soll nur zuschauen, daß er im Sattel bleibt.“

Der alte Herr begab sich zu seiner Tochter, und schlug ihr mit unschuldigster Miene eine Spazierfahrt nach Monte Carlo vor. „Du hast ja das Casino noch gar nicht g'sehn! — Ei! ei! ei! das ist ja eine förmliche Schand'! In ein paar Tagen sollen wir fort, und du kennst die berühmteste Specialität von derer Riviera nicht... Ah, das — geht — nicht! ei! ei! ei! . . . Und dann werden wir auch wen angenehm überraschen!“ fügte er schelmisch blinzelnd hinzu.

Gegen vier Uhr standen sie im prachtvoll ausgestatteten großen Saal, der drei Tische enthält, zwei für Roulette und einen für's trente-et-un bestimmt; erstere der Thür zunächst, in lärmender Protzigkeit sich aufdrängend, letzterer vornehm reservirt und ruhig, halb versteckt, im Hintergrund.

Sophie und ihr Papa traten an den ersten Tisch,

den eine doppelte Kette von Spielern umdrängte. Nachdem sie durch Vermittlung eines verdächtig freundlichen, etwas schäbig aussehenden Herrn, der sich sofort dazu angeboten, einige Coups versucht und verloren, verzichtete Sophie auf ein weiteres Pointiren; ein Spiel, bei welchem die Hände müßig bleiben, und man auf eine passive Zuschauerrolle beschränkt ist, war nicht nach ihrem Geschmack.

Sie sah sich nun mit einigem Interesse den Mechanismus der Drehvorrichtung an, weidete ihre Augen eine Zeitlang an der unglaublichen Sicherheit, mit der die Croupiers ihren Obliegenheiten nachkommen, combinirten Obliegenheiten, welche nicht weniger eine peinliche, fortwährend angespannte Aufmerksamkeit und eine phänomenale Uebung im Kopfrechnen bedingen, als eine manuelle Fertigkeit, die an das taschenspielerhafte grenzt.

Dann begann sie sich das Publicum etwas näher zu betrachten.

Theils auf ledergepolsterten Stühlen um den Tisch sitzend, theils stehend hinter dieser ersten Reihe und zwischen und über jenen glücklichen Erstgekommenen gierige Gesichter und Arme vorpressend, lauschte eine bunt zusammengewürfelte internationale Gesellschaft andächtig den monotonen Ansagen der Beamten, dem Rollen und Einklappen der Kugel. Waren die Galgen-,

die Wüstlings- oder die Gimpel-Physiognomien vorherrschend? Sophie konnte das nicht entscheiden; aber allen war ein gewisser unheimlicher Familienzug gemeinsam, der Nationalzug des Volkes den bleichen Hel ... Im Uebrigen gab es da Typen genug zu studiren. — Da, der correkt gekleidete Herr mit kahlem Kopfe, dessen Beschäftigung sich darauf beschränkt, mit einer Stecknadel Punkte in ein Stückchen Papier zu stechen; warum setzt er nicht? Leuchtet doch die äußerste Lust, mitzuthun, aus seinen eingefallenen Augen! Die Frage beantwortet sich selbst. Sieh, wie er die Nadel bei Seite legt, mit beiden Händen seine Taschen durchwühlt! — umsonst! décavé! décavé! — und seufzend beginnt er wieder seine unfruchtbaren, theoretischen Nadelstiche. — Da, der lebhafte kleine Dicke, der aussieht wie ein Schulmeister, Organist oder Stadtschreiber, ist offenbar in der gleichen Lage; aber um wie viel philosophischer trägt er sie! Wie er da, aufmerksam, theilnehmend, mit fachmännischem Interesse das Spiel verfolgt, offen und ohne Rückhalt stets die Partei des Pointeurs nehmend, und sich neidlos freuend, wenn einem ein guter Coup gelingt, erinnert er mich an gewisse pensionirte Capitäne, die ich in Fiume und Triest gesehen, wie sie, den ganzen Tag am Molo stehend, den Einlauf der Schiffe beobachten und kritisiren, und in hellen Jubel ausbrechen, wenn eines ein

besonders schönes Manöver vollführt. Sie könnens nicht mehr mitmachen; aber darum sind ihre Sympathien doch immer für die jungen Collegen, und gegen den gemeinsamen Feind, das Element.

Pfui tausend! welches Schauspiel! dort in der zweiten Reihe die grellgekleidete, corpulente Dame in mittleren Jahren meine ich, die sich so heftig vorpreßt, rücksichtslos ihre Nebenmänner mit den Elbogen pufft, und sich keinen Pfifferling um deren gereizte Bemerkungen kümmert, ebensowenig als um die nervösen, rückwirkenden Kopfstöße ihres sitzenden Vormannes, dem es nicht recht ist, daß sie seinen Occiput, ihren mächtigen Busen daran flach pressend, als Geländer benützt, über das sie sich beugt, um bequem rechts, links und gegenüber ihre Sätze bewirken zu können, dabei ungenirt mit beiden Armen vor seiner Nase herummanipulirend, ohne nur Pardon zu sagen! — . . . Aber horch! ist denn eine Gais im Saal? — Wessen ist doch die geborstene Stimme, die durch fortwährende Interjektionen das Spiel stört, und schon einige Zurechtweisungen von Seite des directeur des jeux provozirt hat? — „Un moment! un moment!“ meckert es nach jedem: Rien ne va plus! Und wenn man auf sie keine Rücksicht nimmt: „Mais c’est une abomination! . . . on me traque! ou me dévalise! ou me tue! . . . Seigneur mon Dieu! quelle engeance infecte!“ Lange späht

Sophie vergebens nach der ewigen Keiferin; endlich erblickt sie eine kleine, kleine, mumificirte Alte: so schmal, so hinfällig, daß man kaum begreifen kann, wie in dem Körperchen alle die nöthigen Organe existiren und funktioniren sollen, so runzelig wie ein Reinetteapfel im Monat April, ist sie zwischen corpulenten Nachbarn derart eingeklemmt, daß nur zwei Spinnenarme sichtbar bleiben, die aus der engen Spalte hervor sich regen, zornig agiren, fadenartige Finger einziehen und ausstrecken, und dabei mit großer Gelenkigkeit mit den Sätzen manipuliren. — Plötzlich heißt es: „Madame a triché! voilà la seconde fois qu'elle emporte mon enjeu!“ — Eine kleine Bewegung im Menschenknäuel, ein strenges: „Filez! — décampez au plus vite!“ — und das Spiel geht weiter; die Spinnenarme aber sind vom Schauplatze verschwunden.

— Dort, an der andern Tischhälfte, ist eine gedrängte Gruppe zu bemerken, deren Centrum und Anziehungspunkt offenbar jener stämmige Particulier bildet, welchem man den reichgewordenen Bierbrauer oder Metzger ansieht. Er scheint ungeheuer en veine zu sein; verriethe es nicht der Haufen Banknoten vor ihm, der immer höher wird, und auf welchem eine seiner dichtberingten Tatzen als Wächter und Beschwerer zugleich functionirt, so würden es die fingerdick geschminkten Nymphen beweisen, die sich um ihn drängen, schwarz

unterkohlte, im Winkel durch einen Strich unnatürlich verlängerte Theateraugen rollen, und ihm mehr als halblaut ihre Zärtlichkeiten zuflüstern: „Que je t'aime, mon petit chien! — dis, si nous faisions trois coups en compagnie?“ — „Tiens! c'est Loulou! — est-ce qu'il n'a rien pour sa Marthon, Marthon la blonde? — Dis, sois gentil! prête moi deux canaris, mon gros bébé! je t'aime bien!“ — Aber der ungalante Glücksvogel brummt unwirsch: — „Fichez moi la paix, tas d'ordure!“ — wobei er, um sich Ruhe zu verschaffen, ein paar Fünffrancsstücke austheilt ... — Neben ihm sitzt eine Art hautüberzogenen Gerippes, das Bild spielerischer Feigheit; das ganze, ausgemergelte Gestell ist in beständigen Vibrationen begriffen, wie ein Zitteraal. Eine zaghafte Knochenhand versucht jedesmal, wenn es schon zu spät ist, einen Theil des Einsatzes zurückzuziehen; aber flinker als sie, senkt sich das Rateau des wachsamen Beamten auf das Geld nieder, und wenn da manchmal auch für die Knochenfinger ein Klapps abfällt, daß sie knacken, wer kann dafür? ... Oh, die Croupiers haben Menschenkenntniß, und wissen genau, wie weit sie mit Jedem gehen dürfen! Eitel Höflichkeit sind sie z. B. mit dem schwarzen Russen dort, der immer verliert, und sich durch brutale Grobheit an der Bank rächt. Der General Kantschukoff angenehmen Fatinitza-Andenkens kann nicht ärger mit seiner

Mannschaft umgesprungen sein. Mit welch verächtlicher Gebärde schleudert er dem Cassier seine billets de mille hin! — Sein „changez“ klingt so, daß man ihn bei uns zu Lande dafür wegen „gefährlicher Drohung“ belangen könnte; und wenn das darauffolgende „canaille!“ auch nicht ganz so laut gebrüllt wird, so gehört doch die ganze Schwerhörigkeit, welche die Leute von M. Blanc's Nachfolgern bei gewissen Gelegenheiten zur Disposition haben, dazu, um lächelnd darüber hinwegzugleiten.

Gehen wir weiter! mit dem Russen da ist nicht zu spaßen; er wäre im Stande, uns zu insultiren, weil wir ihn anschauen. — Viel friedfertiger scheint der junge, unelegante Deutsche da, dem Accent nach ein Rheinländer. Er hat den ganzen Tag hindurch auf die douzaine du milieu gespielt und consequent verloren. Jetzt scheint er in den letzten Zügen zu liegen. Schauen wir ein wenig zu; machen wir's, wie die schon erwähnte busenpressende Dicke in der zweiten Reihe, die ihn auch mit Aufmerksamkeit beobachtet, weil sie auf seinen Platz speculirt. — Eben hat er wieder einen Coup verloren; seine Finger wühlen leise zitternd in einem seidenen Beutelchen . . . sie ziehen zögernd das letzte Stück heraus, eine jener schönen großen Goldmünzen zu hundert Francs, genannt doppie di Genova, welche Reisende aus Italien so gerne als Andenken mit nach Hause nehmen. Sie sind eben gar

so schön, die Doppie! wer eine besitzt, gibt sie nur im letzten Nothfall her . . . Hat er das Stück vielleicht für irgend wen Lieben in der Heimath bestimmt gehabt? . . . — Ein trauriger Abschiedsblick — die Münze liegt. Rrrrrrr! rollt die Kugel; jetzt fällt sie klappernd ein. Vingt-sept, rouge, impair et passe. . . . Verloren! — es ist vorbei. — Mit beiden Händen sich stützend, erhebt sich der junge Mann von seinem Sitze; die Füße allein hätten ihm den Dienst versagt. Langsam wendet er sich zum Gehen; auf seinen Platz stürzt sich wie eine Furie die Corpulente.

— „Sie sind ohne Resourcen? Sie haben alles verloren?“ hört sich der Deutsche aufgeregt-befehlshaberischen Tones in seiner Muttersprache anreden. Erstaunt sieht er auf; vor ihm steht ein wunderschönes, großes, junonisch gebautes Mädchen, das ihn aus mitleidsfeuchten, glänzenden Augen fragend und gebieterisch zugleich anblickt. Wie er zögert, stampft sie mit dem Fuß. — „Ja!“ antwortet er. „Ich weiß nicht, wie in meine Heimath zurückkehren! . . . Vielleicht gibt mir die Bank das Reisegeld . . . sonst bleibt mir nur ein Sprung . . .“ — „Nein! nein! — Aber warum spielen Sie auch? Sie dürfen nie mehr spielen! Hören Sie! ich will es! — Und jetzt . . . ich bin eine halbe Landsmännin — ich bin reich — hier! hier! nehmen Sie! es ist ein Darlehen . . . Sie schicken es mir

zurück, wenn Sie können! Hier meine Adresse. Denken Sie daran! spielen Sie nie mehr, nie! es ist eine Abscheulichkeit!“ Sie hat das alles in aufgeregter, abgebrochener Weise hervorgestoßen. Jetzt ist sie im Gedränge verschwunden, und der junge Mensch, dem es vor den Augen flimmert, hält eine schwere, volle Börse in der Hand. — — — Wachte oder träumte er. War ihm eine Fee erschienen? — — Eine Fee? nein! — aber eine Märchenmonarchin; Sophie, die Königin Semiramis.

* *
*

— „Papa! ich bin degoutirt! — mich ekeln diese Leute! gehen wir — gehen wir hinaus! ich kann diese Luft nicht mehr athmen!“ — „Ei! ei! ei! wirst doch Deinen Herzallerliebsten . . .“ — „Nein, Papa! — ich will ihn so nicht sehen! ich müßte ihn verachten!“ — „Ach was! Paperlapapp! verachten! — was thut er denn Böses? . . . Schau, da ist er ja schon! . . . aber still . . . stör' ihn nicht!“ —

Sophie starrte. Dort saß er! — „Er? . . . er?“

Sophie hatte Schwächen. Eine davon war die, daß sie bei den ihr Nahestehenden nicht nur auf das Innere sah. Sie hielt viel, sehr viel auf ein gentlemanlikes, soignirtes Exterieur; sie liebte die correkt gekleideten, cravatirten und behandschuhten Leute, und

ein Mensch mit wirren Haaren und vernachlässigtem Anzug war ihr ein Gräuel. Sie war eben noch nicht so weit aufgeklärt, um einzusehen, daß „Schlamperei" eigentlich Genialität ist. —

Hatte ihr nun Aladár schon in dem relativ gepflegten Zustande, in dem er sich befand, wenn er sich, nach hastigem Umkleiden in seinem Hôtel, zu ihr begab, eine Art Widerwillen eingeflößt, was für ein Gefühl mußte erst der Aladár in ihr erwecken, der da vor ihr seinen Platz am grünen Tisch occupirte!

Allzulange schon nicht geschnitten — wann hätte er auch die Zeit dazu gehabt? — hing sein Haar, das unaufhörlich eine nervöse, rastlose Hand durchwühlte, theils in wirren Strähnen über die schweißbedeckte, tiefgefurchte Stirn, theils strebte es büschelweise auseinander und in die Höhe; die Cravate saß schief, und das Band derselben überragte rückwärts den Hemdkragen, dessen vorderen Knopf er in einer Anwandlung von Athembeklemmung abgesprengt hatte. Die Hände und die Manchetten durch die fortwährende Berührung mit dem Tische und den Goldstücken geschwärzt, das Gilet geöffnet, zeigte Aladár in seiner Erscheinung jenes so unheimlich Verwilderte, Vernachlässigte, welches den sogenannten Bassermann'schen Gestalten eigen, und das man an den Pariser Voyoux im Montmartre-Viertel, oder den Kappelbuben und

Pülchern im Wiener Lichtenthal studiren mag, wenn man will — aber womöglich in Begleitung eines Detectives. Doch Sophie dachte jetzt nicht an Aeußerlichkeiten. Sie hatte nur dann Caprizen, wenn sie Zeit dazu besaß. Dieser Moment war zu ernst, um kleinliche Bemerkungen zuzulassen. Sophie fühlte, daß sie an dem Wendepunkte ihrer Existenz stand; nicht über den Gentleman, über den Menschen hatte sie zu urtheilen. — War es wirklich das Laster, die Verworfenheit, was aus diesem verkommenen, eingefallenen, harten, knochigen Gesicht sprach, aus dessen Zügen in diesem Momente jede Spur von Schönheit verwischt war? Die Stirn schien zurückzuweichen, der untere, thierischere Theil des Gesichtes unverhältnißmäßig vorgeschoben; tief saßen die Augen in ihren knochigen Höhlen, wie Raubthiere auf der Lauer. Ueber das ganze Gesicht und die entblößten Halspartien hin trieben aufgequollene Adern und Muskeln ein wildes Spiel . . . Und diese Bewegungen, diese Gier bei Einscharren eines Gewinnstes, diese bitteren Interjektionen, dieses grimmige Hervortreten der Kiefermuskeln, wenn ein Haufen Goldes von ihm zur Bank wanderte! . . . Denn es waren Haufen, um die er spielte; und sie wurden manchmal zu kleinen Bergen, um dann mit einen Schlag zu verschwinden, wie von der Erde verschlungen.

Plötzlich entspinnt sich ein Streit zwischen ihm

und dem Cassier. Aladár behauptet, zu wenig bekommen zu haben; er vergißt sich soweit, mit voller Kraft die Faust auf den Tisch niederzuschmettern, daß das mächtige Möbel, elastisch reagirend, die Goldstücke tanzen macht. — Nichts verzeiht der Spieler schwerer, als eine Störung, welche die Partie aufzuhalten geeignet ist. Auf fahren die Pointeurs: — „Peste! voilà ce qui dépasse les limites! . . . mais c'est un chien enragé!“ — „Qui est ce?“ — „Est ce que je sais, moi? . . . Quelque boyard — quelque cosaque du bord du Volga.“ — „Il doit avoir appris ses manières chez les Antipodes.“ — Ah! voilá enfin l'Inspecteur!“ — „Monsieur, respectez la maison, autrement on sera forcé de vous éconduire!“ —

— Halb ohnmächtig, klammerte sich Sophie an ihren Vater an. „Papa! . . . ich brauch' Luft! . . . Hinaus! hinaus!“—

Und draußen standen sie. Alles, was ein paradiesisches Clima, unterstützt von der Macht raffinirten Geschmackes und colossaler Kapitalkräfte, an vegetabilischen Wohlgerüchen hervorzubringen vermag, schlug ihnen in linden lauen Wellen entgegen. Der Tag war im Verlöschen begriffen. Hinter dem schroffen Fels von Monaco sank die Sonne als blutrother Discus, und ihr Feuerschein füllte die Zwischenräume der Zinnen

des alten Seeräuberhorstes, daß sie schwärzer und mißgünstiger als sonst herüberzublicken schienen auf die lachende, moderne Stätte des Raffinements. Dachten sie an ihre alten Herrn zurück, die sich mit Gefahr ihres Lebens einen kargen Troglodyten-Luxus auf der Woge erkämpfen mußten, während die Epigonen da unten, nicht weniger Räuber als jene, herrlich und in Freuden lebend, in Sicherheit und Bequemlichkeit, unter dem Schutze der Gesetze ihr Handwerk ausüben durften? . . . — Endlos dehnte sich zu ihren Füßen die Bläue des Mittelmeeres. Ein letzter Lichtstreif zitterte auf der leichtbewegten Fläche. Jetzt verlosch auch dieser, und Dämmerung legte sich über die Wasser, Dämmerung kroch die östlichen Höhen der Riviera hinan, höher und höher, Zoll um Zoll gewinnend, und löschte endlich auf dem letzten funkelnden Felsengrat das letzte Licht aus. Und jetzt hob sich im Südwest ein leichter Hauch; wellenkräuselnd glitt er über die See und fuhr schmeichelnd durch Sophie's Haare, eine abbittende letzte Caresse des Tages, der so hart mit ihr umgegangen.

— „Papa! Papa! . . . das war **er**?!!“ —

— Ja, lelkem! kincsem! galambom!*) Das war

---

*) Seelchen, Liebchen, Täubchen — ungarische Schmeichelnamen.

er! das war er! . . . Und warum denn nit? . . . Is ja sein alter Beruf! bleibt dabei! — hat ja ganz recht! — Hast mir nit glauben wollen, Sopherl! nicht glauben wollen Dei'm alten Vattern, der Dich so gern hat, der Dich doch nit anlügen wird. Jetzten hast es halt selber g'segen. — Ich hab Dir g'sagt: der Granyi ist ein grundschlechter Strick . . . ein herabgekommener Mensch! nein, ein herabgekommener Cavalier! denn das ist ärger, als ein schlechter Kerl von gewöhnlicher Familli! das ist das miserabelste, was ich kenn'; warum? weil er nit nur sich, sondern seinen Vorfahren die Schand' anthut . . . Und jetzten sag ich Dir, Sopherl: wenn Du ihn heirath'st, bist Du verloren mit Leib und Seel! — Und dann, unser schönes, altes, edles Haus! Ei! ei! ei! an das denkst gar nit, was Du ihm anthust mit so einer Heirat? und an unsern Wahlspruch denkst auch nit, den was die Nemesfaludy's schon bei Mohács im Wappen g'führt haben: Nunquam dedecus! . . . O mein Sopherl! geh' in Dich, weil's noch Zeit ist! . . . renn' nit eigensinnig in Dein Unglück, wie ein Pferd in's brennende Haus! — Gib ihm den Laufpaß! . . . Ich werd' für ihm sorgen, schau; schau, er soll nit Noth leiden! — Er soll ein' Abfertigung kriegen, daß er zufrieden sein kann! . . . fufzig . . . nein, hunderttausend Gulden soll er hab'n, wenn. . . .“ —

— „Es geht nicht, Papa! — es geht nicht. Er hat mein Wort . . . ich werd' es niemals brechen!" preßte Sophie mit übermenschlicher Anstrengung hervor. Dann verließen sie die Kräfte, und auf einer der schönen Marmorbänke des Gartens von Montecarlo hielt ein Vater sein bewußtloses Kind in den Armen, tausend Schmeichelworte ungehört an sie verschwendend.

Von droben tönten sanfte Musikklänge herab: das weltberühmte Orchester von Monte Carlo hatte im Concertsaal seine Production begonnen. . . . .

. . . .

Vierzehntes Capitel.

Katastrophe.

Weh! Weh!
Du hast sie zerstört,
Die schöne Welt
Mit mächtiger Faust;
Sie stürzt, sie zerfällt!

. . . .

Wir tragen
Die Trümmer in's Nichts hinüber
Und klagen
Ueber die verlorene Schöne.
Goethe's Faust I. 4.

Als Aladár an jenem Tage zu Tische kam, fand er Sophien's und ihres Vaters Plätze unbesetzt; auch ihre Zimmer waren leer, und keine Post für ihn hinterlassen worden. Eine bange Ahnung schlich durch sein Herz; aber wer voraussetzen würde, er habe sich derselben hingegeben, würde beweisen, daß er nicht

weiß, was ein Spieler ist. Der echte Sohn des grünen Tisches ist für gar kein anderes Gefühl fähig, und wäre es auch die allmächtige Liebe, so lange er Geld in der Tasche hat. Er nimmt alles auf die leichte Achsel, sieht im Spiel das Remedium für alles, was ihn drückt oder beängstigt; er ist stets geneigt, Reflexionen wie die folgenden anzustellen: „Heute bin ich schwarzseherisch, weil ich verloren habe; laß mich nur erst wieder die Bank sprengen — und morgen ist das sicher der Fall — dann werde ich das Ding erst im rechten Lichte betrachten und finden, daß es eine Bagatelle ist. Wenn es nur schon wieder morgen wäre!“ — Aladár wußte sich bis zu dem Grade zu beruhigen, daß er sich zu Sophiens Abwesenheit Glück wünschte; brauchte er ihr doch heute nicht bis neun Uhr Gesellschaft zu leisten, und konnte die so ersparte Zeit der nützlichen Arbeit widmen, der er sich hingegeben!

Ach, wie anders ist die Stimmung desselben Glücksjägers, wenn er nach einer unglücklichen Spielnacht, ausgeraubt und aller Hoffnungen auf Revanche baar, aus dem gräßlichen Locale schleicht! Butterweich ist in solchen Augenblicken sein Herz, sein Gemüth krankhaft empfänglich für alle elegischen Gefühle, selbst für lächerlich sentimentale Anwandlungen; sein Auge immer im Begriff, in Thränen auszubrechen. Sein ganzes

Wesen ist Reue, Reue und Reue. Er befindet sich in jener Disposition, die der Chemiker an seinen Gasen als status nascens kennt, in welcher dieselben einen ganz abnorm guten Willen bezeugen, alles zu thun was er von ihnen verlangt; die aber nur von momentaner Dauer ist, und rasch der alten elementaren Hartnäckigkeit wieder Platz macht. In solchen Augenblicken stürmen Gespenster, vorwurfsvoll und dräuend, wie die jenes Richard, auf den Gemarterten ein; vielleicht die Mutter, die er ihres Vermögens, die Schwestern, die er ihrer Aussteuer beraubt! — Oder, hat er keine solchen Herzlosigkeiten sich vorzuwerfen, so sieht er wohl den Schatten seiner selbst, den eigenen Doppelgänger, bleich und entstellt, der ihm mit kaltem Geisteshauch in's Ohr raunt: Sieh, was Du aus mir gemacht, der Hoffnung Deines Stammes, dem Stolz Deines Vaters! . . . — Aber auch Schemen grotesker Art umtanzen ihn in erbärmlich-schauerlichem Geisterreigen; ein unendliches krankhaftes Mitleiden mit Allem und Jedem hat ihn erfaßt; er sieht die Personificationen der schönen Hunderter, die er verloren, der Semester, die er versäumt, ja der Wechsel, die er protestirt, strömender Thränen und gerungener Hände auf sich eindringen, und ist im Stande, selbst in bittere Zähren des Erbarmens, nicht mit sich, sondern mit ihnen, denen er solche Schmach angethan, auszubrechen. Und in

dieser überreizten, breiigen, oder um wienerisch zu reden, matschigen Stimmung faßt er Vorsätze der überschwänglichsten Art, die ihn allmählig trösten, die Gespenster verscheuchen und ihn endlich sanft in Schlaf wiegen . . . Das ist der Katzenjammer des Spielers, ein ebenso krankhaftes Stadium, und nicht längerer Dauer, als der Kater des Pokulanten. — Utopist der, welcher an die Wahrheit solcher Reue glaubt! — Morgen wird der Nerventrubel verflogen, des Herzens Erz, das kaum noch im Zustande rothflüssiger Schmelzgluth durcheinander wogte und zischte, wieder zu seiner normalen eisig kalten Härte erstarrt sein, das beruhigte Hirn keinen anderen Reflexionen seine Kammern öffnen, als nur: wie wieder Mittel zu neuem Spiel zu beschaffen wären. O, nicht ein armseliger Nerven-Reiz ist der geeignete Missionär, die Anhänger der Göttin Insania katholisch zu machen! — Andere, energischere Prediger braucht es da, Prediger von jener Art, welche Morphomanen und Säufer regenerirt; und der Tempel, in dem das heilige Werk vor sich geht, gleiche dem Bedlam, Charenton, oder Kaiser Joseph's Gugelhupf!*) — Und auch da möchte ich nicht gutstehen für den Erfolg.

---

*) Der alte runde Narrenthurm von Wien.

Etwa in der ersten Stunde der Nacht wankte Aladár durch die schweigenden Straßen von Nizza nach seinem Hôtel. Er hatte Alles verloren; wenn der Tag ein Unglückstag gewesen, der Abend hatte dem Tag nichts nachgegeben. Der Rest der 20.000 Frcs. war hineingewandert in jenen nimmersatten Abgrund, gegen den der Schlund des alten Baal als ein harmloses Capillar-Röhrchen erschienen wäre.

„Und um ihn lag die kalte, finstere Nacht. —
Er hörte durch die Stille widerhallen —
Den eignen Tritt und fernen Ruf der Wacht. —

„Und jenem Hause nah, dem wohlbekannten,
Gewahrt' er, und er stand versteinert fast,
Daß hinter seinem Fenster Lichter brannten.

„Er prüfte zweifelnd eine lange Rast,
Und fragte: Macht es nur in mir der Wein?
Wie käm' zu dieser Stunde mir ein Gast?“

Er trat ein. — Geisterhaft bleich bei dem Scheine der zwei schiefsteckenden Hôtelkerzen, sah er Sophie vor sich stehen. Sophie allein! Es war das erste Mal, seitdem sie sich kannten. —

— „Ich habe es nicht bis morgen ausgehalten, Aladár! . . . Ich habe auch Papa nichts gesagt! Das, was wir zu verhandeln haben, braucht keinen Zeugen! . . . Aladár! ich habe Dich heute gesehen! — . . . gesehen am Spieltisch . . . im Zustande der tiefsten Erniedrigung!

Ich habe Dich gesehen als Zielscheibe der Spott- und Hohnreden einer Gesellschaft von Wüstlingen und Abenteurern! — Ich habe meinen Bräutigam gesehen, wie er all das mit Gleichgültigkeit ertrug ... — Er! der Duellant, die landbekannte scharfe Klinge! wie er sich mit Stolz nannte, als es galt, einem harmlosen jungen Menschen an den Leib zu gehen — er muckste nicht, als ihn eine Bande von Spielern einen chien enragé schimpfte! ... Warum auch? — war sein Herz doch befriedigt! hatte ihm doch die Bank, um einen Skandal zu vermeiden, den streitigen Satz ausbezahlt! und hätte es doch den nächsten Coup aufgehalten, wenn er Notiz genommen von dem Gebelfer ringsum! ... — Aladár, Aladár! mir schnürte es das Herz in der Brust zusammen! Hinaus mußte ich, um nicht im Saal zusammenzufallen, dem Volke ein Schauspiel!

„... Aladár, ich sage es Dir klar und offen Papa hat von mir begehrt, ich solle von Dir mein Wort zurückverlangen! — — Und wenn ich das nicht thue, wenn ich es Dir anheimstelle, durch Dein Benehmen das meine zu regeln, so ist es nicht aus Mangel an Entrüstung ... an Dégout — tiefster Verachtung vor Deinem Benehmen. Höre es! ich habe Dich geliebt ... liebe Dich vielleicht heute noch; aber eines Spielers und Abenteuerers Frau wird Sophie Nemesfaludy nicht ... Höre mich, Aladár! — nie mehr

darfst Du diesen Saal ... nie mehr einen Spielsaal überhaupt betreten, nie mehr eine Karte berühren! ... Schwöre es mir! ... bei Deiner Ehre! ... bei Deiner Liebe ... Deiner verstorbenen Mama! ... — Wir reisen morgen früh mit dem „Silvio Pellico" nach Neapel, ich und Papa! Leiste mir den Schwur, den ich verlange, und ich werde glücklich sein, Dich mitzunehmen, in zwei Monaten Dein Weib zu sein! — Wenn nicht — Aladár! so gebe ich Dir mit blutendem Herzen Dein Versprechen und Deine Freiheit zurück ... Sophie hat dann nichts mehr mit Dir zu thun ... Reiße sie aus Deinem Herzen und Deiner Erinnerung, wie sie Dich und Dein Andenken."

Sie hatte das Alles in halberstickten Ton hervorgestoßen, nicht zusammenhängend, wie es hier wiedergegeben ist, sondern untermischt mit langen Pausen, während welcher sie Athem schöpfte, hocherregt im Zimmer auf und ab ging, und nach Fassung strebend die verschränkten Hände rang. Ihre Brust keuchte, ihre Nüstern flogen; sie war schön, schöner als er sie je gesehen. Welcher Art waren die Gefühle, die Aladár währenddem durchtobten? War die Zerknirschung vorherrschend? Die Angst, vor dem letzten Capitel des Romans zu stehen, von dessen Ausgang mehr als Leben und Tod für ihn abhing? — oder die anbetende Bewunderung des schönen Weibes, dessen Besitz er um

elender habsüchtiger Beweggründe willen auf's Spiel gesetzt, vielleicht für immer verwirkt hatte? Was war aufrichtig, was berechnet und geheuchelt, als er, der während ihrer Expectorationen gesenkten Hauptes neben der Thür gestanden und, ein widerwillig demüthiger Nelusco, den Sturm königlichen Zornes schweigend hatte über sich ergehen lassen, jetzt unter lautem Aufschluchzen sich zu ihren Füßen warf, und ihre Knöchel umklammernd, mit Worten, beredter als sie je welche von ihm gehört, alles gelobte, was sie von ihm forderte, und sich in einer Weise demüthigte, wie sie ihr an ihm, dem selbst in seinen Niedrigkeiten stets hochmüthigen, nicht anders als rührend, in überwältigender Weise rührend erscheinen konnte? . . . In der That, wir sind geneigt, an die Natürlichkeit dieses Ausbruches zu glauben. Das Spiel war ihm in diesem Augenblick nicht nur verächtlich, es war ihm ekelhaft. Ihm zu entsagen, war ihm kein Opfer. Irrlichtern war er nachgerannt, in gräßlichen Sümpfen beinahe ertrunken, um eines armseligen Phantoms willen, das, wäre es selbst Realität, nur erreichte Realität gewesen, neben dem reinen hohen Glück, das er dafür gewagt, in verschwindende Kleinheit und Dürftigkeit zusammenschrumpfte. Gewiß war er in diesem supremen Moment keiner klaren Erwägung fähig; aber konnte er sich der einfachen Betrachtung verschließen, daß er, von

allem andern abgesehen, als das Opfer der lächerlichsten Selbstfopperei dastand? . . . Hätte doch die Summe, die Sophiens Vater ihm so cavaliersmäßig zur Disposition gestellt, an und für sich genügt, um das Damoklesschwert über seinem Haupte zu entfernen, Hesch unschädlich zu machen, und hiemit die Ursache zu vernichten, welche seinen Nächten die Ruhe, seinen Tagen den Frohsinn genommen, ihn nach und nach dem Herzen seiner Braut und Retterin entfremdet hatte?

Ja! Aladár war in diesem Moment aufrichtig! Sophie fühlte es, als sie ihn, entwaffnet, mild und liebevoll aufhob und an ihr Herz drückte. Lange standen sie in stummer Umarmung. Sophiens lang verhaltene Erregung machte sich in einem convulsivischen Schluchzen Luft, dem stille, wohlthätige Thränen folgten. Plötzlich fuhr sie mit einem Schrei auf: „Jesus Maria! fort! fort!! was hab' ich gethan! . . . wie wird man das auslegen! . . . Ich verstehe nicht . . . ich muß ganz verrückt gewesen sein! . . . Ich war schon im Bett . . . es litt mich nicht . . . es trieb mich hinaus — . . . hierher — ich mußte es Dir sagen! . . . Um Gotteswillen! . . . wenn man das erfährt . . .“ — Die hellen Schweißtropfen traten ihr auf der Stirne. Sie wollte zur Thüre. . . . Die Füße ver-

sagten ihr den Dienst. Sie mußte sich in einem Fauteuil niederlassen, um Kräfte zu sammeln. Aladár kniete vor ihr nieder, umschlang sie mit seinen Armen, und saugte den glühenden Athem ihres Mundes ein.

Sie waren noch nie in einer ähnlichen Situation gewesen. Sophie hatte etwas an sich, was Aladár in den geziemenden Schranken hielt. War es die Art, wie sie ihm zuerst als Rettungsengel erschienen, starken, wunderthätigen Armes ihn herausreißend aus dem Schlamm, in dem er sich rettungslos verloren glaubte? war es das königlich Gebieterische ihres eigenwilligen Charakters? — kurz, er hatte nie aufgehört, sich neben ihr klein zu fühlen, und bei all der wilden Leidenschaft, die sie ihm einflößte, ihre stolze jungfräuliche Ehre auch nicht in Gedanken angetastet. . . . Jetzt sah er sie schwach . . . nach Fassung ringend in seinen Armen . . . in seinem Zimmer! . . . um zwei Uhr morgens! Die Prinzessin, die hehre unnahbare Donna Sol . . . sie schien jede Spur verächtlichen Hochmuths abgelegt zu haben; hülfesuchend hafteten ihre Augen an seinen; der stolze Mund, er glühte nun in Fieberhitze, und sengend und trocken, wie der Hauch der Sahara, entströmte ihr der Athem in keuchenden Stößen, durch seine Adern Gluthen jagend, wie er sie nie empfunden. Fieberisch pochten ihm die Schläfe, sein Herz klopfte fast hörbar . . . vor den Augen tanzten ihm

Flammen. Sie tanzten einen höllischen Wirbeltanz; . . . und plötzlich schien es ihm, als baute sich um sie herum Etwas auf; es nahm die Form eines Ofens an . . . des riesigen norwegischen Kachelofens aus seinem Zimmer in Christiania! . . . Und die Flammen, gesittet und zahm geworden, tanzten nicht mehr, sie züngelten zart empor, und leckten an kleinen Papierstreifen, die er wohl kannte — den Resten eines zerrissenen Briefes; und sie verzehrten einen nach dem andern sanft und graziös, wie es wohlgezogenen Ofenflammen geziemt; und wie er verzehrt war, leuchtete noch jeder einmal auf, zog sich knisternd in eine schwarze Spirale zusammen, und zerfiel in Asche. . . . Und jetzt waren keine Flammen mehr da, aber dafür ein Gesicht, ein schönes, etwas abgelebtes Frauengesicht, das ihn bedeutungsvoll anblinzelte aus zwei unvergessenen Katzenaugen mit großer, ovaler, elastischer Pupille, die sich regelmäßig erweiterte und verengte, wie eine Meerqualle im Aquarium . . . Clemmi die Versucherin.

Mein Leser! Du und ich, die wir keine Klatschbasen, sondern anständige, ruhige, billig denkende Gentlemen sind. wir pflegen der Handlungsweise eines Dritten, wenn wir sie beurtheilen sollen, immer das honneteste Motiv unterzulegen. So ersparen wir uns die Gefahr, ungerecht, und die Mühe, indignirt zu sein.

Denn die Indignation ist kein bequemes Gefühl. Wir brauchen, um uns davon zu überzeugen, nur den Beichtvater in dem gewissen Angeli'schen Bild anzusehen, der da einem jungen Frauenzimmer die Absolution verweigert. Welch unbequeme, gewaltsame Pose! man muß unwillkürlich annehmen, daß auch seine Seele so steif und gestreckt, wie er, mit würdevoll abwehrender Geberde da steht, daß ihr die Gelenke knacken . . . Warum, frage ich, warum hat er nicht lieber das heißersehnte Kreuz über sie gemacht, und ihr zum Abschied die Wange getätschelt, eine kleine Belohnung, die seine Duldsamkeit sich redlich verdient haben würde? Warum hat er sich nicht gesagt: Mich kostet es nichts, und sie macht es glücklich? — — Und wo es sich gar um eine Niederträchtigkeit handelt, über die wir als Untersuchungsrichter entscheiden sollen, da sind wir immer geneigt, Gründe hervorzusuchen, um dieselbe wenigstens als unbewußt begangen darstellen zu können. Niederträchtigkeit ist uns zuwider; welcher anständige Mensch steigt gern in eine Verbrecherhöhle hinunter? Mit solchen Kerl's will er keine Gemeinschaft; und ist er schon zu einem Contact mit ihnen gezwungen, da thut er es lieber gleich, wie jener Kaiser mit dem Schelm von Bergen; er macht sie ehrlich, um durch sie nicht selbst verunehrt zu sein.

Nehmen wir also an, daß Aladár nur durch die

tolle Hitze seines Zigeunerblutes getrieben wurde; daß er jene Briefvision ignorirte, und dem Clemmi-Gesicht die Abfertigung gab, die es verdiente. Bleibt die Sache ohnehin schlimm genug! . . . Kurz, als Sophie sich halbwegs erholt hatte und sich aufraffen wollte, um heim zu eilen, fühlte sie sich von zwei kräftigen Armen zurückgehalten . . . Anfangs begriff sie nicht; doch als ihr die Situation klar zu werden begann, fühlte sie alle ihre Kräfte zurückkehren. Es kam zu einem Ringen, bei welchem Aladár, im Bewußtsein, seine Schiffe bereits verbrannt zu haben, alle Rücksichten bei Seite setzte, und die überlegene Kraft zweier Männerarme in brutaler Weise zur Geltung brachte. Schon hatte er die Verzweifelnde, welcher die Situation jeden Hilferuf verbot, wehrlos gemacht, obgleich sie mit allen Waffen kämpfte, welche dem Weibe gegeben sind; schon wollte sie erschöpft, vernichtet niedersinken, als ihr wie ein Blitz die Erinnerung an die Devise ihres Hauses durch die Gedanken fuhr. Nunquam dedecus! — . . . Nunquam, und wäre es auch auf Kosten der Reputation! . . . Und den letzten Rest ihrer Kraft zusammenraffend, warf sie sich plötzlich nach rückwärts gegen die Mauer, den Telegraphenknopf mit dem Oberarme niederdrückend. Hell, durchdringend, alarmirend, schrillte das Signal durch die Stille des schlafenden Hauses . . . Im nächsten Moment war sie frei.

Hochaufgerichtet stand sie da. Ein langsam accentuirtes, unsäglich verächtliches:

— „Nie — der — trächtig!“ —

— und Aladár war allein mit seiner Schmach.

*
* *

Dichter Märzmorgennebel; leichter Geruch von Salzwasser, Öl, Theer und Fischen; unterdrücktes Stöhnen des Dampfes im Kessel, dessen Wände unmerklich vibriren; hie und da Zischen des ausströmenden Überschusses, Rasseln der Ladekette; — gegen die Quai-Fundamente plätschern die zahmen Hafenwellen.

Jetzt stößt der Steamer jenen dumpfen Verzweiflungsschrei aus, den man, ich weiß nicht warum, den Oceandampfern statt der schrillen Pfeife als Stimme decretirt hat.

Eine voiture de remise fährt in rasendem Tempo vor. „Nous sommes à temps!“ sagt der Kutscher selbstgefällig, indem er den Schlag aufreißt.

Eine große, blasse junge Dame in schottisch carrirtem Reisemantel mit Kragen steigt aus. — „Geh, Sopherl“ — tönt es aus dem Wagen — „schau g'schwind hinauf, ob der Severin, der Chineser, mit der Bagasch richtig da is; derweil zahl' ich den Kutscher.“

In dem Augenblick, wo Sophie die Landungsbrücke betritt, taucht eine Gestalt aus dem Nebel auf und stellt sich ihr in den Weg, drohend . . . Wahnsinn im Blick. — „Ist es Dein Ernst, Sophie?" — Sophie will verächtlich an ihm vorüber. — „Ich frage Dich nochmals! ist es Dein letztes Wort gewesen?" —

Mit kalter Ruhe antwortet die Gräfin: „Entfernen Sie sich. Ich müßte Papa rufen, dem ich nichts gesagt, um Unheil zu vermeiden. Ich habe mit Ihnen keine Gemeinschaft mehr." —

In diesem Augenblick sieht sie zwei blutunterlaufene Augen knapp vor sich — fühlt einen Stoß — und stürzt die zwei Meter hohe Quaiwand hinab in die eisig kalte Fluth.

Plötzlich ernüchtert, zur entsetzlichen Besinnung gelangend, was er gethan, stürzt sich Aladár mit einem dumpfen Aufschrei hinter ihr hinab. Auch der alte Vater will herzu, erräth was geschehen, und wirft sich seinem Kinde nach. Wie es schon zu gehen pflegt: in Einem Augenblick, unerklärlich woher, ist der eben noch ganz verlassene Quai, — das leere Verdeck dicht gedrängt von Zuschauern. Man hört aufgeregte Interjectionen: „A l'eau!" — „Crime ou suicide?" — „Enlèvement—père—survenu! . . . Et pas l'ombre d'un sergeant de ville!" — „Ça va sans dire! c'est

d'usage." — Jetzt drängen sich Polizisten puffend vor: „Où ça? . . . où ça? — Ah voilà . . . Vite une perche! vite une perche! une barque! — Non, un câble!" —

Es brauchte alles dessen nicht. An der Stelle hätte nicht einmal der Laxenburger Zwerg ertrinken können. Die zwei Retter hatten einfach die besinnungslose Sophie, die Quaimauer entlang watend, zur nächsten Treppe getragen. Ein Wagen wurde gerufen, das Mädchen hineingeschoben; der Alte sagte mit gerunzelter Stirne Etwas zu Aladár, der sich finster verneigte; — und fort ging es, während die Polizisten kopfschüttelnd davonschlenderten, gefolgt von einer Rotte Gassenbuben, welche ihnen zum Hohn den bekannten Gendarmenchor aus den „Brigands" brüllten:

Nous sommes les carrrabiniers,
La sécurité du foyer.
Mais par un malheureux hazard
Nous arrivons toujours trop tard.

*
* *

Was soll ich noch sagen? —

Sophie kam in Fieberschauern in dem boarding-house an — Sie schwebte Wochen lang zwischen Leben und Tod. Als sie zu sich kam, kniete an ihrem Lager Tante Marie. — „Papa! wo ist Papa?!" —

„Ruhig Kind! er ist unwohl ... im Bett; rege Dich nicht auf!“ —

Ach, Papa war nicht unwohl ... ihm that nichts mehr weh. Am Morgen nach der Katastrophe hatte er sich mit Aladár auf Pistolen geschlagen; nun lag er friedlich gebettet am Friedhof von Nizza, bis man ihn in die Familiengruft nach Nemesfalú würde überführen können. Tante Marie, der er vor dem Duell telegraphirt hatte, war herbeigeeilt, um seine Stelle am Krankenbette zu übernehmen.

Sophie wurde gerettet, aber sie hatte den Gebrauch ihrer Füße verloren. Ein Seebad im März ist eben selbst an der Riviera etwas allzu Gewagtes ... Und als man ihr, auf ihre dringenden Bitten, widerstrebend einen Spiegel brachte, da sah sie ihr dunkelbraunes Haar von tausend Silberfäden durchzogen ... Sie war grau ... mit zwanzig Jahren.

Aladár war gleich nach der Katastrophe aus Nizza verschwunden.

* * *

Drei Tage später war der unbesoldete Statthalterei-Conceptspraktikant Ritter von Grospont eben eifrig damit beschäftigt, in seinem Büreau zu Wien, welches er mit drei Collegen theilte, dem Staate das gerecht zugemessene Arbeitsäquivalent für seinen Gehalt zu

liefern, indem er aus dem Rauch seiner Cigarette kunstvolle Ringe erzeugte, welchen er, sobald sie eine gewisse Entfernung erreicht hatten, nachstieß wie ein Sperber, um sie mit seiner langen Spitznase so geschickt aufzusaugen, daß kein Atom übrig blieb — als plötzlich die Thür aufgerissen wurde, ein unheimlicher, verwildeter Kerl hereinstürzte, und unter dem Rufe: „Dies für den Orion! . . . und dies für den Erasmus! und dies für den Kuß in Brüssel!“ — das Gesicht des Verdutzten, Unvorbereiteten mit einer dreifachen Verunzierung von einer Art bedachte, für die es nur Ein Fleckwasser gibt, und das ist purpurroth. — Am nächsten Tag traf man sich im Hadersdorfer Park. Grospont benahm sich als ein ganzer Kerl, der er war. Kaltblütig und spöttisch, wurde er seinem gewohnten hohngetränkten Benehmen gegen den einstigen Rivalen keinen Moment untreu; aber er war kein Schütze, und außerdem wollten die etwas erregten Augenmuskeln den Monokel nicht festhalten. Kurz, in aller Sicherheit konnte der wüthende Zigeuner beim zweiten Schuß seinem Feind eine Kugel zwischen die Rippen setzen.

Grospont lag in seinem Blute. Zwischen den ihn umdrängenden Aerzten und Secundanten hindurch wurde ihm noch eine letzte Interjection voll tödtlichen Hasses zugeschleudert; doch die empörten Beistände fanden den Urheber nicht mehr, um ihn zur Verantwortung zu

ziehen. Er war im Gebüsch verschwunden, und eine Minute später hätte man einen Fiaker im Austrab gegen Wien rasen sehen können, als gälte es Leben und Tod.

Seit dem Momente blieb Baron Aladár Granyi verschollen.

Findet Fortsetzung und Abschluß in dem baldigst erscheinenden Roman: „Auf gerettetem Kahn“. —

Ende.

Druck von G. Pätz, Naumburg a. S.